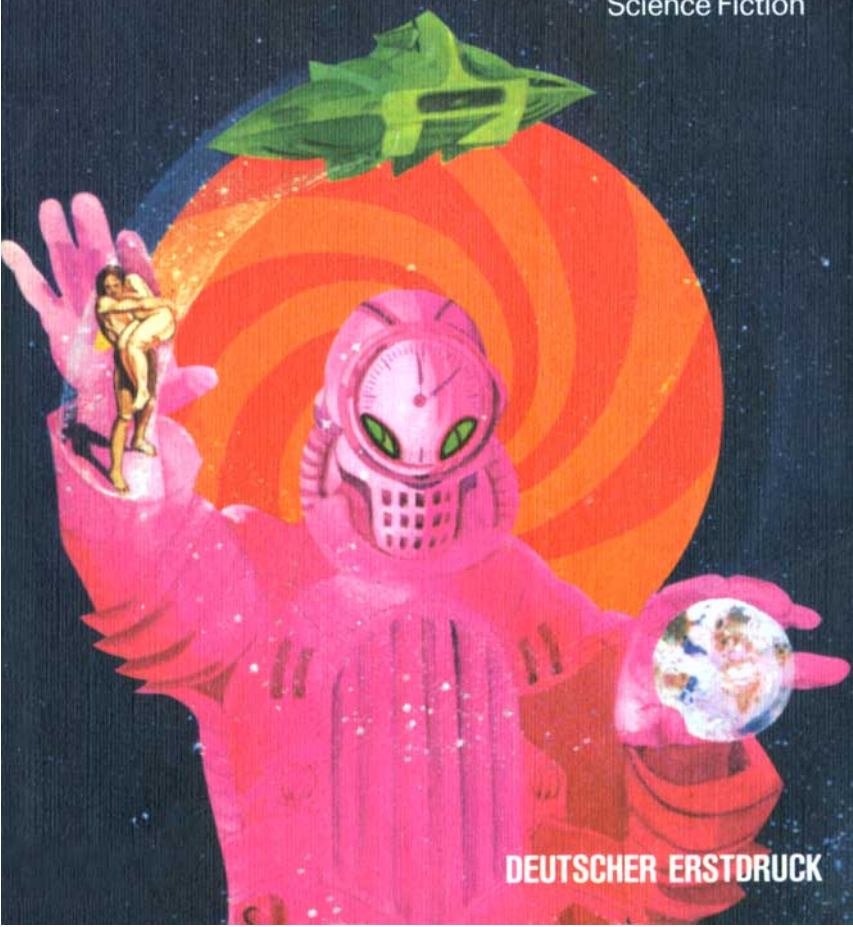


TERRA
SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

TERRY CARR

Die Zeitfalle

Der Mensch und das Universum
im Blickpunkt – sieben neue, faszinierende
Erzählungen moderner
Science Fiction



DEUTSCHER ERSTDRUCK

Sieben Wege ins Übermorgen

Terry Carr, Anthologist, Autor und Spezialist der Science Fiction, präsentiert in diesem Band sieben Erzählungen der modernen SF.

Bob Shaw – DIE ZEITFALLE

Die Story von der Begegnung mit den Zeitwanderern

Robert Silverberg – DIE REISE ZUM ENDE DER WELT

Die Story von der neuen Touristenattraktion

Gerard F. Conway – WIEDERAUFERSTEHUNG

Die Story des Mannes, der mit einem Toten spricht

Pamela Sargent – OSKAR

Die Story von der Veränderung der Welt

Grania Davis – AUSGEFLIPPT

Die Story von der Flucht aus der Massenzivilisation

Gordon Eklund – MENSCHENJAGD

Die Story von der Expedition in die Zukunft

Gardner R. Dozois – DER MANN HINTER DEM FENSTER

Die Story vom programmierten Leben

TTB 247

Die Zeitfalle

7 SF-Stories herausgegeben von
TERRY CARR

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Originaltitel:
UNIVERSE 2
Aus dem Amerikanischen
von Walter Brumm

TERRA-Taschenbuch erscheint 14täglich im
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt, Pabelhaus
Copyright © 1972 by Terry Carr
Redaktion: G. M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5 % MWST)
Verantwortlich für die Herausgabe
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A-5020 Salzburg,
Franz-Josef-Straße 21
NACHDRUCKDIENST:
Edith Wöhlbier, 2 Hamburg 1, Burchardstr. 11,
Tel. 040 / 33 96 16 29, Telex: 02 / 161 024
Printed in Germany
September 1974

INHALT

Bob Shaw Die Zeitfalle	6
Robert Silverberg Die Reise zum Ende der Welt	45
Gerard F. Conway Wiederauferstehung	60
Pamela Sargent Oskar	81
Grania Davis Ausgeflippt	96
Gordon Eklund Menschenjagd	126
Gardner R. Dozois Der Mann hinter dem Fenster	158

Bob Shaw

Die Zeitfalle

Sehr gegen seinen Willen wurde Surgenor als Fahrer der Gruppe zugeteilt, die die paladorische Frau fangen sollte ...

Er stand wortlos dabei und sah zu, wie ein Teil der Vermessungsausrüstung entladen wurde, um Raum für zwei zusätzliche Sitze zu schaffen, dann fuhr er das schwere Fahrzeug mit unnötiger Geschwindigkeit die Rampe der *Sarafand* hinunter. Nur eine kurze Distanz trennte das Forschungsschiff von der gedrungenen Masse des Kreuzers *Admiral Carpenter*, aber Surgenor machte die Reise mit eingeschalteten Luftkissenrotoren und inmitten eindrucksvoller Wolken pulverigen Sandes. Seine Fahrspur war eine blutrote Wunde in der weißen Wüste, die sich langsam wieder schloß, als das Rot unter der Lichteinwirkung verblaßte.

Der Posten an der Rampe der *Admiral Carpenter* zeigte auf die Stelle, wo Surgenor parken sollte, und sagte etwas in seinen Armbandkommunikator. Surgenor schaltete die Maschine aus, und das käferartige Fahrzeug sank auf seine Räder herab. Er öffnete die Türen, und die trockenheiße Luft Paladors wehte in die Kabine.

»Major Giyanis Gruppe wird in zwei Minuten kommen«, rief der Posten.

Surgenor antwortete mit der Parodie einer militärischen Ehrenbezeugung und lümmelte sich auf seinen Sitz. Er wußte, daß er sich kindisch benahm, aber die

Sarafand lag bereits seit sechsunddreißig Tagen in dieser gottverlassenen Gegend. In all seinen Jahren beim Kartographischen Amt hatte Surgenor sich noch nie so lange an einem Ort aufgehalten. Diese Wartezeit in der trostlosen Einöde der Wüste hatte ihn verdrießlich und pessimistisch gemacht. Mißmutig blinzelte er in den Sonnenglast über der endlosen weißen Ebene und fragte sich, wie lange dieser Aufenthalt noch dauern mochte.

Die *Sarafand* war hier gelandet, weil die Besatzung einen routinemäßigen Vermessungsauftrag auszuführen hatte. Sie hatten bereits die Polargebiete aufgenommen, und die sechs Vermessungsfahrzeuge, die einzeln nach einem genau programmierten Plan operierten, hätten das gesamte Arbeitspensum innerhalb von drei Wochen erledigen können, wäre nicht das völlig Unerwartete eingetreten.

Drei von den Fahrzeugbesatzungen hatten von Geistererscheinungen berichtet.

Es gab zwei verschiedene Erscheinungen – von Leuten und von Gebäuden. Sie schimmerten halb transparent und lösten sich in einer Art und Weise auf, die an Luftspiegelungen gemahnte. Die Beobachter waren anfangs geneigt gewesen, an solche Luftspiegelungen zu glauben, aber gegen diese Erklärung sprach die Tatsache, daß eine Luftspiegelung irgendwo ein physikalisches Gegenstück haben muß. Und die früheren Beobachtungen aus der Umlaufbahn hatten erwiesen, daß Palador eine tote Welt war, die weder intelligentes Leben noch Spuren seiner früheren Anwesenheit enthielt.

»Wachen Sie auf, Fahrer«, sagte Major Giyani. »Wir können starten.«

Surgenor hob seinen Kopf mit absichtlicher Trägheit und beäugte den braunhäutigen, schnurrbärtigen Offizier, dem es irgendwie gelang, in einem gewöhnlichen Kampfanzug elegant auszusehen. Hinter ihm war ein rosagesichtiger Leutnant mit unschuldig blickenden blauen Augen, und der dritte Fahrgast war ein vierschrötiger Unteroffizier, der ein Gewehr trug.

»Wir können erst fahren, wenn alle eingestiegen sind«, erwiderte Surgenor in einem Ton, der seine Abneigung, als Chauffeur behandelt zu werden, durchblicken ließ. Er wartete gleichmütig, bis der Leutnant und der Unteroffizier die rückwärtigen Sitze eingenommen hatten und der Major auf den leeren Beifahrersitz geklettert war. Der Unteroffizier, dessen Name McErlain war, wenn Surgenor sich richtig erinnerte, verstaute sein Gewehr nicht, sondern legte es über seine Knie.

»Dies ist unser Ziel«, sagte Giyani und reichte Surgenor ein Blatt Papier, auf das ein Satz von Netzkoordinaten gekritzelt war. »In der Luftlinie beträgt die Entfernung von hier ungefähr ...«

»Fünfundfünfzig Kilometer«, sagte Surgenor nach einer schnellen Kopfrechnung.

Giyani hob seine schwarzen Brauen und blickte Surgenor aufmerksam an. »Ihr Name ist ... Dave Surgenor, nicht wahr?«

»Ja.«

»Sehr schön, Dave.« Giyani schenkte ihm ein längeres Lächeln, das offenbar zeigen sollte, wie gut er sich auf den Umgang mit empfindsamen Zivilisten verstand, dann deutete er auf das Papier. »Können Sie es so einrichten, daß wir um acht Uhr Schiffszeit dort sind?«

Surgenor entdeckte verspätet, daß er Giyani vorzog, wenn er sich dienstlich gab. Er ließ das Fahrzeug anrollen, schaltete die Luftkissenrotoren ein und ging auf Südkurs. Während der zweistündigen Fahrt gab es wenig Unterhaltung, aber Surgenor bemerkte, daß Giyani Unteroffizier McErlain mit unverhüllter Abneigung behandelte, während der Leutnant, der Kelvin hieß, überhaupt nicht mit ihm redete. Der Unteroffizier antwortete Giyani einsilbig. Surgenor versuchte, sich an die Klatschgeschichten über McErlain zu erinnern, die er am Mittagstisch aufgeschnappt hatte, aber die meisten seiner Gedanken wurden vom Ziel der gegenwärtigen Expedition in Anspruch genommen.

Als Kapitän Äsop, wie der Zentralcomputer der *Sarafand* von der Mannschaft genannt wurde, die ersten Meldungen über Geistererscheinungen erhalten hatte, war als erstes die geodätische Karte von Palador überprüft worden, die sich gerade im Aufbau befand. Sie enthüllte, daß der Felsuntergrund jener Örtlichkeiten, wo die Geistererscheinungen gesichtet worden waren, eindeutige Spuren von künstlichen Veränderungen aufwies, die vor ungefähr dreihunderttausend Jahren entstanden sein mußten. Daraufhin hatte Äsop die Vermessungsfahrzeuge zurückbeordert – das Kartographische Amt war nicht befugt, sich mit bewohnten Welten zu beschäftigen –, und eine tachyonische Sendung war an das Hauptquartier des Sektors gegangen. Eine Woche später war der Kreuzer *Admiral Carpenter* gelandet, und die Militärs hatten sich des Phänomens angenommen.

Einer der ersten Befehle, die Oberst Nietzel, Kommandeur der Landtruppen, ausgegeben hatte, war an Äsop ergangen und des Inhalts gewesen, daß alle

Informationen über Palador der Geheimhaltung unterlagen und dem zivilen Personal vorzuenthalten waren. Dies hätte zur Folge haben sollen, daß die Männer der *Sarafand* über alle weiteren Ereignisse völlig im dunkeln tappten, aber es gab menschliche Kontakte zwischen den Besatzungen beider Schiffe, und Surgenor hatte die Gerüchte gehört. Von der *Admiral Carpenter* in den Raum entsandte Beobachtungssatelliten sollten angeblich Tausende von partiellen Materialisationen von Gebäuden, seltsamen Fahrzeugen, Tieren und langgewandeten Individuen überall auf Palador aufgezeichnet haben. Auch hieß es, daß einige Gebäude und Gestalten sich bis zur vollen Stofflichkeit materialisiert hätten, aber wieder verschwunden wären, bevor eine der Militärmaschinen des Kreuzers sie erreichen konnte. Es war, als existiere auf Palador eine Zivilisation, die sich bei der Annäherung von Fremden hinter eine unbegreifliche Barriere zurückgezogen habe und entschlossen sei, jeden Kontakt mit den Eindringlingen zu meiden.

Surgenor, der keine Geistererscheinungen irgendwelcher Art gesehen hatte, schenkte den Gerüchten nicht viel Glauben, aber er hatte die Flugzeuge der *Admiral Carpenter* mit Überschallgeschwindigkeit über die Wüste kreisen sehen. Und er wußte, daß der Computer des Kreuzers rund um die Uhr arbeitete, um die Meldungen der Beobachtungssatelliten zu analysieren und in einen Zusammenhang zu bringen. Er wußte auch, daß die Koordinaten, die Giyani ihm gezeigt hatte, mit einer jener Stellen übereinstimmten, wo bei den früheren Untersuchungen mechanische Veränderungen des Felsuntergrunds festgestellt worden waren.

»Wie weit noch?« fragte Giyani, als die Sonne rot im Dunst des Westhorizonts versank.

Surgenor blickte auf seine Instrumente. »Ein paar Kilometer.«

»Gut. Der Zeitpunkt ist genau richtig.« Giyani ließ seine Hand an den Griff seiner Strahlpistole fallen.

»Wollen Sie ein paar Geister schießen?« sagte Surgenor beiläufig. Giyani blickte auf seine Hand und dann zu Surgenor. »Tut mir leid. Ich kann die Operation nicht mit Ihnen diskutieren. Ausdrücklicher Befehl. Wenn wir selbst geeignete Bodenfahrzeuge hätten, würden Sie nicht hier sein.«

»Aber ich bin hier, und ich werde sehen, was vorgeht.«

»Nun, dann können Sie sich zu diesem Auftrag beglückwünschen, nicht wahr?« sagte Giyani.

Surgenor starrte mißmutig über die sandige Ebene hinaus. Die Sonne war untergegangen, und das letzte Licht begann rasch zu schwinden. In ein paar Minuten würde die paladorische Nacht anbrechen, kalt und klar und so mit Sternen vollgepackt, daß die normale Ordnung der Dinge auf den Kopf gestellt schien, weil das Land tot und der Himmel darüber der Sitz des Lebens war.

Leutnant Kelvin beugte sich zu Giyani vor und fragte halblaut: »Wann können wir erwarten, etwas zu sehen?«

»Jederzeit, vorausgesetzt, die Voraussage des Computers stimmt.« Giyani blickte zu Surgenor, unschlüssig, ob er die Informationen preisgeben solle oder nicht. Dann zuckte er mit den Schultern. »Es gibt geodätische Beweise, daß in dieser Gegend vor ungefähr dreihunderttausend Jahren Veränderungen des

Felsuntergrunds stattgefunden haben. Das ist ungefähr die Zeit, als die Paladorier nach unseren Vermutungen in ihrer Städtebauphase waren. Die Beobachtungssatelliten haben hier in den letzten zehn Tagen siebenmal eine Stadt gesehen, aber natürlich gibt es keine Garantie, daß die Abfolge der Erscheinungen, wie der Computer sie sieht, nicht rein zufällig ist. In diesem Fall werden wir nichts als Wüste finden.«

»Aber was macht diesen Ort zu etwas Besonderem?« fragte Kelvin. »Ich meine, wozu der Aufwand, wenn wir bestenfalls eine Fata Morgana zu sehen kriegen?«

»Wenn die Paladorier sich nach Belieben durch die Zeit bewegen können, wie wir vermuten, dann könnte die Quasi-Materialisation von Gebäuden ein bloßes Nebenprodukt der Einheimischen sein, die selbst die Gegenwart besuchen. Stellen Sie sich vor, Sie gehen aus einem geheizten Gebäude. Dabei nehmen Sie etwas von der warmen Luft mit sich in eine andere Umgebung. So scheint es sich hier zu verhalten. Bei jedem Erscheinen dieser Stadt haben unsere Instrumente eine Person ausgemacht, die eine Frau zu sein scheint. Und sie war körperlich gegenwärtig.«

Als er die Worte des Majors hörte, hatte Surgenor das Gefühl, daß der vertraute Innenraum des Fahrzeugs, in dem er so viele Stunden seines Lebens verbracht hatte, auf einmal fremd und feindselig sei. Er hatte sich bisher nicht eingestehen wollen, daß der Mensch, Vollender einer Denkart, die ihm die Herrschaft über die drei räumlichen Dimensionen gegeben hatte, hier auf eine Kultur gestoßen war, die ihre Herrschaft in den langen Strömen der Zeit etabliert hatte.

»Etwas voraus, Sir«, sagte Kelvin.

Giyani wandte sich wieder nach vorn, und dann starrten sie alle schweigend durch die Windschutzscheibe. Am Horizont waren die geisterhaften Umrissse einer Stadt wie aus dem Nichts erschienen. Lichterketten blinkten durch die Nacht, wo vor ein paar Sekunden nichts als Sand und Sterne gewesen waren. Die weißlichen, durchscheinenden Silhouetten von Gebäuden, die einander zu überlagern schienen, hatten in der Gesamtwirkung etwas überraschend Erdähnliches, obgleich der Überlagerungseffekt die Unwirklichkeit des Ganzen betonte. Vertikale Reihen von Lichtern, die wie Fenster aussahen, schienen überdies nicht immer mit den Silhouetten von Gebäuden übereinzustimmen, sondern frei in der Luft zu schweben. Es war, dachte Surgenor, als sähe man die Stadt nicht so, wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt existiert hatte, sondern mit einer zeitlichen Tiefe, die sich über Tausende von Jahren erstreckte, in denen die langsame Kontinentaldrift sie mehrere Meter von ihrem ursprünglichen Standort entfernt hatte. Das mochte den eigenartigen Effekt, der an eine Doppelbelichtung erinnerte, erklären.

»Verringern Sie die Geschwindigkeit«, befahl Giyanis Stimme. »Fahren Sie langsam und ohne die Luftkissen. Schalten Sie auch die Scheinwerfer aus. Wir wollen die Annäherung so leise und unauffällig wie möglich machen.«

Surgenor gehorchte und drosselte die Geschwindigkeit auf vierzig Stundenkilometer. Nach dem vorgegangenen erschütterungsfreien Gleiten rumpelte und schaukelte das Fahrzeug nun ziemlich abenteuerlich durch die Dunkelheit der weglosen Wüste. Die

einzigem Geräusche im Wageninnern waren Kelvins heiseres Atmen und ein wiederholtes leises Klicken von McErlains Gewehr, als der Unteroffizier mit Schieber und Gradteiler hantierte.

Giyani blickte über seine Schulter und sagte: »Wie lange ist es her, daß Sie an Bord der *Georgetown* gedient haben, McErlain?«

»Acht Jahre, Sir.«

»Eine lange Zeit.«

»Jawohl, Sir.« McErlain schwieg einen Moment, dann sagte er: »Ich werde niemanden ohne Befehl erschießen, wenn es das ist, worauf Sie abzielen.«

»Hören Sie, McErlain!« sagte Kelvin in schockiertem Ton. »Das ist keine Art, zu einem vorgesetzten Offizier ...«

»Schon gut«, sagte Giyani friedfertig. »Der Unteroffizier und ich verstehen einander.«

Surgenor wandte seinen Blick nicht von der Geistererscheinung der Stadt ab, doch seine Gedanken waren bei dem Wortwechsel, den er eben mitgehört hatte. Nun wußte er, warum über McErlain geredet worden war. Vor zehn oder elf Jahren hatte die *Georgetown* Kontakt mit einer intelligenten, luftatmenden Spezies aufgenommen. Diese erste Begegnung hatte, noch bevor sie eigentlich zustande gekommen war, mit einem scheußlichen Debakel geendet, dessen Einzelheiten offiziell niemals veröffentlicht worden waren. In einer einzigen Militäraktion hatten die Landtruppen der *Georgetown* alle zeugungsfähigen männlichen Angehörigen jener Rasse ausgerottet. Der Planet war daraufhin zum »Sperrgebiet« erklärt worden, und keines Menschen Fuß hatte ihn seither betreten; man wollte der letzten Generation von Frauen und

nicht zeugungsfähigen Männern damit Gelegenheit geben, ungestört und in Frieden auszusterben. Der Kommandeur der *Georgetown* war vor ein Kriegsgericht gekommen und unehrenhaft aus den Streitkräften entlassen worden, und der »Zwischenfall« war in den Katalog der Selbstanklagen eingegangen, den die Menschheit anstelle eines intakten und wachen Gewissens unterhielt.

»Halten Sie diese Geschwindigkeit, bis wir die Südseite der Stadt erreichen«, befahl Giyani.

»Wir werden Licht brauchen.«

»Nein. Diese Gebäude existieren nicht, außer in einer sehr verdünnten Form. Fahren Sie einfach geradeaus.«

Surgenor gehorchte, und die körperlose Stadtlandschaft verblaßte bei der Annäherung zu feinem Nebel, der alle Konturen auflöste. Als sie im Herzen der geisterhaften Stadt sein mußten, war außer gelegentlichen Andeutungen von Straßenlaternen, die eine seltsame trapezoide Form zu haben schienen und so schwach waren, daß sie kaum von zufälligen Spiegelungen des Sternenlichts im Glas der Windschutzscheibe zu unterscheiden waren, nichts Substantielles zu sehen.

»Die Gebäude haben sich nicht entmaterialisiert«, bemerkte Kelvin. »Noch niemand ist so nahe herangekommen wie wir.«

»Niemand hatte die Daten bisher so gründlich verarbeitet«, erwiderte Giyani abwesend. »Ich habe das Gefühl, daß die Prognose des Computers sich bis in die letzte Einzelheit als richtig erweisen wird.«

»Sie meinen ...?«

»Wäre ich eine Spielernatur, würde ich ein Jahres-

gehalt wetten, daß unsere Paladorierin eine schwangere Frau ist.«

Die Koordinaten waren so genau, daß Surgenor sein Fahrzeug mit einer Abweichung von nur zehn oder fünfzehn Metern an den vorausberechneten Zielpunkt hätte bringen können, aber Giyani wies ihn an, zweihundert Meter vorher zu halten. Er öffnete die Türen und wartete, bis die drei Soldaten ausgestiegen waren. Die Temperatur war bereits empfindlich gesunken, und die drei Uniformierten standen fröstelnd neben dem Fahrzeug.

»Wenn alles planmäßig läuft, wird dieses Unternehmen nur wenige Minuten dauern«, sagte Giyani zu Surgenor. »Wir werden sofort nach unserer Rückkehr starten, also warten Sie hier mit laufendem Motor. Halten Sie sich bereit, daß wir ohne Aufenthalt nach Norden starten können, sobald ich Anweisung geben werde.«

»Sie wollen ...«

Giyani schob ein Nachtsichtgerät über seine Augen, das wie eine Schutzbrille mit Stielaugen aussah, und reichte Surgenor ein zweites. »Setzen Sie das auf. Beobachten Sie uns, während wir unterwegs sind. Wenn Sie sehen, daß etwas ernstlich schiefgeht, verständigen Sie das Schiff und verschwinden von hier.« Surgenor setzte das Nachtsichtgerät auf und zwinkerte, als er Giyanis Gesicht in einem unnatürlich rötlichen Licht sah. »Erwarten Sie Schwierigkeiten?«

»Nein. Ich will nur darauf vorbereitet sein.«

»Major, ist es nicht so, daß eine wissenschaftlich diplomatische Mission unterwegs zu diesem Planeten ist?«

»Wie meinen Sie das, Surgenor?« Giyanis Stimme hatte ihre Freundlichkeit verloren.

»Sie und der Oberst würden kein gutes Bild abgeben, wenn Sie mit Skalps an den Gürteln vor die Kommission hinträten.«

»Der Oberst überschreitet seine Befugnisse nicht, Fahrer – aber Sie tun es.«

Die drei Militärs entfernten sich, und Surgenor blickte ihnen nach. Es war ziemlich schwierig, die Augen an dieses Nachtsichtgerät zu gewöhnen, und während der ersten Sekunden hatte er das Gefühl, durch einen schlecht eingestellten 3-D-Betrachter zu blicken, aber dann machte er eine aufrechte Gestalt aus, die dort draußen stand, bewegungslos wie ein in den Sand getriebener Holzpfeiler.

Surgenor fühlte eine Anwandlung von ehrfürchtigem Respekt. Wenn die Theorie richtig war, dann hatte er hier einen Vertreter der bedeutendsten Kultur vor sich, die der Mensch in seinen blinden Vorstößen durch die Galaxis bisher angetroffen hatte, ein Mitglied einer Rasse, die den Strom der Zeit mit der gleichen Leichtigkeit durchmaß wie ein Raumschiff die Weiten des Kosmos.

Jeder Instinkt sagte ihm, daß man sich solchen Wesen mit Ehrerbietung nähern sollte und erst, nachdem sie ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatten, aber es war offensichtlich, daß Giyani andere Vorstellungen hatte. Er war zur Gewaltanwendung gegen ein Wesen bereit, das die Macht hatte, wie Rauch durch seine Finger zu schlüpfen. Unter diesem Aspekt war die Aktion zweifellos schlecht durchdacht – und doch war Giyani ein intelligenter Mann. Surgenor runzelte die Brauen, als er sich erinnerte,

daß der Major von einer schwangeren Frau gesprochen hatte.

Die fremde Gestalt kam bei der Annäherung der drei Männer plötzlich in Bewegung und lief mit flatternden Gewändern davon. Einer der Männer machte eine abrupte Bewegung mit seiner rechten Hand, und die fliehende Gestalt strauchelte und fiel. Surgenors Augen hatten noch immer Schwierigkeiten mit dem Nachtsichtgerät, und im ersten Moment gewann er den Eindruck, daß die Paladorierin getötet worden war. Dann hörte er das verspätete Zischen einer Gaspistole und sah, wie die drei Uniformierten sich über die Gestalt beugten und sie aufhoben. Er wendete das Fahrzeug, legte den Rückwärtsgang ein und rollte ihnen entgegen.

Während dieses schwerfälligen Manövers schien die Wüste auf einmal lebendig zu werden. Lichterscheinungen flackerten hier und dort, verhüllte Gestalten materialisierten schemenhaft aus der Dunkelheit und verschwanden sofort wieder. Aber die Illusion oder was es war, hatte keinen Bestand, und als er das Fahrzeug zum Halten brachte, war außer den drei Männern und ihrer seltsamen Last nichts zu sehen. Wenige Sekunden später waren sie im Fahrzeug. Surgenor drehte sich halb herum und starrte die besinnungslose Fremde auf dem Boden an. Trotz des Nachtsichtgeräts konnte er nur ein blasses ovales Gesicht in einer Öffnung der weiten Gewänder erkennen; die Züge waren nicht auszumachen.

»Vorwärts, fahren Sie«, schnappte Giyani. »Mit Höchstgeschwindigkeit.«

Surgenor schaltete die Luftkissenmotoren ein, und das Fahrzeug hob sich in einer Staubwolke und begann zu beschleunigen.

Giyani machte es sich mit einem Seufzer der Entspannung bequem. »Das ist besser«, bemerkte er, als das Fahrzeug über die flache Wüste nordwärts raste, eine riesige Staubfahne hinter sich. »Halten Sie das Tempo, bis Sie die Schiffe sehen.«

Surgenor konnte die Fremde riechen. Ein durchdringender, moschusartiger Geruch erfüllte das Wageninnere.

»Glauben Sie, wir können schnell genug fahren?« fragte er.

»Wie meinen Sie das?«

»Wenn die Paladorier wirklich in der Zeit herumflitzen können, ist jeder Versuch, sie mit irgend etwas zu überraschen, zwecklos. Sie brauchen bloß ein paar Stunden zurückzugehen und uns aufzuhalten, bevor wir uns auf den Weg machen.«

»Sie haben es nicht getan.«

»Nein, aber sie können es immer noch tun – oder etwas anderes.« Er wollte den Gedanken fortführen, aber ein leises Stöhnen der Fremden auf dem Boden hinter ihm lenkte ihn ab. Gleichzeitig erschienen in der Wüste voraus weitere geisterhaft flackernde und erlöschende Lichter. »Wir sollten das Tempo verlangsamen, Major. Bei dieser Geschwindigkeit haben wir einen langen Bremsweg und eine entsprechend lange Abbremszeit. Das könnte uns zu einem leichten Ziel machen.«

»Ziel?«

»Leicht zu sehen. In der Zeit, meine ich.«

Giyani wandte seinen Kopf und grinste Kelvin zu. »Ich habe eine Idee, Surgenor«, sagte er. »Warum setzen Sie sich heute vor dem Abendessen nicht ein paar Minuten hin und schreiben uns ein taktisches Hand-

buch? Oberst Nietzel würde Ihnen für zweckdienliche Hinweise bestimmt dankbar sein.«

Surgenor zuckte die Schultern. »Es war nur ein Gedanke.«

»Sie könnten es ›Taktiken für temporale Konfrontation‹ nennen.« Giyani lachte kurz auf. »Von D. Surgenor, Chauffeur.«

»Schon gut, Major«, sagte Surgenor geduldig. »Ich wollte bloß ...«

Die Stimme versagte ihm, als das Fahrzeug plötzlich in blendendes grünes Licht getaucht wurde. Sonnenlicht, dachte er ungläubig, und dann peitschte üppiges grünes Laubwerk an den Fenstern vorbei. Das Fahrzeug kippte auf die rechte Seite, prallte auf den Boden und schoß weiter, mähte ein Dickicht von kleinen Bäumen nieder und kam schließlich in einem Gewirr von Vegetation zum Stillstand. Das Krachen und Rauschen verstummte, und in der plötzlichen Stille war das Geräusch entweichenden Gases aus einem gebrochenen Rohr zu hören. Ein paar Sekunden später verkündete der durchdringend schrille Alarmton der Warnanlage, daß das Kühlsystem des Kleinreaktors leckgeschlagen war und radioaktive Flüssigkeit aus dem Heck in die Kabine sickerte.

Surgenor schnallte sich los und stieß die Tür auf. Ein feuchtheißer Luftschwall schlug ihm entgegen, und sein seltsam klar arbeitender Verstand sagte ihm sofort, daß dies eine Art von Atmosphäre war, die der Planet Palador seit langen geologischen Zeitaltern nicht mehr gekannt hatte.

Sie stolperten durch die Schneise, die das Fahrzeug in den Dschungel gerissen hatte, bis Surgenors Geiger-

zähler zeigte, daß sie in sicherer Entfernung von der radioaktiven Quelle waren. Kelvin und McErlain setzten die verhüllte Gestalt der Gefangenen auf den Boden, ihren Rücken gegen einen zerspellten Baumstamm gelehnt. Obwohl sie weniger als zweihundert Meter zurückgelegt hatten, waren ihre Uniformen schweißdurchnäßt. Auch Surgenor fühlte seine Kleider naß an Armen, Beinen und Rücken kleben, aber dieses körperliche Unbehagen war bedeutungslos, verglichen mit dem geistigen Streß völliger Orientierungslosigkeit. Die Nacht war zum Tag geworden, die Wüste zum Dschungel. Die heiße gelbe Sonne stach in seine Augen, erfüllte ihn mit Schrecken und Bestürzung. Diese unmögliche Sonne ...

Giyani setzte sich auf einen umgerissenen Stamm und massierte seinen Knöchel. »Entweder sind wir in der gleichen Zeit an einem anderen Ort«, sagte er ruhig, »oder wir sind am gleichen Ort in einer anderen Zeit. Was sagen Sie, David?«

»Ich sage, daß die erste Regel in diesem taktischen Handbuch von D. Surgenor, Chauffeur: ›Fahren Sie langsam‹ lauten wird, wie ich es Ihnen vorhin sagte. Viel hat nicht gefehlt, und wir wären ...«

»Ich weiß, David. Ich gebe zu, daß Ihr Vorschlag vernünftig war. Aber was sagen Sie zu dieser Situation?«

»Es sieht aus, als wären wir auf das paladorische Äquivalent einer Landmine gefahren. Ich glaubte eine Bewegung zu sehen, bevor wir gestoppt wurden.«

»Eine Mine?« sagte Kelvin und blickte besorgt umher, und Surgenor bemerkte zum ersten Mal, daß der Leutnant kaum zwanzig war.

Giyani nickte. »Gut möglich. Wir haben eine Ge-

fangene an uns gebracht, und die Paladorier waren nicht bereit, das hinzunehmen. Unter ähnlichen Umständen hätten wir mit unseren Mitteln wahrscheinlich genauso gehandelt. Nun, David, Sie haben eine geologische Ausbildung – wie weit sind wir zurückgeworfen worden?«

»Ich bin kein studierter Geologe, und die evolutionäre Zeitskala differiert von einem Planeten zum anderen, aber bei einer Veränderung dieser Größenordnung muß man wahrscheinlich in Begriffen von Jahrmillionen denken.« Surgenor machte eine ausholende Geste, die die üppig grünen Wände des Dschungels, die feuchtheiße Luft und die stechende Sonne umfaßte. »Eine Million, fünf oder zehn Millionen Jahre – vielleicht fünfzig. Suchen Sie sich aus, was Ihnen am besten gefällt.« Er lauschte seinen eigenen Worten mit Faszination, verwundert über die Fähigkeit seines Körpers, trotz allem, was geschehen war, mit allem Anschein von Normalität weiterzufunktionieren.

»So weit zurück?« Giyani blieb ruhig, aber er schien jetzt besorgt.

»Würde es irgendeinen Unterschied machen, wenn ich sagte, es wären bloß tausend Jahre? Wir sind eliminiert, Major. Es gibt keinen Weg zurück.« Surgenor versuchte, sich mit der Tatsache abzufinden, während er sprach. Giyani nickte bedächtig, Kelvin ließ sein Gesicht in seine Hände sinken, und McErlain stand scheinbar teilnahmslos und starrte die verhüllte Gestalt der paladorischen Frau an. Er hielt immer noch das Gewehr.

»Es könnte einen Weg zurück geben«, sagte McErlain plötzlich. Er zeigte mit seinem Gewehr auf die

Paladorierin. »Wenn wir Informationen aus ihr herausholen könnten.«

Giyani war nicht beeindruckt. »Das bezweifle ich, McErlain.«

»Nun, sie haben dafür gesorgt, daß wir die Frau nicht zum Schiff bringen konnten. Warum wohl?«

»Ich weiß es nicht. Jedenfalls hören Sie sofort auf, mit Ihrem verdammten Gewehr auf die Gefangene zu zielen. Wir können uns hier kein Massaker leisten.«

»Sir?« McErlains grobgeschnittenes Gesicht war blaß und kantig.

»Was ist, McErlain?«

»Wenn Sie noch einmal auf meine Dienstzeit an Bord der *Georgetown* anspielen, Sir«, sagte McErlain mit gepreßter Stimme, »werde ich Ihnen die Zähne einschlagen.«

Giyani sprang auf, die braunen Augen schockiert und empört. »Wissen Sie, was diese Drohung Sie kosten kann?«

»Nein, aber es interessiert mich wirklich, Major. Was können Sie mir dafür tun?« Der Unteroffizier hielt sein Gewehr lässig wie zuvor, aber die Waffe hatte plötzlich Bedeutung gewonnen.

»Ich kann damit anfangen, daß ich Ihnen diese Waffe abnehme.«

»Meinen Sie?« McErlain lächelte und zeigte unregelmäßige, aber sehr weiße Zähne, und Surgenor sah ihn auf einmal als ein menschliches Wesen und nicht mehr als eine militärische Figur aus einem Ausschneidebogen. Die zwei Uniformierten standen einander in der schwülen Stille des Dschungels gegenüber. Während er sie beobachtete, fühlte Surgenor sich von einer seltsamen Belanglosigkeit abgelenkt.

Irgendwo war hier eine Ungereimtheit. Dieser ganzen Urwaldszenerie schien irgend etwas zu fehlen ...

Die paladorische Frau machte ein zischendes Geräusch und richtete sich mit langsamen Bewegungen wie unter Schmerzen auf. McErlain trat auf sie zu und zog mit einem Ruck die kapuzenähnliche graue Umhüllung von ihrem Kopf. Surgenor starrte verwundert und fasziniert in das fremdartige Gesicht, das nun ungeschützt dem grellen Sonnenlicht preisgegeben war. Der kurze und ungewisse Blick, den er in der Dunkelheit des Fahrzeugs getan hatte, hatte einen Eindruck nicht von Schönheit, doch von einer gewissen Vergleichbarkeit mit menschlichen Vorstellungen von Schönheit hinterlassen. Nun, in der unbarmherzigen Helligkeit, war nicht zu übersehen, daß ihre Nase ein formloser Hügel war, daß ihre Augen erheblich kleiner als die eines Menschen waren, und daß ihr schwarzes Haar von so grober Beschaffenheit war, daß jede einzelne Strähne wie lackierter Draht glänzte. Trotz alledem, dachte er, es gibt keinen Zweifel, daß dies eine Frau ist. Kann es irgendein kosmisches Weiblichkeitsprinzip geben, das sich auf den ersten Blick offenbart, sogar einem andersartigen Fremden?

Klagende Geräusche kamen aus den trockenen Lippen der paladorischen Frau, als sie ihren Kopf von einer Seite zur anderen drehte und ihre, kleinen, pflaumenfarbenen Augen über die vier Männer und den Dschungelhintergrund gehen ließ.

»Fangen Sie an, Unteroffizier«, sagte Giyani ironisch. »Verhören Sie die Gefangene und bringen Sie heraus, wie wir eine Million Jahre in die Zukunft reisen können.«

Surgenor wandte sich zu ihm. »Gibt es irgendwelche Anhaltspunkte, was die Sprache der Paladorier betrifft?«

»Nicht ein Wort. Wir wissen nicht einmal, ob sie sich mit artikulierten Lauten irgendeiner Art verständigen ...« Er hörte auf zu sprechen, als die fremde Frau aufstand und leicht wankend zwei Schritte ging. Ihr blasses Gesicht glänzte ölig.

»Sie sieht immer wieder in die Richtung«, sagte Leutnant Kelvin und zeigte in die Schneise der zerbrochenen und entwurzelten Vegetation – in die Richtung, aus der das Fahrzeug gekommen war. Dann setzte er sich in Bewegung und rannte mit jungenhaften Sprüngen acht oder zehn Meter durch das zermalmte grüne Pflanzengewirr. »Major! Hier ist etwas. Ein Tunnel oder so!«

»Unmöglich«, sagte Surgenor instinktiv, aber er stieg auf einen liegenden Stamm und beschattete seine Augen. Am Ende der Schneise war etwas Rundes und Schwarzes, das tatsächlich wie die kreisförmige Öffnung einer Höhle aussah. Aber es gab keinen hügeligen oder felsigen Hintergrund, nur das undurchdringliche Grün des Dschungels.

»Das werde ich mir ansehen!« Kelvins große, kräftige Jungengestalt sprang weiter.

»Leutnant!« sagte Giyani scharf und machte klar, daß er nach seinem Zusammenstoß mit McErlain wieder das Kommando übernommen hatte. »Wir werden zusammen gehen.« Er blickte die Paladorierin an und zeigte mit einer angedeuteten Verbeugung zu der seltsamen Erscheinung am Ende der Schneise. Sie schien sofort zu verstehen und raffte ihr langes Gewand, genau wie eine menschliche Frau es getan

haben würde, dann folgte sie Giyani. McErlain, sein Gewehr in der Armbeuge, schloß sich ihr an. Surge-
nor, der neben dem Unteroffizier ging, bemerkte, daß
die Paladorierin schwerfällig und mühsam zu gehen
schien, beinahe als ob sie krank wäre.

»Major«, rief er, »wir brauchen hier keine militäri-
sche Geheimhaltung. Woher wußten Sie im voraus,
daß die Gefangene eine schwangere Frau sein wür-
de?«

»Unsere zentrale Datenverarbeitungsmaschine ar-
beitete das aus, nachdem sie alle Meldungen von den
Beobachtungssatelliten untersucht hatte. Die Einhei-
mischen sind im allgemeinen viel dünner und be-
weglicher als diese hier.«

»Ich sehe.« Surgenor hatte den beunruhigenden
Gedanken, daß sie sich jederzeit der Aufgabe gegen-
übersehen könnten, ohne irgendwelche Hilfsmittel
bei der Geburt eines paladorischen Kindes zu assi-
stieren. »Warum mußten wir ausgerechnet eine
Schwangere fangen?«

»Als ich sagte, daß sie weniger beweglich sind,
meinte ich das in einem doppelten Sinne.« Giyani
wartete auf Surgenor und bot ihm eine Zigarette an,
die der Zivilist dankbar annahm. »Die Aufzeichnun-
gen der Beobachtungssatelliten zeigen, daß schwan-
gere Einheimische nicht so leicht wie die anderen
durch die Zeit flitzen. Sie materialisieren vollständig,
erscheinen körperlich greifbar in der Gegenwart, und
wenn sie das getan haben, bleiben sie auch länger.
Das Verschwinden scheint für sie mit gewissen
Schwierigkeiten verbunden zu sein.«

»Warum sollte das so sein?«

Giyani zuckte die Schultern und blies eine Rauch-

fahne in die unbewegte Luft. »Wer weiß? Wenn es durch geistige Kontrolle geschieht, was der Fall zu sein scheint, dann wird die Frau vielleicht von der Anwesenheit eines anderen Geistes in ihrem eigenen Körper ein wenig behindert. Wäre es nicht so, hätten wir diese hier niemals erwischt.«

Surgenor umging vorsichtig einen zersplitterten Baumstumpf, dann sagte er nachdenklich: »Das wirft eine andere Frage auf. Wenn die Paladorier so bemüht sind, jeden Kontakt mit uns zu vermeiden, warum lassen sie dann ihre schwangeren Frauen in einen von uns besetzten Raumzeitsektor?«

»Das ist wieder eine gute Frage, David. Ich wünschte, ich wüßte die Antwort. Vielleicht ist ihre Kontrolle über die Zeit nicht so absolut, wie wir uns vorstellen. Unsere Intellektuellen behaupten zwar, die Einheimischen hätten bewiesen, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft koexistent seien, aber vielleicht ist die ›Gegenwart‹ doch in irgendeiner Weise wichtiger als die anderen zwei. Oder vielleicht ist der Fötus irgendwie an die Gegenwart gebunden, weil er die geistige Disziplin nicht gelernt hat, oder ...« Giyani machte eine ungeduldige Handbewegung. »Was nützt es, all dieses theoretische Zeug zu erörtern? Es ändert nichts.«

Surgenor nickte gedankenvoll und revidierte seine Einschätzung Giyanis. Er hatte vermutet, daß der Major ein intelligenter Mann war, der die Gefahr, in die er sich begab, nüchtern einzuschätzen wußte, aber er hatte ihn genauso wie McErlain als einen engstirnigen militärischen Typ von sturer Unbeweglichkeit des Denkens angesehen. Sein Gespräch mit Giyani war in mehr als einer Hinsicht instruktiv gewesen ...

Surgenor sah, was vor ihnen war, und hörte auf, über den Major nachzudenken. Eine schwarze Scheibe von ungefähr drei Metern Durchmesser schwebte in der Luft. Der untere Rand war ungefähr zwei Meter über dem Boden, aber es gab keine präzise Abgrenzung, sondern nur ein vage schimmerndes Verfließen, und als Surgenor näher kam, sah er, daß die Schwärze der Scheibe vom intensiven Glitzern ungezählter Sterne belebt war.

Die verhüllte Gestalt der Paladorierin eilte ein paar unbeholfene Schritte vorwärts und blieb stehen, als McErlain zwischen sie und die Scheibe trat und ihr den Weg versperrte.

»Richtig, McErlain«, sagte Giyani. »Halten Sie sie zurück. Vielleicht kommen wir doch noch zum Frühstück zurecht.«

»Dies war das Ding, nach dem sie von Anfang an Ausschau gehalten hat«, sagte Leutnant Kelvin. »Ich wette, es ist eine Art Rettungsleine. Was man da sieht, ist unsere eigene Zeit.«

Surgenor beschirmte seine Augen und spähte aufwärts durch die Scheibe. Die Sterne dort sahen tatsächlich genau wie die aus, die er zuletzt über der paladorischen Wüste des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts gesehen hatte. Er fühlte sich von einem fröstelnden Schauer überlaufen und bemerkte, daß eine Brise über seinen Rücken strich. Die Luftströmung schien sich in die Richtung der seltsamen Scheibe zu bewegen. Surgenor zog an seiner Zigarette und blies den Rauch aufwärts. Der Rauch wurde von der Schwärze eingesogen. Nun warf er den Zigarettenstummel hinterher. Der kleine weiße Zylinder

schimmerte einen Moment im Sonnenlicht, bevor er verschwand. Es war nicht auszumachen, ob er seine Bahn vollendete oder nicht.

»Unterschiedlicher Luftdruck«, sagte Surgenor. »Die warme Luft strömt durch dieses Loch ab. In die Zukunft, nehme ich an.« Er, Giyani und Kelvin arbeiteten sich durch die Vegetation, bis sie auf der anderen Seite der Scheibe waren, aber aus diesem Gesichtswinkel war sie nicht existent. Sie sahen nur McErlain, wie er gleichmütig der paladorischen Frau gegenüberstand, das Gewehr unter dem Arm. Giyani nahm eine Münze aus der Tasche und warf sie in einem glitzernden Bogen durch die vermutete Position des Lochs. Die Münze fiel in der Nähe des Unteroffiziers ins zertrampelte Unterholz. »Es sieht verlockend aus«, sagte Giyani, als sie zur anderen Seite zurückkehrten und in das schwarze Loch starrten. »Eine tröstliche Vorstellung, daß wir nur durch diesen Reifen zu springen brauchten, um sicher in unserer eigenen Zeit zu landen. Aber wie können wir uns vergewissern?«

Kelvin klappte die Hand an seine Stirn. »Es ist offensichtlich, Sir! Warum würde es sonst hier sein?«

»Sie sind emotional, Leutnant. Weil Sie nicht erwarten können, zum Schiff zurückzukommen, sehen Sie die Paladorier als wohlwollende und großmütige Gegenspieler, die Sie beim Poker ausnehmen und Ihnen nachher das Geld wiedergeben.«

»Sir?«

»Warum sollten sie uns in die Vergangenheit schießen und dann retten? Woher wissen wir, daß auf der anderen Seite von diesem Loch kein Abgrund ist?«

»Wäre das der Fall, Sir, so könnten Sie Ihre eigene Frau nicht retten.«

»Wer sagt das? Nachdem wir durchgesprungen sind und uns die Hälse gebrochen haben, könnten sie das Ding irgendwie neu einstellen und die Gefangene sicher, durchspazieren lassen.«

Kelvins rosiges Gesicht umwölkte sich mit Zweifeln. »Das wäre allerdings sehr durchtrieben. Aber wir könnten die Gefangene zuerst durch das Loch stoßen, Sir!«

»Damit sie uns das Ding vor der Nase zumachen? Ich will nicht in Schwarzmalerei machen, Leutnant. Es ist einfach so, daß wir uns in dieser Situation keine falschen Annahmen leisten können.« Giyani ging zu der stummen Paladorierin, zeigte auf das schwarze Loch und machte mit der rechten Hand eine bogenförmige Bewegung. Sie starrte ihn einen Moment an, zischte leise und machte seine Bewegung nach. Ihr Blick kehrte zu McErlains Gesicht zurück, und die Augen des Unteroffiziers erwiderten ihren Blick in einer Art und Weise, die Surgenor beunruhigend fand.

»Haben Sie gesehen, Sir?« sagte Kelvin. »Sie erwartet, daß wir durchgehen.«

»Sind Sie sicher, Leutnant? Können Sie mir garantieren, daß die Wiederholung meiner Geste nicht eine negative oder verneinende Bedeutung hat?«

Surgenor zog seinen Blick vom Unteroffizier ab und sagte: »Irgendwelche Annahmen müssen wir machen, Major, sonst kommen wir nie weiter. Werfen wir etwas Schweres durch das Loch und sehen wir, was passiert. Vielleicht können wir ein Aufschlaggeräusch hören.«

Giyani nickte. Surgenor ging zu der aufgewühlten Stelle, wo das Fahrzeug zum ersten Mal aufgeprallt war, und fand einen kinderkopfgroßen Stein. Er brachte ihn zurück und warf ihn mit beiden Händen durch den schwarzen Kreis. Seinem Verschwinden folgte absolute Stille.

»Das beweist nichts«, sagte Surgenor. »Wie sollten wir etwas hören, wenn der Stein in der Zukunft gelandet ist?«

»Ich hab's«, erklärte Kelvin. »Wir können einen Blick durch das Loch nach unten tun.« Ohne auf die Erlaubnis des Majors zu warten, erkletterte er einen Stamm und kroch auf einen horizontalen Ast hinaus, der sich ziemlich nahe zu dem schwarzen Kreis erstreckte. Als er so weit hinausgekommen war, wie er konnte, stand er vorsichtig auf und wahrte ein prekäres Gleichgewicht, indem er sich an dünnen Zweigen festhielt. Er beschattete seine Augen mit der Rechten.

»Alles in Ordnung, Sir«, rief er. »Ich kann dort drinnen den Wüstenboden sehen!«

»Wie weit unten?«

»Nur einen Meter, ungefähr. Er ist auf einer höheren Ebene als der Boden hier.«

»Darum hat es diesen Aufprall gegeben, als wir durchkamen«, sagte Surgenor. »Wir können von Glück sagen, daß das Bodenniveau sich in Millionen Jahren so wenig verändert hat.«

Giyani lächelte. »Gut gemacht, Leutnant. Kommen Sie 'runter, und wir werden eine Art Rampe zum unteren Rand bauen.«

»Wozu die Mühe?« Kelvins Stimme war schrill, und in seinem glatten Jungengesicht war ein gespanntes Grinsen. »Ich kann es von hier schaffen.«

»Leutnant! Kommen Sie ...« Giyanis Stimme verlor sich in einem gemurmelten Fluch, als Kelvin einen unbeholfenen Sprung auf den Kreis zu machte. Der Leutnant schien beim Absprung auszugleiten und verlor wertvolle Höhe, aber dann streckte er sich in der Luft vorwärts, als wolle er in ein Schwimmbecken tauchen. Als sein Körper durch die untere Hälfte des Kreises verschwand, schnitt eins seiner Beine den verlaufenden Rand der Schwärze in Höhe des Knöchels. Ein brauner Armeestiefel fiel in die Vegetation unter dem Loch. Noch bevor er die rote Nässe sah, wußte Surgenor, daß Kelvins Fuß im Stiefel war.

»Der Dummkopf!« sagte Giyani zornig. »Nun hat er sich selbst erledigt.«

Surgenor packte seinen Arm. »Da – sehen Sie den Kreis!«

Der schwarze Kreis von Nacht schrumpfte.

Surgenor beobachtete in beklommener Faszination, wie der Kreis sich stetig zusammenzog, nicht anders als die Iris eines Auges, wenn sie auf Licht reagiert, bis der Durchmesser auf etwa zwei Meter reduziert war. Selbst als der Schrumpfvorgang offensichtlich aufgehört hatte, starrte er weiterhin den Rand an, wie um sich zu vergewissern, daß das Tor zur Zukunft nicht gänzlich verschwinden würde.

»Das ist schlecht«, flüsterte Giyani. »Das ist sehr schlecht, David.«

Surgenor nickte. »Die Kraft, die das Loch offenhält, scheint sich teilweise zu verausgaben, wenn jemand durchgeht. Und wenn die Schrumpfung proportional zur passierenden Masse ist ... Welchen Durchmesser hatte das Loch nach Ihrer Schätzung, bevor Kelvin durchsprang?«

»Etwa drei Meter, würde ich sagen.«

»Und jetzt sind es ungefähr zwei – was bedeutet, daß die Fläche halbiert worden ist.«

Die drei Männer starrten einander an, als jeder von ihnen die einfache Kopfrechnung anstellte, die sie zu Todfeinden machte; und langsam, instinktiv, begannen sie auseinanderzurücken.

»Ich bedaure dies sehr«, sagte Major Giyani nüchtern, »aber es hat keinen Sinn, diese Diskussion fortzusetzen. Es kann absolut keinen Zweifel daran geben, wer als nächster durchgehen muß.« Die Spätnachmittags-sonne, reflektiert vom Grün der Dschungelvegetation, ließ sein Gesicht blasser als gewöhnlich erscheinen.

»Das heißt natürlich, Sie.« Surgenor blickte auf seine Hände, die an mehreren Stellen blutige Schrammen aufwiesen. Der Bau einer primitiven Rampe zum unteren Rand des Kreises war ohne alle Hilfsmittel langwierig und mühselig gewesen.

»Nicht ›natürlich‹. Es hat sich so ergeben, daß ich hier der einzige bin, der lückenlos über die ganze paladorische Situation aufgeklärt worden ist. Diese Tatsache, verbunden mit meiner Spezialausbildung, bedeutet, daß meine Meldung über das Geschehen für das Expeditionskommando den größten Wert haben würde.«

»Das stelle ich in Frage«, sagte Surgenor. »Woher wissen Sie, daß ich kein eidetisches Gedächtnis habe?«

»Woher wissen Sie, daß ich keins habe?« Giyanis rechte Hand sank wie zufällig an den Griff seiner Pistole. »Außerdem verfügen wir über hypnotische Techniken, so daß es nicht darauf ankommt, woran

einer sich erinnern kann, sondern darauf, was einer zu beobachten sich die Mühe gemacht hat.«

»In diesem Fall«, warf McErlain ein, »was haben Sie an diesem Dschungel beobachtet?«

»Wie meinen Sie das, Unteroffizier?« fragte Giyani ungeduldig.

»Als einfache Frage. Dieser Dschungel, in dem wir sind, zeichnet sich durch etwas sehr Ungewöhnliches aus. Ein richtig scharfer Beobachter wie Sie muß das inzwischen bemerkt haben. Also, was ist es – Sir?«

Giyanis Blick ging schnell zur grünen Wand des Dschungels und zurück. »Dies ist nicht der geeignete Zeitpunkt für Gesellschaftsspiele.«

McErlains Worte erinnerten Surgenor, daß ihm auch etwas seltsam Unpassendes aufgefallen war, etwas, das diesen Dschungel von jedem anderen unterschied, den er gesehen hatte. »Sagen Sie es ihm, McErlain«, sagte er.

McErlain blickte triumphierend in die Runde, bevor er sagte: »Es gibt keine Blumen.«

»Na und?« Giyani blickte verdutzt.

»Blumen haben den Zweck, Insekten zur Bestäubung anzuziehen. So vermehren sich die meisten Pflanzen – durch geflügelte Insekten, die Pollen an ihre Beine kriegen und ihn verbreiten.« McErlain wedelte mit der Hand zu den umgebenden Palisaden aus Laubwerk. »All dieses Zeug ist gezwungen, sich auf eine andere Art und Weise zu vermehren, die unabhängig von ...«

»Tierischem Leben ist!« platzte Surgenor hervor, verwundert, daß er die Entdeckung nicht schon eher gemacht hatte. Dieser Dschungel, diese grüne Welt von Palador war still. Keine Tiere raschelten in ihrem

Unterholz, keine Vögel sangen, keine Insekten summten in der stehenden Luft. Es war eine Welt ohne bewegliches Leben.

»Eine ganz interessante Beobachtung«, sagte Giyani kalt, »aber für das unmittelbare Problem kaum relevant.«

»Das denken Sie.« McErlain sprach mit einer triumphierenden Wildheit, die Surgenor aufmerken ließ. Der grobschlächtiige Unteroffizier stand scheinbar entspannt da, aber seine Augen bohrten sich in die des Majors. Er hatte sich seltsam nahe an die stumme paladorische Frau herangeschoben, und es hatte fast den Anschein, als sei es zwischen McErlain und der fremden Frau zu einer Art von Bindung gekommen. Surgenors Blick wanderte zu der Rampe, die sie aus umgerissenen und abgebrochenen Bäumen gebaut hatten. Das untere Ende war nur ein paar Schritte entfernt, und er konnte in zwei Sekunden hinaufrennen und das Loch erreichen – aber er fühlte eine düstere Gewißheit, daß der Unteroffizier ihn in einem Bruchteil dieser Zeit niederbrennen konnte. Seine Hoffnung schien darin zu liegen, daß Giyani und McErlain sich so in ihren eigenen Konflikt hineinsteigerten, daß sie vielleicht vergäßen, ihn im Auge zu behalten. Er schob sich näher an die Rampe heran und versuchte, eine Möglichkeit zu ersinnen, die zwei Soldaten in eine blindwütige Kollision hineinzusteuern.

»Major«, sagte er beiläufig, »Sie sagten, Ihre Hauptsorge gelte dem Expeditionskommando?«

»Das ist richtig.«

»In diesem Fall haben Sie die Gelegenheit, eine wirklich bedeutsame Geste des guten Willens zu ma-

chen. Eine, die die Paladorier zur Zusammenarbeit geneigt machen könnte. Es würde der Mehrzahl zum größten Nutzen gereichen, wenn Sie Ihre Gefangene durch das Loch in ihre eigene Zeit schicken würden. Welchen Wert haben unsere drei Leben, verglichen mit ...«

Giyanis Hand fuhr an seine Seite. »Versuchen Sie nicht, sich über mich lustig zu machen, David. Und gehen Sie von der Rampe weg.«

Surgenor hatte ein ungutes Gefühl im Magen, aber er rührte sich nicht von der Stelle. »Ich denke nicht daran, mich über Sie lustig zu machen, Major. Aber wie wär's? Die Denkart der Einheimischen ist uns so fremd, daß wir keine Ahnung haben, was die Frau dort denkt. Wir können kein Wort und keinen Gedanken mit ihr austauschen, aber es gäbe keine Zweifel über unsere Absichten, wenn wir sie durch das Loch schickten.« Er setzte seinen Fuß auf die Rampe.

»Zurück, habe ich gesagt!« Giyani ergriff seine Pistole und begann sie aus der Halfter zu ziehen.

McErlains Gewehr klickte. »Nehmen Sie Ihre Hand von der Pistole«, sagte er ruhig.

Giyani erstarrte. »Seien Sie kein Dummkopf, McErlain. Sehen Sie nicht, was er tut?«

»Hauptsache, Sie lassen Ihre Pistole stecken.«

»Was bilden Sie sich ein?« knirschte der Major, das Gesicht dunkel vor unterdrückter Wut. »Wir sind hier nicht ...«

»Nur weiter so«, sagte McErlain mit gefährlicher Freundlichkeit. »Machen Sie noch eine Bemerkung über mich und die *Georgetown*. Beschuldigen Sie mich wieder des Völkermordes.«

»Ich habe nicht ...«

»Sie haben! Das ganze letzte Jahr habe ich nichts anderes von Ihnen gehört, Major.«

»Tut mir leid.«

»Es braucht Ihnen nicht leid zu tun. Schließlich ist es die Wahrheit, nicht? Ich war einer der Schützen. Aber wir wußten nichts von der seltsamen Vermehrungsweise der Einheimischen. Wir wußten nicht, daß die Handvoll Männer die Ehre der Rasse durch einen rituellen Angriff wahren mußte. Wir sahen nur einen Haufen von grauen Gorillas, die mit Speeren auf uns losgingen. Also brannten wir sie nieder.«

Surgenor verlagerte langsam sein Gewicht und versuchte, die Zahl der Schritte zu kalkulieren, die nötig waren, um den Stamm hinaufzurennen, der das Rückgrat der Rampe war.

»Sie kamen auf uns zu«, sagte McErlain traurig, »also brannten wir sie nieder. Mehr war nicht daran. Wir erfuhren erst hinterher, daß wir eine ganze Spezies von intelligenten Lebewesen ausgelöscht hatten.«

Giyani breitete seine Hände aus. »Tut mir leid, McErlain. Ich wußte nicht, wie es war, aber wir müssen jetzt über die Situation hier sprechen.«

»Aber davon rede ich ja, Major. Haben Sie es nicht gewußt?« McErlain blickte verdutzt. »Ich dachte, Sie hätten es gewußt.«

Giyani holte tief Atem, ging auf den Unteroffizier zu und sagte mit fester Stimme: »Sie sind Berufssoldat, McErlain. Wir beide wissen, was das bedeutet. Nun hören Sie gut zu. Ich befehle Ihnen, mir dieses Gewehr auszuhändigen.«

»Sie befehlen mir?«

»Ich befehle es Ihnen, Unteroffizier.«

»Auf Grund welcher Autorität?«

»Das wissen Sie so gut wie ich, Unteroffizier. Ich bin ein Offizier der Streitkräfte des Planeten, auf dem Sie und ich geboren wurden.«

»Ein Offizier!« McErlains Verblüffung schien noch zu wachsen. »Aber Sie verstehen nicht. Absolut nicht. Wann wurden Sie ein Offizier der Streitkräfte des Planeten, auf dem Sie und ich geboren wurden?«

Giyani seufzte. »Am zehnten Juni zweitausendzweihundertsechundsiebzig.«

»Und weil Sie ein Offizier sind, sind Sie berechtigt, mir Befehle zu geben?«

»Selbstverständlich. Kennen Sie das Soldatengesetz nicht, McErlain?«

»Sagen Sie mir, Sir, wären Sie am neunten Juni zweitausendzweihundertsechundsiebzig berechtigt gewesen, mir Befehle zu geben?«

»Natürlich nicht«, sagte Giyani ungeduldig. Er streckte seine Hand aus und ergriff das Ende des Gewehrlaufs.

McErlain bewegte sich nicht. »Welches Datum haben wir heute?«

»Woher sollte ich es wissen?«

»Lassen Sie es mich anders ausdrücken – liegt das heutige Datum vor oder nach Ihrer Ernennung zum Offizier?«

Giyani schaute verdutzt, dann wurde er wieder zornig. »Reden Sie keinen Unsinn, Mann! Sie machen sich lächerlich! In einer Situation wie dieser kommt es allein auf die subjektive Zeit an.«

»Das ist mir neu«, sagte McErlain. »Steht das auch im Soldatengesetz, oder haben Sie es aus dem Buch, das unser Freund dort schreiben will, der glaubt, ich könne nicht sehen, wie er sich auf die Rampe schiebt?«

Surgenor nahm seinen Fuß vom Baumstamm und wartete. Er fühlte, daß ein unerklärliches und gefährliches neues Element in die Situation gekommen war. Die paladorische Frau hatte die Kapuze über ihren Kopf gezogen, aber ihre Augen wichen nicht von McErlain. Surgenor war irgendwie überzeugt, daß sie verstand, was der Unteroffizier sagte.

»So ist das also, hm?« Giyani zuckte die Achseln, ließ McErlain stehen und lehnte sich gegen den Stamm eines großen gelbblättrigen Baumes. Er beobachtete das schwarze Loch, und nach einer Weile sagte er: »Ist es bloß meine Einbildung, David, oder ist dieser Kreis ein wenig geschrumpft?«

Surgenor betrachtete den schwarzen Kreis mit seinem Sternengefunkel, und seine innere Unruhe nahm zu. Der Kreis schien tatsächlich ein wenig kleiner. »Es könnte an der Luft liegen, die da durchzieht«, sagte er. »Feuchte Luft hat ziemlich viel Masse.«

Er brach ab, als Giyani hinter den Baumstamm sprang, an dem er gelehnt hatte. Von seinem Standort konnte Surgenor sehen, daß der Major seine Pistole aus der Halfter riß. Er warf sich hinter die Rampe in Deckung, aber im gleichen Augenblick stieß McErlains Gewehr einen zischenden bläulichweißen Energiestrahler aus. Der Unteroffizier mußte seine Waffe auf maximale Energie eingestellt haben, denn der fingerdicke Strahl des Ultralasers durchschnitt augenblicklich den Baumstamm – und ging dann durch Giyanis Brust. Der Major fiel, ein blutiges, flammendes und qualmendes Bündel, dann begann auch der Baum zu wanken, neigte sich und schlug rauschend und krachend durch den Dschungel.

Surgenor begriff mit Verspätung, daß die Rampe

ihm keinen Schutz gegen einen Schuß aus der Richtung des Unteroffiziers bot. Er stand auf und sah McErlain an. »Ist die Reihe jetzt an mir?«

Der Unteroffizier nickte.

»Klettern Sie lieber durch dieses Loch, bevor es verschwindet«, sagte er.

»Aber ...« Surgenor starrte das ungleiche Paar an – den massigen irischen Unteroffizier und die kleine graue Gestalt der paladorischen Frau –, und die wildesten Mutmaßungen schossen durch seinen Kopf. »Wollen Sie nicht gehen?« fragte er verwirrt.

»Ich habe eine Aufgabe.«

»Aber ...«

»Tun Sie mir einen Gefallen«, unterbrach McErlain. »Sagen Sie ihnen, daß ich hiergeblieben bin, um meine Vergangenheit in Ordnung zu bringen. Ich habe einmal mitgeholfen, eine fremde Lebensform zu vernichten – jetzt werde ich einer anderen zum Leben verhelfen.«

»Ich sehe nicht wie.«

McErlain blickte die namenlose Fremde an. »Sie wird bald Kinder haben. Ohne Hilfe werden sie niemals überleben. So reichlich kann die Nahrung hier nicht sein.«

Surgenor ging langsam und halbbenommen die Rampe hinauf und blieb vor der schwarzen Öffnung stehen. »Angenommen, es gibt keine Nahrung? Woher wissen Sie, daß Sie und die Frau überleben können?«

»Wir müssen«, sagte McErlain einfach. »Was meinen Sie, woher die Leute dieses Planeten gekommen sind?«

»Sie können von überall hergekommen sein. Die

Chance, daß die paladorische Rasse hier, an diesem Punkt, ihren Ursprung hat, ist so gering, daß ...« Surgenor schwieg schuldbewußt, als er das verzweifelte Bedürfnis in McErlains Augen sah.

Er warf einen letzten Blick auf den Unteroffizier und seine rätselhafte Gefährtin, hob seine Hand und wandte sich dem schwarzen Kreis zu. Einen Augenblick später schnellte er sich mit einem sauberen Hechtsprung durch den Kreis, fiel durch leere Dunkelheit und landete hart in kaltem Sand, bevor die Beklemmung, die er beim Absprung gefühlt hatte, zur Angst werden konnte. Er wälzte sich herum und saß aufrecht, fröstelnd in der kalten Nachtluft. Die vertrauten Sternmassen der paladorischen Nacht glitzerten über ihm, aber seine Aufmerksamkeit galt dem Kreis, aus dem er gekommen war. Von dieser Seite und in diesem Zeitalter war er eine Scheibe aus brillantem, grünlichem Licht, die wie eine strahlende Erscheinung über dem Wüstenboden hing. Er sah, wie sie zur Größe eines Tellers schrumpfte und weiter abnahm, bis nur noch ein Punkt blendender Helligkeit übrigblieb. Luft pfiff mit durch die Öffnung, als sie zu einem Stern wurde und schließlich verschwand.

Als seine Augen sich wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten, machte er in der Nähe Leutnant Kelvins liegende Gestalt aus, stand auf und stapfte durch den Sand hinüber. Kelvin hatte sein Bein abgebunden und einen Notverband um seinen amputierten Knöchel gewickelt.

»Kann ich Ihnen helfen?« fragte Surgenor.

Kelvin stöhnte. »Ich habe das Schiff verständigt«, sagte er schwach, ohne sich zu bewegen. »Sie sollten bald hier sein. Wo sind die anderen?«

»Noch drüben.« Ein Teil seines Verstandes sagte Surgenor, daß McErlain und die paladorische Frau seit Jahrmillionen tot seien, aber ein anderer sah sie noch lebendig, weil Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie eins waren. »Sie können es nicht schaffen.«

»Das bedeutet ... sie sind seit langer Zeit tot.«

»So könnte man sagen.«

»Mein Gott«, flüsterte Kelvin. »Welch eine Art, zu sterben! Es ist, als hätten sie nie gelebt.«

»Nicht ganz«, sagte Surgenor. Er hatte eine unvernünftige Hoffnung, daß die Paladorier irgendwie erfahren würden, was McErlain für eine Angehörige ihrer Rasse getan hatte. Dies könnte der Beginn einer fruchtbaren Beziehung sein ...

Kelvin stöhnte in der Dunkelheit. »Es wird Zeit, daß wir von diesem Planeten wegkommen.«

Surgenor nickte. Die Vorstellung, wieder an Bord der *Sarafand* zu sein und neuen, fernen Zielen entgegenzueilen, war ihm willkommene Verlockung, aber noch für lange, lange Zeit sollte das Bild des schwindenden hellen Kreises vor seinem inneren Auge stehen.

McErlain regte sich matt im Halbdunkel der Höhle. Er versuchte zu rufen, aber der Blutandrang in seiner Lunge hatte so zugenommen, daß er nur ein schwaches, trockenes Rasseln hervorbrachte. Die kleine graue Gestalt in der Höhlenöffnung bewegte sich nicht, sondern starrte weiterhin geduldig hinaus zu den regentriefenden Laubvorhängen des Urwalds. Selbst nach all den Jahren gab es keine Möglichkeit zu wissen, ob sie ihn gehört hatte oder nicht. Er ließ sei-

nen Kopf auf das Lager zurücksinken und schloß die Augen, und als das Fieber und seine Schwäche zunahmen, versuchte er sich mit dem Gedanken an sein Sterben abzufinden.

Alles in allem – er konnte zufrieden sein. Er war sogar geneigt, rückblickend zu sagen, daß er glücklich gewesen sei. Die paladorische Frau war so unzugänglich und verschlossen geblieben wie jedes Mitglied einer jeden fremden Rasse, die der Menschheit jemals begegnet war, aber sie war bei ihm geblieben und hatte seine Hilfe angenommen. Er konnte schwören, daß er etwas wie Dankbarkeit in ihren Augen gesehen hatte, als er ihr durch die schwierige Periode der Geburt und ihrer anschließenden Krankheit geholfen hatte. Das hatte ihm gutgetan. Dann hatte es Zeiten gegeben, wo er krank gewesen war. Bei seiner unaufhörlichen Suche nach geeigneter Nahrung für sie und die Kinder hatte er zuweilen die falschen Früchte, Pflanzen, Wurzeln und Samen probiert und sich vergiftet. In solchen Zeiten der Krankheit war sie niemals weit von seiner Seite gewichen.

Am erfreulichsten von allem war die Tatsache, daß die paladorische Frau und ihresgleichen sehr fruchtbar waren. Die Vierlinge von jener ersten Geburt waren jetzt junge Erwachsene und hatten viele weitere Kinder hervorgebracht. Während er im Lauf der Jahre ihre Vermehrung beobachtet hatte, war in ihm eine allmähliche Veränderung vor sich gegangen. Das Krebsgeschwür der Schuld, das seit dem *Georgetown-Zwischenfall* in ihm gefressen hatte, war nach und nach zur Ruhe gekommen und hatte aufgehört, sein Leben zu beherrschen. Es war noch immer da, natürlich, aber es war in den Hintergrund getreten. Er

hatte gelernt, es für Stunden und ganze Tage zu vergessen. Wenn er nur fähig gewesen wäre, die Kinder seine eigene Sprache zu lehren, eine einzige Idee durch die Barriere einer andersartigen logischen Struktur zu treiben ... Alles wäre noch viel besser gewesen, befriedigender. Es wäre die erträumte Befreiung gewesen, der Durchbruch zur Verständigung. Aber es gab eine Grenze für das, was ein Mensch verlangen konnte. Für jeden kommt einmal die Einsicht, daß er sich bescheiden muß, dachte McErlain, als die bewußte Welt schwerfällig von ihm wegkippte, und es war genug, daß er die Gelegenheit erhalten hatte, einen Teil seiner Schuld gutzumachen und seinen Ruf in Ordnung zu bringen ...

Spät an diesem Abend, als das Licht durch die Bäume entfloh, versammelte sich die Familie um das Lager, auf dem McErlains Körper lag. Sie standen stumm, während die Mutter eine Hand auf die schweißnasse, kalte Stirn legte.

Dieses Wesen ist tot, sagte sie ihnen wortlos, und einer nach dem anderen traten sie zu ihm und berührten sein Gesicht.

Und nun, da unsere Schuld an ihm abgegolten ist und er unser nicht mehr bedarf, werden wir zur großen Heimatzeit unseres eigenen Volkes reisen.

Die Kinder und die Erwachsenen faßten einander bei den Händen. Und die Familie verschwand ...

Robert Silverberg

Die Reise zum Ende der Welt

Nick und Jane waren froh, daß sie die Reise zum Ende der Welt gemacht hatten, denn das gab ihnen etwas, worüber sie bei Mike und Rubys Party reden konnten. Wenn man zu einer Party kommt, hat man immer gern ein bißchen Gesprächsstoff. Mike und Ruby gaben wundervolle Parties. Ihr Haus ist herrlich, eines der feinsten in der Nachbarschaft. Es ist wirklich ein Heim für alle Jahreszeiten, alle Stimmungen, mit viel Raum innen und außen. Jede Menge Bewegungsfreiheit. Das Wohnzimmer mit seinen großen Deckenbalken ist ein urgemütlicher Versammlungsort, rustikal, mit einer vertieften Sitzgrube und einem offenen Kamin. Es gibt auch ein Familienzimmer mit Balkendecke und Holztäfelung ... und ein Arbeitszimmer. Und eine großartige Gästesuite mit Ankleideraum und eigenem Bad. Von außen eindrucksvoll moderne, aber solide Architektur mit geschütztem Freisitz. Schön bewaldetes 1300-qm-Grundstück. Ihre Parties sind Höhepunkte eines jeden Monats. Nick und Jane warteten, bis sie fanden, daß genug Leute gekommen waren. Dann stieß Jane Nick an, und Nick sagte fröhlich: »Wißt ihr, was wir letzte Woche gemacht haben? He, ihr werdet es nicht glauben. Wir haben uns das Ende der Welt angesehen!«

»Das Ende der Welt?« fragte Henry.

»Ihr seid hin und habt es euch angesehen?« fragte Henrys Frau, Cynthia.

»Wie habt ihr das gemacht?« wollte Paula wissen.

»Die Reise ist seit März zu haben«, sagte Stan. »Ich glaube, sie wird von American Express angeboten.«

Nick war verstimmt über die Entdeckung, daß Stan bereits davon wußte. Bevor Stan mehr dazu sagen konnte, fuhr Nick eilig fort: »Ja, es hat gerade angefangen. Unser Reisebüro hat es für uns herausgebracht. Sie stecken einen in diese Maschine, die wie ein winziges Unterseeboot aussieht, mit Schaltern und Hebeln und Instrumenten im Bug hinter einer Plastikwand, damit man nichts anfassen kann, und schicken einen in die Zukunft.«

»Das muß aber sehr teuer sein«, sagte Marcia.

»Sie bringen die Kosten rasch herunter«, sagte Jane. »Letztes Jahr konnten sich nur Millionäre die Reise leisten. Wirklich, habt ihr noch nicht davon gehört?«

»Was habt ihr gesehen?« fragte Henry.

»Eine Weile war draußen vor den Bullaugen alles grau«, sagte Nick. »Und es gab einen seltsam flimmernden Effekt.« Alle sahen ihn an. Er genoß die Aufmerksamkeit. Jane stellte einen hingerissenen, liebenden Ausdruck zur Schau. »Dann klärte sich dieser graue Dunst oder Nebel, und eine Stimme sagte über Lautsprecher, daß wir nun die Zeit des Weltuntergangs erreicht hätten, wo Leben auf der Erde unmöglich geworden sei. Wir blieben natürlich in dem U-Boot-Ding, sahen nur hinaus. Draußen war diese Küste, dieser leere Strand. Das Wasser hatte eine komische graue Farbe, mit einem rosa Schimmer. Und dann ging die Sonne auf. Sie war rot, wie sie es bei Sonnenaufgang manchmal ist, bloß blieb sie so rot, als sie höherstieg, und sie sah fleckig und klumpig aus. Wie einige von uns, ha ha. Fleckig und klumpig. Ein kalter Wind blies über den Strand.«

»Woher wißt ihr, daß ein kalter Wind blies, wenn ihr in dem U-Boot wart?« fragte Cynthia.

Jane warf ihr einen erbosten Blick zu. Nick sagte: »Wir konnten sehen, daß die See unruhig war und der Sand herumgeblasen wurde. Und es sah kalt aus. Der graue Ozean. Wie im Winter.«

»Erzähl ihnen von der Krabbe«, sagte Jane.

»Ja, und die Krabbe. Die letzte Lebensform auf Erden. Es war natürlich keine richtige Krabbe, es war ein Ding von vielleicht einem halben Meter Durchmesser und zwanzig Zentimeter Höhe, mit einem dicken, grünlänzenden Panzer, Fühlern und ungefähr einem Dutzend Beinen. Ja, und eine mächtige Schere hatte sie. Sie bewegte sich langsam an uns vorbei. Sie brauchte den ganzen Tag, um den Strand zu überqueren. Und gegen Abend starb sie. Ihre Fühler wurden schlaff, und sie bewegte sich nicht mehr. Die Flut kam und spülte sie weg. Die Sonne ging unter. Es gab keinen Mond. Die Sterne schienen nicht an den richtigen Stellen zu sein. Die Stimme aus dem Lautsprecher sagte uns, wir hätten gerade den Tod des letzten Lebewesens auf Erden gesehen.«

»Wie unheimlich!« rief Paula.

»Wart ihr sehr lange fort?« fragte Ruby.

»Drei Stunden«, sagte Jane. »Man kann Tage und Wochen am Ende der Welt verbringen, wenn man extra bezahlt, aber sie sorgen dafür, daß man immer drei Stunden nach der Abreise wieder zurück ist. Das spart Zeit, und man braucht sich nicht um Babysitter zu bemühen.« Mike bot Nick eine Haschischzigarette an. »Das ist wirklich was«, sagte er. »Das Ende der Welt gesehen zu haben. He, Ruby, vielleicht machen wir das auch. Ich werde mal mit dem Reisebüro darüber reden.«

Nick tat einen tiefen Zug und gab den Joint an Jane weiter. Er war über die Art, wie er die Geschichte erzählt hatte, sehr zufrieden. Die fleckige rote Sonne, die sterbende Krabbe – das hatte sie alle sehr beeindruckt. Die Reise hatte mehr gekostet als ein Monat in Japan, aber es war eine gute Investition gewesen. Er und Jane waren die ersten in der Nachbarschaft, die es gemacht hatten. Darauf kam es an. Paula starrte ihn in ehrfürchtiger Scheu an, und Nick wußte, daß sie ihn nun in einem völlig neuen Licht sah. Vielleicht würde sie jetzt bereit sein, sich Dienstag mit ihm in einem Motel zu treffen. Letzten Monat hatte sie ihn abblitzen lassen, aber nun hatte er für sie an Attraktivität gewonnen. Nick zwinkerte ihr zu. Cynthia und Stan hielten sich bei den Händen. Henry und Mike saßen beide zu Janes Füßen. Mike und Rubys zwölfjähriger Junge kam herein und stand am Rand der Sitzgrube. Er sagte: »Eben war eine Sonderdurchsage im Radio. Mutierte Amöben sind aus einem Forschungsinstitut versehentlich in den Michigansee gelangt. Sie tragen ein gefährliches Virus, das das Körpergewebe zersetzt, und alle Bewohner der Anliegerstaaten sollen bis auf weiteres ihr Trinkwasser abkochen.« Mike warf dem Jungen einen strengen Blick zu und sagte: »Du solltest längst im Bett sein, Timmy. Verschwinde.« Der Junge ging hinaus. Die Türglocke läutete. Ruby öffnete und kehrte mit Eddie und Fran zurück.

»Nick und Jane haben die Reise zum Ende der Welt gemacht«, sagte Paula. »Sie haben uns gerade davon erzählt.«

»Na so was«, sagte Eddie. »Wir waren auch dort, am Mittwochabend.«

Nick war niedergeschlagen. Jane biß auf ihre Un-

terlippe und fragte Cynthia leise, warum Fran immer solche auffallenden Kleider trage. Ruby sagte: »Dann habt ihr diese ganze schaurige Geschichte gesehen, eh? Die sterbende Krabbe und alles?«

»Die Krabbe?« fragte Eddie. »Was für eine Krabbe? Wir haben keine Krabbe gesehen.«

»Sie muß das Mal davor gestorben sein«, sagte Paula. »Als Nick und Jane dort waren.«

Mike sagte: »Eine frische Sendung aus Mexiko ist eingetroffen, das beste Kraut, das ihr je geschnüffelt habt ›Blitz von Cuernavaca‹. Hier, nimm einen Joint.«

»Wann wart ihr dort?« sagte Eddie zu Nick.

»Sonntagnachmittag. Ich glaube, wir waren eine der ersten Gruppen.«

»Großartige Sache, nicht?« sagte Eddie. »Wenn auch ein wenig düster. Wie der letzte Hügel im Meer versinkt.«

»Das ist nicht, was wir gesehen haben«, sagte Jane. »Und ihr habt die Krabbe nicht gesehen? Vielleicht waren wir in verschiedenen Gegenden.«

Mike sagte: »Wie war es bei euch, Eddie?«

Eddie legte seine Arme von hinten um Cynthia. Er sagte: »Sie steckten uns in diese kleine Kapsel, mit ein paar Bullaugen, weißt du, und eine Menge von Instrumenten ...«

»Den Teil kennen wir«, sagte Paula. »Was habt ihr gesehen?«

»Das Ende der Welt«, sagte Eddie. »Wie das Wasser alles bedeckt. Richtig Weltuntergang. Die Sonne und der Mond waren gleichzeitig am Himmel.«

»Wir haben den Mond überhaupt nicht gesehen«, bemerkte Jane. »Er war einfach nicht da.«

»Er war auf einer Seite, und die Sonne auf der an-

deren«, fuhr Eddie fort. »Der Mond war größer und näher, als er sein sollte. Und von einer komischen Farbe, beinahe wie Bronze. Und der Ozean bedeckte alles. Wir gingen halb um die Welt und sahen nichts als Ozean. Nur an einer Stelle, da war diese kleine Insel, dieser Hügel, und der Führer sagte uns, es sei der Gipfel des Mount Everest.« Er winkte zu Fran hinüber. »Das war vielleicht ein Ding, wir in unserer Blechdose auf dem Wasser, und neben uns der Gipfel vom Mount Everest. Drei oder vier Meter davon waren noch zu sehen. Und das Wasser stieg die ganze Zeit, man konnte es verfolgen. Höher und höher und über den Gipfel. *Blub*. Kein Land mehr da. Ich muß zugeben, daß es ein bißchen enttäuschend war, außer natürlich die Idee des Ganzen. Daß menschlicher Einfallsreichtum eine Maschine entwickeln kann, die einen Milliarden Jahre in die Zukunft schicken und wieder zurückbringen kann! Unglaublich. Aber da war nur dieser Ozean.«

»Wie seltsam«, sagte Jane. »Wir sahen auch einen Ozean, aber da war ein Strand, ein irgendwie ekliger Strand, und das Krabbending schleppte sich da entlang, und die Sonne – sie war ganz rot, auch als sie oben am Himmel stand. War die Sonne bei euch rot?«

»Sie war blaß und gelb, mit einem Stich ins Grünliche«, sagte Fran.

»Redet Ihr über das Ende der Welt?« fragte Tom. Er und Harriet standen bei der Tür und zogen ihre Mäntel aus. Mikes Junge mußte sie eingelassen haben. Tom gab Ruby seinen Mantel und sagte: »Mann, was für ein Schauspiel!«

»Ihr habt die Reise auch gemacht?« fragte Jane mit hohler Stimme.

»Vor zwei Wochen«, sagte Tom. »Der Reiseagent rief an und sagte: Raten Sie mal, was ich Ihnen anbieten kann, das Ende der verdammten Welt! Mit all den Extras kostete es wirklich nicht allzuviel. Also fuhren wir gleich am nächsten Tag 'runter zu seinem Büro, Samstag, glaube ich – oder war es ein Freitag? Jedenfalls, es war der Tag mit den großen Tumulten, als St. Louis angezündet wurde ...«

»Das war ein Samstag«, sagte Cynthia. »Ich erinnere mich, daß ich gerade vom Einkaufszentrum zurückfuhr, als das Radio sagte, sie bekämpften den Aufruhr jetzt mit nuklearen ...«

»Samstag, ja«, sagte Tom. »Wir sagten, wir würden diese Reise gern buchen, und es stellte sich heraus, daß für den gleichen Tag noch Plätze frei waren, und am Nachmittag ging es schon los.«

»Habt ihr einen Strand mit Krabben gesehen?«, wollte Stan wissen, »oder war es eine Welt voll Wasser?«

»Weder noch. Es war wie eine große Eiszeit. Gletscher und Schnee bedeckten alles. Die Ozeane zugefroren, nichts von Wasser zu sehen. Wir flogen einmal um die Erde, und sie war wie ein riesiger Schneeball. Sie hatten Flutlichtscheinwerfer an der Maschine, weil die Sonne ausgegangen war.«

»Ich war sicher, daß ich die Sonne noch immer da oben hängen sah«, warf Harriet ein. »Wie eine graue Kugel aus Schlacke. Aber der Führer sagte, niemand könne sie sehen.«

»Wie kommt es, daß jeder eine andere Art von Weltuntergang zu sehen kriegt?« fragte Henry. »Man sollte meinen, daß es nur eine Art von Ende geben kann. Etwas passiert, und das Leben auf der Erde

geht zugrunde, und damit hat sich die Sache. Es kann nur eine Ursache geben.«

»Könnte es ein Schwindel sein?« fragte Stan. Alle drehten sich um und sahen ihn an. Nicks Gesicht wurde sehr rot. Fran sah so böse aus, daß Eddie Cynthia losließ und einen Arm um Frans Schultern legte. Stan zuckte die Achseln. »Ich will nicht behaupten, daß es so ist«, sagte er beschwichtigend. »Ich frage mich bloß.«

»Mir kam es sehr real vor«, sagte Tom. »Die Sonne ausgebrannt. Die Erde ein Eisball. Die Atmosphäre gefroren. Das Ende der gottverdammten Welt.«

Das Telefon läutete. Ruby ging und nahm ab. Nick fragte Paula, wie es mit Dienstagmittag wäre. Sie sagte ja. »Treffen wir uns um zwölf im Motel«, sagte er, und sie grinste. Eddie machte wieder mit Cynthia. Henry hatte Mühe, wachzubleiben. Phil und Isabel kamen. Sie hörten Tom und Fran über ihre Reisen zum Ende der Welt reden, und Isabel sagte, sie und Phil seien erst vorgestern dort gewesen. »Verdammt!« sagte Tom. »Jeder macht es! Wie war eure Reise?«

Ruby kam vom Telefon zurück. »Das war meine Schwester aus Fresno, die mir sagen wollte, daß sie in Sicherheit ist. Fresno wurde von dem Erdbeben gar nicht betroffen.«

»Erdbeben?« sagte Paula.

»In Kalifornien«, sagte Mike. »Heute nachmittag. Du hast es nicht gehört? Machte den größten Teil von Los Angeles zu einem Schutthaufen und ging die ganze Küste hinauf bis Monterey. Sie glauben, es sei von den unterirdischen Bombentests in der Mohave-wüste ausgelöst worden.«

»Kalifornien hat immer solche schrecklichen Katastrophen«, sagte Marcia.

»Ein Glück, daß diese Amöben im Osten sind«, sagte Nick. »Stellt euch vor, wie kompliziert es sein würde, wenn sie jetzt auch in Kalifornien im Trinkwasser wären.«

»Da kommen sie auch noch hin«, sagte Tom. »Viren verbreiten sich nicht nur im Wasser, sondern genauso durch die Luft.«

»Ist ja auch egal«, sagte Phil. »Ich erzählte Tom und Fran gerade wie das Ende der Welt aussieht. Es ist die Sonne, die zur Nova wird. Sie zeigten es sehr geschickt. Ich meine, man kann nicht direkt dabeisitzen und es erleben, wegen der Hitze und der harten Strahlung und so. Aber sie zeigen es einem in einer peripheren Weise, sehr elegant. Zuerst bringen sie einen an einen Punkt ungefähr zwei Stunden vor der Sonnenexplosion, nicht wahr? Es ist, ich weiß nicht wie viele Millionen oder Milliarden Jahre in der Zukunft, aber jedenfalls ist es noch lange hin, weil die Bäume alle ganz anders sind, sie haben blaue Schuppen und Äste wie Gummiarme, und die Tiere sind wie Dinger mit einer eingebauten Sprungfeder und schnellen sich so herum, ganz ohne Beine ...«

»Oh, das kann ich nicht glauben«, sagte Cynthia.

Phil ignorierte sie höflich. »Und wir haben kein Zeichen von menschlichen Wesen gesehen, kein Haus, keinen Telegrafmast, nichts, also nehme ich an, daß wir schon viel früher ausgestorben sein müssen. Jedenfalls ließen sie uns das für eine Weile ansehen, natürlich ohne aus unserer Zeitmaschine auszu-steigen, denn man sagte uns, die Atmosphäre habe sich verändert und sei nicht zu atmen. Allmählich

ging es dann los, und die Sonne blähte sich auf. Wir waren nicht wenig nervös, nicht wahr, Iz? Ich meine, angenommen, sie hätten sich verkalkuliert? Diese ganze Reise ist schließlich ein neues Konzept, und da kann mal etwas schiefgehen. Nun, die Sonne wurde größer und größer, und dann schienen riesige feurige Arme aus ihren Seiten zu schießen und in den Raum zu greifen, über den halben Himmel, und die Mitte ging auf wie ein Luftballon, unheimlich schnell. Wir sahen das alles durch geschwärzte Gläser, wie man es bei einer Sonnenfinsternis macht. Sie gaben uns ungefähr zehn Minuten von der Explosion, und wir konnten schon fühlen, wie es heiß wurde. Dann sprangen wir ein paar Jahre vorwärts durch die Zeit. Die Sonne hatte wieder ihre gewohnte Form, bloß war sie etwas kleiner, eine kleine weiße Sonne statt einer großen gelben. Und auf der Erde war alles Asche.«

»Asche«, sagte Isabel emphatisch.

»Es sah aus wie Detroit nach dem Streik bei Ford, als im Werk die Atombombe gezündet wurde«, sagte Phil. »Nur viel schlimmer. Ganze Berge waren geschmolzen. Die Ozeane waren verdampft und ausgetrocknet. Alles war Asche.« Er schüttelte sich und nahm einen Joint von Mike. »Isabel weinte.«

»Die Tiere ohne Beine, die da herumsprangen«, sagte Isabel. »Sie müssen alle verbrannt sein. Ich meine, bei lebendigem Leib.« Sie begann zu schluchzen. Stan tröstete sie. »Ich frage mich, warum es für jeden, der die Reise macht, einen anderen Weltuntergang gibt«, sagte er. »Die Erde ein Eisball. Oder die Sintflut. Oder die Sonnenexplosion. Oder das Ding, das Nick und Jane sahen.«

»Ich bin überzeugt, daß jeder von uns ein authentisches Erlebnis in der fernen Zukunft hatte«, sagte Nick. Er fühlte, daß er die Gruppe irgendwie wieder unter seinen Einfluß bringen mußte. Es war so gut gewesen, als er seine Geschichte erzählt hatte, bevor diese anderen gekommen waren. »Das heißt, die Erde erleidet im Laufe ihrer Geschichte verschiedene Naturkatastrophen nacheinander. Es gibt nicht einfach ein Ende der Welt. Und die Leute, die diese Reise organisieren, schicken ihre Kunden mal zu dieser und mal zu jener Katastrophe, um die Sache interessanter zu machen. So erreichen sie, daß manche die Reise vielleicht ein zweites und ein drittes Mal buchen. Aber es gibt nicht den geringsten Zweifel, daß das, was ich gesehen habe, ein authentisches Ereignis war.«

»Wir müssen es auch machen«, sagte Ruby zu Mike. »Es sind nur drei Stunden. Wie wär's, wenn du am Montagmorgen gleich für Donnerstag buchen würdest?«

»Montag ist Staatstrauertag, weil der Präsident berdigt wird«, sagte Tom. »Die Reisebüros werden geschlossen sein.«

»Haben sie den Attentäter schon gefaßt?« fragte Fran.

»In den Vier-Uhr-Nachrichten wurde nichts darüber gesagt«, sagte Stan. »Wahrscheinlich wird er genauso davonkommen wie die anderen vor ihm.«

»Es spielt auch keine Rolle, ob sie ihn erwischen oder nicht«, erklärte Nick. »Er ist in jedem Fall nur ein kleines Werkzeug, irgendein armes Würstchen. Die Hintermänner sind ganz woanders. Während die Polizei hinter dem Attentäter her ist, lassen sie sich

zum Weißen Haus chauffieren, um sich ins Kondolenzbuch einzutragen.«

»Ich kann nicht verstehen, warum überhaupt noch jemand Präsident werden will«, sagte Phil.

Mike legte Musik auf. Nick tanzte mit Paula. Eddie tanzte mit Cynthia. Henry schlief. Dave, Paulas Ehemann, war auf Krücken, seit sie ihn neulich auf der Straße zusammengeschlagen hatten, und er fragte Isabel, ob sie sich zu ihm setzen und mit ihm unterhalten wolle. Tom tanzte mit Harriet, obwohl er mit ihr verheiratet war. Sie war erst vor ein paar Wochen aus dem Krankenhaus entlassen worden und noch geschwächt von der Transplantation, und er behandelte sie extrem vorsichtig. Mike tanzte mit Fran. Phil tanzte mit Jane. Stan tanzte mit Marcia. Später tanzte Tom mit Jane, und Phil tanzte mit Paula. Mike und Rubys kleine Tochter wachte auf und kam im Nachthemd herein. Mike schickte sie wieder ins Bett. Nick tanzte noch einmal mit Paula, aber er wollte vermeiden, daß sie sich vor dem Dienstag mit ihm langweilte, also entschuldigte er sich und ging, um mit Dave zu reden. Dave war Anlageberater und verwaltete die meisten von Nicks Investitionen. Ruby sagte zu Mike: »Aber am Tag nach dem Begräbnis kannst du das Reisebüro anrufen. Wirst du es tun?« Mike versprach es, und Tom sagte, er solle sich nur beeilen, weil jemand wahrscheinlich auch den neuen Präsidenten erschießen würde, so daß bald der nächste Staatstrauertag fällig wäre. Stan bemerkte, daß diese Begräbnisse und Staatstrauertage das Bruttosozialprodukt ruinierten, weil alle die ganze Zeit geschlossen halten mußten. Nick sah, wie Cynthia Henry weckte und ihn fragte, ob er mit ihr die Reise zum

Ende der Welt machen werde. Henry sah verlegen aus. Seine Fabrik war zu Weihnachten bei einer Friedensdemonstration angezündet worden, die Versicherung wollte nicht zahlen, und jeder wußte, daß er finanziell in schlechter Verfassung war. »Du kannst dein Konto damit belasten«, sagte Cynthia, und ihre Stimme erhob sich über das Geplauder. »Und es ist so schön, Henry. Das Eis. Oder die explodierende Sonne. Man muß es gesehen haben.«

»Lou und Janet wollten heute abend auch kommen«, sagte Ruby zu Paula. »Aber ihr jüngster Sohn kam mit einer neuen Art von Cholera von Texas nach Hause, und sie mußten absagen.«

Phil sagte: »Eine andere Gruppe soll gesehen haben, wie der Mond auseinanderbrach. Er kam der Erde zu nahe und wurde in Stücke gerissen, und die Stücke fielen wie Meteore. Schlugen alles kurz und klein. Ein großer Brocken soll ihre Zeitmaschine nur um ein Haar verfehlt haben.«

»Das hätte mir absolut nicht gefallen«, sagte Marcia.

»Unsere Reise war sehr hübsch«, sagte Jane. »Überhaupt keine Gewaltsamkeiten. Nur diese rote Sonne und die Flut und die Krabbe, die den Strand entlangkroch. Wir waren beide tief bewegt.«

»Es ist erstaunlich, was die Wissenschaft heutzutage bewerkstelligen kann«, sagte Fran.

Mike und Ruby einigten sich, daß sie eine Reise zum Ende der Welt buchen würden, sobald das Begräbnis des Präsidenten vorüber wäre. Cynthia trank zuviel und hatte einen Rausch, der sie völlig enthemmte. Sie versuchte nacheinander Nick, Mike und Phil zu bewegen, mit ihr ins Gästeschlafzimmer zu

gehen, dann wurde ihr schlecht, und sie mußte sich übergeben. Henry war wieder eingeschlafen. Phil, Tom und Dave diskutierten den Aktienmarkt. Harriet erzählte Nick von ihrer Operation. Isabel flirtete mit Mike und zupfte an ihrem Ausschnitt. Um Mitternacht schaltete jemand die Nachrichten ein. Sie sahen ein paar Bilder vom Erdbeben und hörten eine Warnung für die Bewohner der Anliegerstaaten der Großen Seen, ihr Wasser abzukochen. Dann sah man die Witwe des Präsidenten, wie sie der Witwe des vorletzten Präsidenten einen Besuch abstattete, um sich Tips für die Beerdigung geben zu lassen. Dann gab es ein Gespräch mit einem Direktor der Gesellschaft für Zeitreisen. »Das Geschäft ist phänomenal«, sagte er. »Zeitreisen werden in den nächsten Jahren die Wachstumsindustrie Nummer eins sein.« Der Reporter fragte ihn, ob die Gesellschaft Pläne habe, außer der Reise zum Ende der Welt noch andere Zeitreisen anzubieten.

»Für später hoffen wir, auch Reisen in die Vergangenheit durchführen zu können«, sagte der Direktor. »Wir haben die Absicht, schon bald die Bewilligung durch den Kongreß zu beantragen. Aber einstweilen ist die Nachfrage nach unserem gegenwärtigen Angebot ungeheuer. Sie wächst wie eine Lawine. Sie können es sich nicht vorstellen. Natürlich kann man erwarten, daß apokalyptische Visionen in einer Zeit wie dieser enorme Popularität gewinnen.« Der Reporter sagte: »Wie meinen Sie das, in einer Zeit wie dieser?« Aber als der Zeitreisemann zur Antwort ansetzte, wurde ein Werbespot eingeblendet. Mike schaltete den Fernseher aus. Nick entdeckte, daß er zutiefst deprimiert war. Er dachte, es müsse daran

liegen, daß so viele von seinen Freunden die Reise gemacht hatten, während er geglaubt hatte, er und Jane wären die einzigen gewesen. Er sah Marcia in seiner Nähe stehen und versuchte, ihr zu beschreiben, wie die Krabbe sich bewegt hatte, aber Marcia zuckte bloß mit den Schultern. Niemand sprach jetzt über Zeitreisen. Die Party hatte sich über diesen Punkt hinausentwickelt. Nick und Jane waren unter den ersten, die aufbrachen, und sie gingen nach Hause und legten sich gleich schlafen. Am nächsten Morgen wurde die Sonntagszeitung wegen des Streiks nicht ausgeliefert, und das Radio sagte, daß die mutierten Amöben schwieriger auszurotten seien, als man ursprünglich vermutet habe. Sie seien nun auch im Oberen See festgestellt worden, und jeder in der Region der großen Seen müsse alles Trinkwasser abkochen. Nick und Jane diskutierten, wohin sie in ihrem nächsten Urlaub fahren würden. »Wie wär's, wenn wir uns noch mal das Ende der Welt ansehen würden?« schlug Jane vor, und Nick lachte sehr darüber.

Gerard F. Conway

Wiederauferstehung

Er erhielt die Nachricht an einem trüben Montagmorgen, als er noch im Bett lag. Mechanisch streckte er die Hand aus und drückte den Speicherknopf am Videophon; dann brauchte er fünfzehn Minuten, um vollends aufzuwachen und sich zum Aufstehen zu entschließen. Er tappte ins Bad und erfrischte sich mit kaltem Wasser, dann kehrte er ins halbdunkle Schlafzimmer zurück und schaltete das Gerät ein. Es dauerte eine Weile, bevor er aus den Worten klug wurde; drei Jahre hatte er auf diesen Moment gewartet, und nun, da er gekommen war, schien es, als habe ihn jemand aus einem narkotischen Traum wachgerüttelt.

»Ihr Vater wird am Mittwoch, dem achtzehnten März, um sieben Uhr dreißig bereit sein. Bitte seien Sie pünktlich, und bringen Sie Ihre Unterlagen mit.«

Jake schaltete das Videophon aus und saß eine Weile in der Dämmerung auf der Bettkante, während vierundzwanzig Jahre Erinnerung auf ihn eindrangten. Er blickte zu dem gerahmten Familienfoto auf; die Farben begannen bereits zu verblassen, aber es war noch immer deutlich genug, selbst im Zwielflicht dieses grauen Morgens. Seine Mutter, seine Schwester, er selbst und sein Vater. Sein Vater starrte in eine andere Richtung als die übrigen Familienmitglieder, vorbei an der Kamera, die das Bild gemacht hatte. Vor sechs Jahren hatte es alles einfacher ausgesehen, irgendwie. Sie waren eine Familie gewesen, alterslos. Das Foto zeigte es.

Er blickte zurück zum Videophon. Sein Vater war seit drei Jahren tot, und nun käme er wieder nach Hause, und vielleicht würde Jake imstande sein, alles das zu sagen, was er damals nicht gesagt hatte. Und vielleicht würde alles in Ordnung sein. Wieder.

Er verbrachte den Dienstagvormittag mit Saubermachen, räumte die Wohnung auf und rief Anne an. Seine Schwester schien verwirrt. Sie hatte diesen Rückrufungsprozeß nie richtig verstanden und verstand ihn auch jetzt nicht. Jake sagte ihr geduldig: »Denk nicht darüber nach, sei morgen einfach hier. Ich kann dich abholen, wenn du willst. Er kommt zurück, und er wird uns beide brauchen. Ich werde dich auch brauchen, Anne.«

Ihre weichen Züge wurden noch weicher, und die Linien auf ihrer Stirn verschwanden, als sie lächelte. »Du bist mit Vater nie sehr gut zurechtgekommen, Jake. Gut, ich werde dort sein.« Dann runzelte sie die Stirn. »Wird er sich an uns erinnern? Drei Jahre ...«

»Sie haben seine Erinnerungen gespeichert, Anne. Er wird genauso sein, wie er vor seinem Tode war.«

»Genau wie er war ...?«

»Ein paar Veränderungen, denke ich mir. Nicht so alt. Nicht so krank.«

Sie nickte, und eine Haarlocke löste sich aus ihrer Frisur und fiel über ihre Wange.

»Du hättest an dem Abend dasein sollen, Jake. Das Buch konnte nicht so wichtig gewesen sein. Er wäre glücklich gewesen, wenn du dagewesen wärst. Ich sah es ihm an.«

»Ich weiß.«

Sie biß auf ihre Lippe, schob die Haarlocke aus ihrem Gesicht. »Tut mir leid«, sagte sie. »Weißt du ...«

»Ja«, sagte Jake, »ich weiß.«

Er verbrachte eine Stunde vor der Schreibmaschine und versuchte sich zu konzentrieren, einen Gedanken zu finden. Nichts kam. Er fühlte sich leer und ausgetrocknet, und zum tausendsten Mal fragte er sich, ob das Buch jemals vollendet sein würde. Und ob er es wirklich vollenden wollte. Das Geld war kein Problem; die Erwerbslosenunterstützung erhielt ihn am Leben, und was sein Vater ihm hinterlassen hatte, genügte seinen Ansprüchen an Komfort. Er schaltete die Schreibmaschine aus und warf sich auf die Couch; er wußte jetzt, daß nichts dabei herauskommen würde, wenn er sich zur Arbeit zwänge. Als er nach einer Weile die Augen wieder öffnete, sah er das gerahmte Foto an der Wand und zum ersten Mal, welche Blickrichtung seines Vaters Augen hatten. Vielleicht war es eine Illusion, ausgelöst von den Schatten im Raum, aber Jake war überzeugt, daß die Augen direkt ihn anstarrten.

Er wußte nicht, was er kaufen sollte. Das Rundschreiben der Rückrufungsleute hatte ihm gesagt, daß die frisch Zurückgerufenen unfähig seien, organische Nahrung zu essen. Flüssigkeiten waren erlaubt, aber unnötig. Jake hatte vorher nicht darüber nachgedacht. Er wollte seinem Vater eine Mahlzeit vorsetzen, aber nun, als er noch einmal die Instruktionen las ... Er kaufte eine Flasche Wein und hoffte, daß es hinreichen werde. Auf dem Weg zurück zu den Wohnblöcken hielt er die eingewickelte Flasche fest an seine Brust gedrückt, schützend und verstohlen, und aus einem Grund, der ihm selbst nicht klar war, fühlte er sich schuldig.

Am Dienstagabend hörte er Musik aus dem Radio, dachte nicht und erinnerte sich nicht. Er saß allein in der kleinen Wohnung und wartete, daß etwas mit ihm geschehe, daß irgendeine andere Emotion als dieses sich vertiefende Schuldgefühl über ihn käme. Aber nichts kam. Er veränderte sich nie.

Eine Stunde verging, und er ging früh zu Bett, nachdem er den Wecker auf sechs Uhr gestellt hatte. Er lag noch lange wach und starrte zu dem Schattenmuster auf, das sich an der Decke kreuzte, lauschte dem monotonen Rauschen des Verkehrs auf der nahen Schnellstraße, vierzehn Stockwerke und ein paar hundert Meter entfernt.

Der Empfangsraum war überfüllt. Jake empfand Unbehagen, und er suchte sich eine relativ schwach besetzte Stelle beim Springbrunnen, von wo er die anderen im Raum beobachten konnte. Der Raum war geschmackvoll in kühlen, blauen und braunen Farbtönen dekoriert. Am anderen Ende des Raums ragten die Wedel einer künstlichen Palme über die Köpfe der Leute, und das oberste Blatt berührte eben die Decke. Die Palme war von unten angestrahlt und in ein hellgrünes Licht getaucht, das sie frisch und beinahe lebendig aussehen ließ und in der matten indirekten Beleuchtung des übrigen Raums zu einem Blickfang machte. Alles roch neu, nach frisch verklebter Plastikware. Die Leute, die sich hier eingefunden hatten, gehörten fast ausschließlich der Altersgruppe über fünfzig an; es gab nur eine andere Person, die ungefähr in Jakes Alter war, ein schüchtern aussehendes Mädchen mit glattem schwarzem Haar, das auf ihrem Rücken zu einem Zopf geflocht-

ten war. In seiner Nähe stand eine Gruppe von vier älteren Frauen, und eine, eine dicke Matrone in einem formlosen braunen Mantel, bemerkte Jakes Blick und wandte sich zu ihm.

»Sind Sie auch zu früh?« fragte sie ihn. Ihre Stimme war laut und unangenehm hoch. Sie blinzelte zu ihm auf; sie reichte ihm kaum an die Schulter. Er zuckte die Schultern.

»Die Benachrichtigung sagte sieben Uhr dreißig.«

»Dann muß es bald soweit sein, nicht?« Sie blickte ziellos umher, zurück zu Jake und fuhr mit wenig gedämpfter Stimme fort: »So viele Leute! Ich hätte nie gedacht, daß es so viele sein würden. In keine der Druckschriften stand, wie viele Leute ihren lieben Verstorbenen einen Platz zur Wiederkehr gekauft haben.«

Jake lächelte. »Ungefähr hundert sind hier, würde ich sagen.«

»So?« Sie zwinkerte. »Ich hätte gedacht, es wären mehr.«

»Nein.«

»Ist es ein Angehöriger, oder ein Freund?« fragte sie unvermittelt. Jake war verduzt. »Wer? Oh! Ja, ein Angehöriger. Mein Vater.«

»Bei mir ist es mein Mann, Thomas. Er unterschrieb den Vertrag selbst noch zu seinen Lebzeiten. Gab seine ganzen Ersparnisse dafür aus. Mir blieb nur die kleine Rente.« Sie schüttelte ihren Kopf. »Was mich betrifft, ich muß sagen, ich sehe keinen Sinn darin. Es scheint unschicklich, irgendwie.«

»Was?«

»Die Rückrufung, natürlich. Warum würde jemand die Toten zurückhaben wollen? Ich meine, ich hatte meinen Mann gern, wirklich. Aber es wird nicht das

gleiche sein, Sie wissen, was ich meine.« Sie legte ihren Kopf auf die Seite und spähte Jake aus einem anderen Gesichtswinkel an. Ihm wurde unter ihrem Blick unbehaglich, und er schaute weg von ihr, in den Raum hinaus.

»Manche Leute denken vielleicht anders darüber«, sagte er.

»Aber wo liegt der Sinn? Sie sind nicht lebendig. Sie sind vorbei. Und alles ist vergangen. Sie sind tot.«

»Nein, das sind sie nicht. Die Rückrufung bringt sie zurück.«

Sie preßte die schmalen Lippen zusammen und schüttelte ihren Kopf. »Nein, nein, glauben Sie das bloß nicht. Das ist nur, was in den Prospekten steht. Es wird nicht das gleiche sein. Ich weiß es. Ich habe mit Bekannten gesprochen, die sich auskennen. Sie sagen, es sei nur, nun, nur wie er an diesem letzten Tag war. Mein Mann war ein geiziger alter ... also, man soll nichts Schlechtes über die Toten sagen, aber er war ziemlich knickerig. Er wird sich nicht ändern. Er wird sich nicht mal daran erinnern, daß er tot war. Was hat das für einen Sinn? Hängen Sie sich ein schönes Bild von Ihrem Herrn Vater an die Wand, das tut das gleiche. Sie werden sehen.«

»Ja, das werde ich«, sagte Jake steif.

Die alte Frau sah ihn listig an. »Sie erwarten wirklich ...«

Dann brach sie ab und lächelte ein wenig, wie zu sich selbst. »Verzeihen Sie, junger Mann. Ich rede zu viel.« Sie berührte seinen Arm. »Es ist Ihr Vater, und Sie lieben ihn und wollen, daß alles zwischen Ihnen in Ordnung sein soll, nicht wahr? Ich weiß es; mein Sohn war genauso.«

Sie lächelte wieder, mütterlich und ein wenig unsicher, nickte Jake zu und zog sich zurück. Jake sah ihr nach und fühlte eine Regung in sich, irgendein Gefühl, das fast an die Oberfläche seines Bewußtseins stieg, aber zerbrach, bevor er es identifizieren konnte. Der Gedanke kam, daß er versuchen sollte, mit dem schwarzhaarigen Mädchen ins Gespräch zu kommen, aber dann drängte sich die Erinnerung an ein anderes Mädchen dazwischen, und er schloß seine Augen, lehnte sich gegen die Wand neben dem dünn plätschernden Springbrunnen und wartete auf den Aufruf seiner Nummer.

Es schien, daß er nie etwas in Bewegung bringen konnte. Er hatte dieses Mädchen gewollt, das lange, schlaksige Mädchen mit den blauen Augen und dem weichen braunen Haar. Er hatte sie heiraten wollen und Pläne für sein Leben gemacht, Pläne, die seinen Wert als Schriftsteller und als Mann beweisen würden. Er hatte dieses Mädchen heiraten wollen, aber etwas hatte ihn zurückgehalten; er war nicht sicher gewesen, daß sie ihn nehmen würde. Und er hatte nicht fragen wollen, nicht, solange er zu seinem Vater zurückkehren und versuchen mußte, noch einen weiteren Mißerfolg zu erklären.

Diese Erinnerung tat weh. Alle Erinnerungen taten weh. Er fühlte sich von seinen Erinnerungen gelähmt; jede von ihnen wirkte auf ihn ein und berichtete ihm von ihm selbst und setzte die Präzedenzfälle für sein Leben. Er war gebunden und bewegte sich nur durch das Gesetz der Trägheit. Wie er sich jetzt bewegte. Weiter und weiter und weiter; einen sehr vertrauten Pfad entlang.

Das schwarze Mädchen hinter dem schmalen Schreibtisch lächelte zu ihm auf, ein sorgfältig berufsmäßiges Lächeln, und nahm die blaue Computerausweiskarte entgegen, die er ihr reichte. Sie steckte die Karte in die Eingabestation neben ihrem Schreibtisch, beobachtete die Nummern, die über die kleine Mattscheibe zuckten, machte mit dem Kugelschreiber eine Eintragung.

»Mr. Grant wird sofort kommen, Sir«, sagte sie und zeigte zu einem bogenförmigen Durchgang. »Dort durch und dann rechts.« Sie wandte sich der nächsten Person in der Reihe der Wartenden zu.

Jake wartete einen Moment, weil er dachte, dies könne noch nicht alles sein. Aber das Mädchen war bereits mit der Frau hinter ihm beschäftigt und beachtete ihn nicht, und während er versuchte, sich etwas auszudenken, das er sagen könnte, ging er mit zögernden Schritten weiter zum Durchgang und den rosafarbenen Korridor entlang.

Am anderen Ende stand sein Vater und erwartete ihn.

»Hallo, Papa.«

Und das war alles. Mehr wollte ihm nicht einfallen. »Wie geht es dir« wäre unpassend gewesen, sehr falsch, und er wünschte, er wäre irgendwo, nur nicht hier.

Sein Vater wandte sich zu dem Mann neben ihm, den Jake nicht bemerkt hatte. »Soll ich mit ihm gehen?« fragte sein Vater. Jake wunderte sich über den Sanftmut in dieser Stimme; er hatte sie voller und tiefer in Erinnerung. Der andere Mann, makellos in einem eleganten schwarzen Anzug, legte seine Hand auf des alten Mannes Schulter und führte ihn vorwärts. »Ja, Mr. Grant. Sie gehen mit Ihrem Sohn.« Zu

Jake gewandt, fügte er hinzu: »Sie müssen Geduld haben. Die ersten paar Stunden sind etwas nebelhaft für ihn. Desorientierung.« Der Mann blickte auf seine Taschenuhr, steckte sie wieder ein. »Er wurde gerade vor einer Stunde zurückgerufen; einer der ersten, seit das Programm vollendet worden ist.«

Der Mann in Schwarz lächelte Jake aufmunternd zu, zog einen kleinen zylindrischen Gegenstand aus der Tasche und gab ihn Jake. »Das ist Ihr Operateur. Wenn Sie sich heute abend schlafen legen, geben Sie diesem Knopf eine kleine Drehung.« Jake sah ihn hilflos an, und der Mann erklärte. Jake fühlte den Beginn eines nervösen Magendrückens. Er blickte seinen Vater an und versuchte, die Getriebe und Uhrwerkmechanismen zu sehen, die irgendwo im Innern sein mußten. Er fragte sich, ob die Haut und das Fleisch darunter echte Haut und echtes Fleisch seien oder nur irgendein synthetisches plastisches Amalgam. Er steckte den Zylinder in seine Jackentasche, nahm seines Vaters Arm und sagte: »Komm mit, Papa. Laß uns nach Haus gehen.«

Während der Fahrt blieb sein Vater still. Jake starrte geradeaus, manchmal auf die Straße, manchmal auf die Instrumente im Armaturenbrett; er brachte es nicht über sich, zur Seite zu blicken, wo die Erinnerung neben ihm saß.

Nicht eine Erinnerung, dachte er. Mehr als das. Das war sein Vater; irgendwo in diesem Körper lebte sein Vater. Der Gedanke war so beunruhigend und bedeutungsschwer, daß Jake sich mit einer bewußten Anstrengung auf den Verkehr konzentrieren mußte. Und dann fiel ihm plötzlich wieder ein, wo der alte

Mann neben ihm hergekommen war, und ein Schauer überlief seinen Rücken, und er packte das Lenkrad fester, bis das Prickeln vergangen war und er sich wieder entspannen konnte.

Anne blieb vor der Wohnungstür stehen, zögernd, eine Hand an der Wand des Hauskorridors, als müsse sie sich stützen. »Nur zu, Anne«, sagte Jake hinter ihr. »Wahrscheinlich wundert er sich schon, wo wir bleiben.«

Sie wandte den Kopf, und er sah die nervöse Spannung in ihren Zügen. Sie hatte einen Schlüssel für die Wohnung, aber sie machte keine Anstalten, ihn aus der Handtasche zu nehmen. »Warum mußtest du ihn allein lassen?« fragte sie. »Ich hätte auch allein hierhergefunden.«

»Ich wollte mit dir reden, bevor du ihn siehst. Damit du verstehst. Wie es ist.«

»Ich verstehe, wie es ist, Jake. Du bist derjenige, der es nicht versteht.«

»Laß uns nicht wieder damit anfangen, Anne. Mach auf.«

Sie trat zurück, machte eine Bewegung zum Türschloß. »Geh du voran. Es ist deine Wohnung.«

Verdrießlich zog er seinen Schlüssel, sperrte auf, und sie traten in die enge Diele. Als sie ins Zimmer kamen, saß ihr Vater auf der Couch und schaute zum Fenster hinaus. Der alte Mann hörte, wie die Tür geöffnet wurde, drehte sich langsam herum, lächelte ein zögerndes, schüchternes Lächeln. Die Desorientierung schien nachzulassen. Er beginnt zu verstehen, was passiert ist, dachte Jake; er weiß, daß wir ihn zurückgeholt haben.

»Papa, dies ist Anne. Du erinnerst dich an Anne.«

»Natürlich erinnere ich mich an sie«, sagte der alte Mann. Ein neues Lächeln erhellte sein Gesicht, als sie zu ihm kamen. »Wie geht es dir, Anne? Wie geht es dir?« Sie standen und sahen einander an. Anne legte ihren Kopf ein wenig auf die Seite und betrachtete das Gesicht des alten Mannes und schien etwas zu sich selbst zu sagen. Dann blickte sie zu Jake zurück; ihr Gesicht war blaß, ihre Stimme angestrengt.

»Jake ...«

»Anne ist ein bißchen müde, Papa«, sagte Jake schnell. »Setz dich einen Augenblick hin, wir sind gleich wieder da. Einverstanden?«

»Gewiß, Jake. Wohin geht ihr?«

»Nur in die Küche, Papa.«

Der alte Mann nickte friedlich und sank wieder auf die Couch. Jake nahm Anne beim Handgelenk, fest, und zog sie hinaus in die winzige Küche, schloß die Tür. »Was soll das heißen, Anne? Willst du ihn verletzen?« Er packte auch ihren anderen Arm und schüttelte sie. »Kannst du nicht wenigstens ...« Aber sie weinte.

»Es ist genau wie Papa«, sagte sie und schluchzte. »Genau wie er war, Jake. Ich hatte wirklich nicht gedacht ...« Ihre Stimme versagte, und sie versuchte, sich aus Jakes Griff zu befreien. Jake ließ sie los, legte einen Arm um sie und wartete, daß sie sich beruhige. Er wußte nicht, was er sonst tun sollte. Durch die Glasscheibe in der Tür konnte er sehen, daß sein Vater ans Fenster getreten war, sich mit beiden Armen auf das Fensterbrett stützte und den Verkehr unten beobachtete. Er hatte ihn das so oft tun sehen, daß es irgendwie ein Schock war, ihn jetzt wieder so zu se-

hen. Aber warum schockte es ihn? Erinnerung und Realität waren eins; was war es?

»Warum hast du ihn zurückgebracht?« fragte sie ihn.

»Warum? Weil ich ihn liebe. Weil ich ... mit ihm sprechen will. Ich denke, ich kann es, jetzt.«

»Warum sollte es jetzt anders sein? Zuletzt wart ihr zwei beinah Fremde. Warum erwartest du ...« Sie brach ab, legte rasch ihre Hand auf seinen Arm. »Vergib mir, Jake. Ich weiß nicht, was ich sagen oder nicht sagen soll. All diese Jahre dachte ich nicht darüber nach, wie es sein würde, ihn wiederzusehen. Es war immer so etwas wie deine Sache, etwas, wovon du redetest und wofür du deinen Anteil an der Erbschaft ausgegeben hattest, und ich glaubte niemals wirklich, daß es geschehen würde. Und nun ist er hier, und ich kenne ihn und ich kenne ihn nicht, und ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Du hast eine Menge gesagt.«

»Ich weiß, ich rede dummes Zeug. Und ich weiß, du erwartest was anderes von mir. Es muß schrecklich für dich sein, Jake, wie ich mich anstelle. Es tut mir leid.« Sie nahm seine Hände, und Jake fühlte Verwirrung über den plötzlichen Rollentausch. Nun schien sie ihn zu trösten.

»Ich weiß selbst nicht, wie ich fühle, Anne. Es geht mir nicht anders als dir. Ehrlich.«

»Nein?«

»Ich glaube, es ist, was ich wollte. Ich mußte ihn sehen, mit ihm reden. Wenigstens dieses eine Mal. Vielleicht kann ich etwas erreichen.«

»Du kannst es nicht, Jake. Es ist vorbei; das ist nicht wirklich Papa. Du kannst nichts ändern, es ist un-

möglich. Jake, was du hast, ist eine Masse von Erinnerungen. Du kannst von Erinnerungen nicht erwarten, daß sie sich selbst verändern.«

Er streifte ihre Hände ab, schockiert über die Analogie, ohne zu bedenken, was sie gesagt hatte, sondern nur, wie sie es gesagt hatte.

»Lassen wir das, Anne. Wir werden sehen. Ich glaube, wir sollten jetzt wieder zu ihm gehen.«

»Geh du hinein, Jake. Ich muß weg.« Sie wandte sich nervös ab, trat einen Schritt und blieb wieder stehen. »Ich habe eine Familie, weißt du; dafür brauche ich ihn nicht. Nicht mehr. Und ich erwarte nicht etwas von ihm das er ... das es einfach nicht geben kann.«

Sie schlüpfte aus der Wohnung, bevor Jake sie zurückrufen konnte. Der alte Mann starrte noch immer aus dem Fenster und sah sie nicht gehen. Jake beschloß, daß es so das beste sei. Papa würde es nie verstehen.

Jake gab seinem Vater ein zur Hälfte mit Wein gefülltes Whiskyglas. Der alte Mann nahm es mit beiden Händen an und hielt es auf seinem Schoß. Er sah zu, wie Jake sich ihm gegenüber niedersetzte, und seine Augen wichen nicht eine Sekunde von Jakes Gesicht. Jake konnte den Ausdruck seines Vaters nicht lesen; es war ein abwesender Ausdruck, versonnen und nicht ganz wirklich. Jake hob sein Glas, und sein Vater hob das seine mit einer etwas unbeholfenen Bewegung.

»Möchtest du einen Trinkspruch ausbringen?« fragte Jake.

»Nein, Jake. Es ist schließlich dein Wein.«

Jake fühlte sich fortgetragen; die Szene hatte entschieden eine Qualität von Unwirklichkeit. Sie existierte nur wegen des Impulses, der sie seit seiner Jugend vorwärtsgetrieben hatte.

Jake sagte zum Wohl und nippte von seinem Wein, und der alte Mann nippte auch.

»Was macht das Buch?«

»Es geht. Ich arbeite daran.«

»Hast du schon einen Verleger?«

»Noch nicht.«

Sein Vater schüttelte den Kopf und murmelte etwas, das Jake nicht verstehen konnte.

»Ich denke, es wird sich verkaufen, Papa. Ich bin davon überzeugt.«

»Du wirst schon wissen, was du tust, Jake.«

»Du billigst es nicht?«

»Es spielt keine Rolle, was ich denke. Es ist deine Arbeit, und dein Leben.«

Jake sagte nichts und nickte. Sein Vater trank einen Schluck von seinem Wein und blickte im Zimmer umher. Er sah das Familienfoto an der Wand, und eine Bewegung ging über seine Züge. Er lächelte. »Nichts hat sich geändert, wie ich sehe. Du hast immer noch das Bild.«

»Ja.«

»Was, drei Jahre ist es her? Nein, sechs sind es jetzt. Eine so lange Zeit, und nichts scheint sich geändert zu haben. Überhaupt nichts.«

»Ich habe alles so gelassen«, sagte Jake.

»Aber warum? Für mich? Sei nicht albern, Jake.«

»Warum nicht? Ich ließ alles so, weil ...« Ja, warum? Warum so? Weil er es so gewohnt war?

»Was wolltest du sagen, Jake?«

»Nichts, Papa.«

»Hmm.« Der alte Mann schlug die Beine übereinander und blickte wieder zum Fenster hinaus. Graugelber Dunst hing zwischen den Wohnblöcken und beeinträchtigte die Sicht. »Das hat sich allerdings geändert; so schlimm war es nicht, als ich es das letzte Mal sah. Ist es wirklich schlechter geworden?«

»Viel schlechter. Manchmal kann man sich draußen kaum aufhalten.«

»Arbeiten diese Filter und Entgiftungsanlagen denn nicht?«

»Mehr oder weniger.«

»Mehr oder weniger.« Sein Vater seufzte. »Nun, Jake – wie soll ich das verstehen? Du mußt ein bißchen deutlicher sein, Junge.«

»Ich meine, manchmal arbeiten sie halbwegs zufriedenstellend, und manchmal tun sie es nicht. Menschen sterben.«

Sein Vater nickte vor sich hin, betrachtete sein Glas und nahm wieder einen Schluck von seinem Wein.

»Was ist eigentlich aus diesem Mädchen geworden, wie war ihr Name, Susanne?«

»Susan. Ich habe sie nicht oft gesehen, Vater.«

»Nicht oft? Du meinst, du hast die Dinge laufenlassen?«

»So ungefähr.«

»Jake, bringst du nie etwas zu Ende? Immer bleibst du irgendwo zwischen dem Anfang und dem Ende hängen. Was ist mit dir und diesem Mädchen passiert?«

»Nichts, Papa; überhaupt nichts.«

»Nun, Jake, hör mal zu. Du wirst bald fünfundzwanzig, und fünfundzwanzig ist das Alter, wo ein

Mann ans Heiraten denken sollte. Du kannst nicht ewig so weitermachen und an allem vorbeigehen. Ruf dieses Mädchen gleich an und lade es zu dir ein, und wir werden sehen, was zu machen ist. Ja, das werden wir tun. Wir werden sehen, was zu machen ist.«

Jake schüttelte seinen Kopf; sein Vater sah die Bewegung nicht. Seine Augen blickten an Jake vorbei zu irgendeinem entfernten Punkt, genau wie auf dem Familienfoto an der Wand.

»Nein, Papa.«

»Was? Warum nicht?«

»Ich bin siebenundzwanzig. Drei Jahre, Papa.«

»Wie? Oh. Ja. Nun, du kannst dieses Mädchen trotzdem anrufen. Es hat einen guten Eindruck auf mich gemacht; ein anständiges, braves Mädchen. Ich sage dir, Jake, für einen Jungen in deinem Alter ist es nicht gut, die Dinge schleifen zu lassen. Ruf sie an, gleich jetzt.«

»Papa, ich habe sie drei Jahre lang nicht gesehen.«

»Wie meinst du das, du hast sie nicht gesehen? Gestern ...« Aber dann fing er sich, schien einen Moment zu grübeln. »Das ist eine Weile her, nicht wahr, Jake?«

»Ja, Papa.«

Sie saßen eine Weile schweigend, schlürften Wein und befeingerten ihre Gläser. Der eine sah den anderen an, und der andere starrte in den Raum.

»Papa ...«

»Jake«, kam der alte Mann ihm zuvor. »Jake, du hast sie nicht vergessen, nicht wahr?«

»Wen?«

Das Gesicht seines Vaters rötete sich. »Deine Mutter, Jake.« Er atmete tief ein, ließ die Luft langsam wieder heraus; Jake glaubte etwas in seines Vaters

Brust rascheln zu hören, etwas, das nicht ganz nach Fleisch und Blut klang. »Hast du dich gut um sie gekümmert?«

»Sie starb ein Jahr nach dir, Papa. Sie war krank.«

»Du hättest dich um sie kümmern sollen, Jake«, sagte sein Vater unbeirrt. Er schien nicht gehört zu haben, was Jake ihm gesagt hatte. »Sie ist gut zu dir gewesen. Und zu mir, ich weiß es. Nicht jede Frau hält es so lange an der Seite eines Mannes aus, wie sie es an meiner Seite ausgehalten hat. Und es ist nicht immer leicht für sie gewesen.«

»Papa, sie ist tot.«

»Du mußt dich um sie kümmern, Jake; Sorge dafür, daß sie niemals wie ich zu leiden hat. Du wirst das tun, nicht wahr?«

»Papa ...« Aber sein Vater hörte nicht zu.

Nein. Sein Vater verstand einfach nicht.

»Die Dinge haben sich geändert, Papa«, sagte Jake leise. Sein Vater blickte auf. Die Augen waren leer. »Wirklich, Papa. Vieles ist anders als damals.«

»Unsinn. Gewiß, der Smog ist schlimmer geworden, aber du? Und deine Schwester, Anne? Nein. Ihr seid immer noch die gleichen, alle beide; genauso wie ihr gestern wart, wie ihr immer gewesen seid.« Der alte Mann lachte und setzte sein Weinglas an die Lippen und trank. »Nein. Nein. Du hast dich nicht verändert. Nichts hat sich verändert.«

»Papa, warum sind wir nie miteinander ausgekommen? Warum haben wir uns nie verstanden?«

»Was? Wie meinst du das, nie verstanden?«

»Du hast mir nie zugehört, weißt du. Auch jetzt wieder. Du hast nicht ein Wort von dem gehört, was ich sagte.«

»Das ist nicht wahr, Jake. Nicht wahr. Ich hörte alles, was du sagtest. Alles. Du irrst dich.«

»Ich irre mich nicht, Papa. Diese ganze Rede, die du mir eben gehalten hast; du hast mir dasselbe gesagt, als du im Sterben lagst, wie ich mich um Mutter kümmern solle und so weiter. Aber sie ist tot, Papa. Ich sagte es dir, und du hast es nicht begriffen. Sie ist tot.«

»Und du solltest dich um sie kümmern; du weißt, das ist deine Sohnespflicht.«

»Nicht ein Wort. Du verstehst kein Wort von dem, was ich sage.«

»Unsinn.«

»Nicht ein Wort. Du kannst mich nicht hören.«

»Ich habe alles gehört.«

»Aber du verstehst nicht, und du wirst nie verstehen, nicht mehr.«

»Wovon redest du, Jake?«

»Ich kann dich nicht ändern, kann keinen Zugang zu dir finden, Papa. Die Erinnerung an dich schmerzt mich, und ich wollte sie in Ordnung bringen. Ich wollte einen Zugang zu deinem inneren Wesen finden, um meine Erinnerung zu einer guten zu machen – aber ich kann es nicht. Ich kann dich nicht ändern und ich kann diesen Zugang nicht finden. Genauso wenig wie ich in Aufrichtigkeit diese Erinnerung ändern kann. Mein Gott.«

»Jake, Jake. Du bist so jung. Du wirst sehen, in ein paar Jahren ...«

»Ich bin siebenundzwanzig, Papa. Und ich habe nichts mit meinem Leben angefangen, solange ich unter dir gewesen bin. Hast du eine Erklärung dafür?«

»Wie kannst du siebenundzwanzig sein? Ich sollte doch das Alter meines eigenen Sohnes ...« Der alte Mann verstummte und schaute verwirrt drein.

Jake seufzte und nahm den Zylinder aus seiner Tasche.

»Jake? Alles ist verkehrt, nicht wahr?« Er sah Jake mit großen und plötzlich ängstlichen Augen an. Es waren nicht die Augen, die Jake gefürchtet hatte, als er jünger gewesen war; jene Augen existierten nur an einem Ort, wo sie immer existieren würden, unverändert – es sei denn, er unterzöge sich der unangenehmen Notwendigkeit gründlich nachzudenken. Und umzudenken.

»Ja, Vater. Alles ist verkehrt«, sagte Jake. »Du bist nur eine Erinnerung.«

Seine Augen brannten, als seine Finger den kleinen Drehknopf an dem Zylinder suchten und die notwendige Einstellung machten.

Der Warteraum mit den angestrahlten künstlichen Palmen und der dezenten indirekten Beleuchtung war nicht so überfüllt wie am Vortag. Das schwarze Mädchen hinter dem Schreibtisch sah nicht so überarbeitet und bedrängt aus, aber der Ausdruck ihres Gesichts hatte kaum etwas mit Erleichterung zu tun. Sie wirkte nervös und hatte sorgenvolle Falten auf ihrer Stirn, und die Sorgenfalten vergingen nicht völlig, als Jake an ihren Schreibtisch kam, gefolgt von seinem Vater. Die Bewegungen des alten Mannes waren mechanisch und abrupt, und als Jake vor dem Schreibtisch stehenblieb, kam sein Vater genau einen Schritt hinter ihm zum Stillstand. Das Mädchen blickte mißtrauisch und ahnungsvoll zu Jake auf, wie

jemand, der gerade zu einer mehr zynischen Betrachtungsweise seiner Bittstelle gekommen ist, und machte eine leichte Kopfbewegung zu der Nachbildung des alten Mannes. »Was ist mit ihm? Etwas nicht in Ordnung?«

»Ich habe die Schaltkreise der Gedächtnisspeicher unterbrochen. Nach der Anleitung im Buch, glaube ich. Er ist nur noch ein Roboter.«

Er gab dem Mädchen den Zylinder oder Operateur, und es legte ihn auf die Schreibtischplatte.

»Sie wollen Ihren Vater zurückgeben?«

Jake nickte. »Ja, so ist es.«

»Sie wissen, daß nach den Geschäftsbedingungen, die Sie unterschrieben haben, eine Rückerstattung des Kaufpreises oder Teilen davon nur möglich ist, wenn technische Mängel oder Defekte vorliegen, die auf dem Wege der Nachbesserung nicht behoben werden können. Liegt ein technischer Mangel vor?«

»Nein, alles ist einwandfrei, nehme ich an. Ich erhebe keinerlei Forderungen.« Jake blickte im leeren Warteraum umher. »Was ist passiert?« fragte er. »Wo sind die vielen Leute geblieben?«

»Manche Dinge sprechen sich schnell herum«, sagte sie. »Ich glaube die Dämonen kriechen in ihre Gräber zurück.«

»Wie bitte?«

»Egal. Es sieht so aus, als müßten wir zumachen. Die Rückrufung scheint nicht den erwarteten Anklang zu finden.«

»Zu dumm. Es ist ein sterbender Geschäftszweig.«

Sie seufzte und begann mit ihrem Kugelschreiber zu spielen. Als er nicht ging, blickte sie wieder auf, stirnrunzelnd: »Ja? Sonst noch etwas?«

»Nur noch eine Frage«, sagte Jake mit einem Blick zu der Gestalt hinter ihm. »Mit wem kann ich über die Beerdigung sprechen?«

Pamela Sargent

Oskar

Die Probe traf am frühen Morgen ein, Eilboten, verpackt in einem schützenden Karton. Rumborough quittierte den Empfang des Pakets und brachte es herein. Er ging in den Keller und zu einem Glasschrank hinter der Bar.

Auf der Bar vor dem Glasschrank waren zwei Flaschen Johnny Walker, eine Flasche Kirschlikör, die ein Weihnachtslied abspielte, wenn man sie aufhob, und eine leere Flasche Canadian Club, sowie einige schmutzige Gläser und ein mit Wasser gefüllter Eiskübel. Der Glasschrank enthielt ungefähr zweihundert kleine Flaschen, die allesamt mit verschiedenen Farbabstufungen einer braunen Materie gefüllt waren. Jedes Fläschchen trug ein Etikett mit einem Namen und einer Nummer. Rumborough öffnete das Paket, nahm eine weitere kleine Flasche heraus und etikettierte sie. Mit dem Filzschreiber, den er in seiner Hemdentasche hatte, beschriftete er das Etikett »Karen Kilpatrick – 203«, dann stellte er die Flasche neben den Kirschlikör.

Rumborough war müde, denn er stand morgens nicht gern auf. Auch fühlte er sich müde, weil er hinaufgehen und Oskar suchen und ihm sagen mußte, daß das Exkrement eingetroffen war. Er hoffte, daß Oskar sich freuen und ihm nicht noch mehr Kummer und Mühe bereiten würde.

Rumborough nannte das Geschöpf »Oskar«, weil er den richtigen Namen nicht aussprechen konnte und weil er einmal eine Schildkröte namens Oskar gehabt

hatte, als er ein Kind gewesen war. Das Geschöpf namens Oskar sah ein wenig wie eine Schildkröte aus, nur waren seine Augen an Stielen auf seinem Kopf, und er hatte vier statt zwei. Er hatte auch sechs fingerähnliche Glieder an seinen Füßen. Oskar las gern und pflegte dabei auf seinem Rückenschild zu liegen, die Beine in die Luft, die Stielaugen auf die Seiten des Buches in seinen Fingern zielend. Stundenlang konnte er so liegen, ohne müde zu werden.

Rumborough stand neben der Bar mit der Flasche »Karen Kilpatrick – 203« und überlegte, ob Oskar wach sein mochte und ob er hinaufgehen und ihm sagen solle, daß Karen Kilpatrick's Scheiße eingetroffen war, oder ob er sich setzen und einen Johnny Walker genehmigen solle. Rumborough konnte sich nicht genau erinnern, wann Oskar eingezogen war. Er wünschte, er hätte daran gedacht, die Flaschen im Glasschrank zu datieren, aber er hatte sich nicht die Mühe gemacht, also konnte er nicht mehr feststellen, wann Oskar gekommen war. Rumborough konnte sich auch nicht erinnern, was er getan hatte, bevor Oskar gekommen war; er wußte nur, daß er als Kind eine Schildkröte besessen und etwas mit einem Mädchen namens Edie zu tun gehabt hatte, das Besitzerin zweier Schildkröten gewesen war. Sonst wußte er nichts mehr über sie. Ferner war ihm bekannt, daß jemand, der sein Onkel zu sein schien, von Zeit zu Zeit Geld auf sein Bankkonto überwies.

Schließlich beschloß Rumborough, nach oben zu gehen. Wenn er an der Bar bliebe, würde er zuviel trinken, und dann würde er ans Telefon gehen und versuchen, seinen Onkel anzurufen. Sein Onkel hatte eine Nummer, die nicht im Telefonbuch verzeichnet

war und Rumborough würde fünf oder zehn Minuten damit verbringen, die Fernsprechauskunft zu überreden, ihm die Nummer zu geben. Natürlich vergeblich. Dann würde er das Telefonbuch von Manhattan herausnehmen und alle die Edies anrufen, die darin aufgeführt waren. Um ganz sicher zu gehen, würde er auch alle Leute mit einem E als Anfangsbuchstaben anrufen. Er war ziemlich fest davon überzeugt, daß er Edie in New York gekannt hatte. Auch hatte er die Telefonbücher von Brooklyn und Bronx, mit denen er weitermachen konnte, sobald er mit Manhattan fertig wäre. Wenn er betrunken war, pflegte Rumborough sich Gedanken zu machen, wie lange Oskar schon im Haus war, und was er getan hatte, bevor Oskar gekommen war. Und dann rief er die eine oder die andere Edie in Manhattan an und fragte sie, ob sie mit Bob Rumborough gegangen sei, und ob sie einen großen Busen habe, während er angespannt in die kleine Mattscheibe spähte. Gewöhnlich hängten die Edies und E's daraufhin ein.

Rumborough wollte herausbringen, wer er war.

Rumborough ging wieder hinauf, aber er machte sich nicht gleich auf die Suche nach Oskar, weil er zuerst pinkeln mußte. Er ging ins Badezimmer, und die homöostatische Waage begann ihn anzupfeifen. Sie war auf dem Boden unter dem Waschbecken, ein fünf Zentimeter hoher rosiger Pfannkuchen mit Leuchtskala. Rumborough wußte nicht, warum der Hersteller sie mit einer Leuchtskala ausgerüstet hatte. Er fragte sich, ob es wirklich Leute gebe, die sich wogen, ohne das Licht einzuschalten. Vielleicht dachten sie, sie könnten auf diese Weise ihr Fett verbergen. Rumborough klappte Toilettendeckel und Brille hoch

und pißte, und die Toilette spülte sich selbsttätig und begann zu gurgeln: »Ihrr Urrinzuckerr ...«

»Oh, halt's Maul«, sagte er.

»Wenigstens haben Sie nicht getrunken«, erwiderte die Toilette. Als Rumborough zum Waschbecken trat, um in den Spiegel zu blicken, wurde das Pfeifen der Waage lauter.

Er starrte in den Spiegel und drehte an der elektronischen Vergrößerung, bis sein rechtes Auge die gesamte Oberfläche einnahm. Er betrachtete die roten Adern und die blutunterlaufenen Stellen in seinem Auge. Er zwinkerte und sah die riesigen Lider zusammenkommen. Die Poren in der Haut seines Augenlids widerten ihn an, und er drehte die Vergrößerung bis zur Normaleinstellung zurück.

»Wissen Sie«, sagte die rosa Waage unter dem Waschbecken, »Sie sollten wirklich Ihr Gewicht kontrollieren.«

»Halt's Maul«, erwiderte Rumborough. »Du gehst mir auf die Nerven.« Die Dinge im Badezimmer wurden ihm lästig, denn sie waren für seine Gesundheit da und sollten sich nicht anmaßen, wie Erzieher mit ihm umzuspringen. Er warf die Tür zu und machte sich auf die Suche nach Oskar.

Oskar las. Er lag auf seinem Rückenschild, hielt seine Füße in die Luft und las Berkeleys »Prinzipien«. Rumborough kam ins Zimmer und sagte: »Karen Kilpatrick's Scheiße ist heute gekommen«, und setzte sich auf einen Stuhl. Oskar legte sein Buch beiseite und begann von Seite zu Seite zu schaukeln, bis der Schwung kräftig genug war, daß er sich herumwälzen und aufrichten konnte.

»Hast du jemals Berkeley gelesen?« fragte Oskar. Rumborough hatte plötzlich die Vorstellung, in einem großen Hörsaal zu sitzen und eselhaft dreinzuschauen, während vorn irgendein Kerl über Erkenntnisse murmelte.

»Esse est percipi«, sagte Rumborough. Die Vorstellung verschwand. Rumborough rieb sich den Kopf und sah Oskar an. »Nein«, sagte er. »Ich weiß nicht.«

»Nun muß ich alles revidieren«, sagte Oskar. »Meine Theorien sind im Eimer.« Er bewegte sich durch den Raum und ließ sich neben Rumborough nieder.

»Tanaka dachte, ich sei ein Perverser«, sagte Rumborough. »Ich glaube nicht, daß ich mit dieser Sache weitermachen kann, Oskar.«

»Macht nichts«, sagte Oskar. »Ich hab' genug Arbeit für einen Monat voller Sonntage.«

Sonntag, dachte Rumborough. Letzten Sonntag war ich in Makapuu, ich war nach Honolulu geflogen, mußte weg von dem ganzen Zeug, andere Tapeten sehen. Und ich war draußen am Strand, ging einfach so vor mich hin ...

»Sie sind wirklich ... wirklich krank sind Sie«, sagte Tanaka. Sie saßen an einem Tisch und tranken Cocktails, während eine einheimische Tänzerin, die halb chinesisch aussah, ihren grasberockten Hintern vor den Gästen schwenkte.

»Hören Sie«, sagte Rumborough. »Leichter sind Sie noch nie zu tausend Dollar gekommen, Tanaka. Sie brauchen bloß diese Vorrichtung in die Toilette zu hängen, und nachdem sie gespült hat, können Sie das Ding herausholen und ...«

»Ich will nichts davon hören«, sagte das Mädchen.

»Sehen Sie, Sie können das doch nicht einfach ablehnen«, fuhr Rumborough fort. »Tausend Dollar sind eine hübsche Summe für eine solche Kleinigkeit. Legen Sie keinen Wert auf Geld? Wollen Sie Ihr Leben lang Zimmermädchen bleiben?«

»Ich habe Grundsätze«, antwortete sie. »Ich stehe einfach nicht auf perverse Sachen wie dieses krankhafte Zeug, das ich für Sie tun soll.«

Rumborough ergriff ihre Hand. »Dies hat nichts mit Perversion zu tun, Tanaka, glauben Sie mir«, sagte er eindringlich. »Es handelt sich um ein Forschungsprojekt. Sie können uns helfen, Krankheiten zu bekämpfen. Wir brauchen eine bestimmte Sorte von Exkrementen, und Karen Kilpatrick kann helfen, aber ich kann sie nicht fragen. Sie können in ihr Zimmer.«

»Wie kommt es, daß ich in den Zeitungen noch nie was über diese Forschung gelesen habe?« fragte Tanaka.

»Sehen Sie«, sagte Rumborough, »das Land ist noch nicht bereit dafür, aber wenn wir finden, wonach wir suchen ...«

»Scheren Sie sich zum Teufel«, sagte das hawaiische Mädchen. Es wollte aufstehen, aber Rumborough hielt ihr Handgelenk fest, und sie setzte sich wieder.

»Bitte«, sagte er. Tanaka rührte sich nicht. »Ich liebe Sie«, sagte er impulsiv.

»Ich habe das Paket an mich selbst aufgegeben«, sagte Rumborough zu Oskar. »Ich getraute mich nicht, die Probe zurückzubringen; du weißt, wie ungeschickt ich bin. Ich hätte meinen Koffer mitten auf dem Flugplatz fallen lassen, oder sie hätten ihn bei

der Kontrolle mit Röntgenstrahlen durchleuchtet und gedacht, ich hätte eine Waffe oder was.« Er seufzte. »Sie wollte mich niemals wiedersehen, Oskar.«

Oskar setzte sich zum Nebenzimmer in Bewegung. »Es wird Zeit, daß ich meine Schau auf die Beine bringe«, sagte er. »Ich werde arbeiten, bis die Hölle zufriert.« Oskar machte halt, bevor er die Tür erreichte. »Du brauchst einen Urlaub«, sagte er. »Du solltest dich entspannen. Etwas lesen. Mach dir keine Gedanken wegen Tanaka.« Rumborough rieb wieder seinen Kopf, verduzt. »Wer ist Tanaka?« fragte er.

Rumborough nahm Urlaub. Er saß bei seiner Flasche Johnny Walker und starrte zum Fenster seines Schlafzimmers hinaus. Manchmal, wenn er lange und angestrengt genug starrte, konnte er die Stadt sehen. Er starrte angestrengt. Alles, was er sehen konnte, waren die grünen Hügel und die Kiefern und Fichten. Er nahm einen weiteren Schluck aus der Flasche und versuchte sich zu konzentrieren. Keine Stadt erschien. Er überlegte, ob er noch einmal versuchen solle, Edie anzurufen.

»Wirklich?« sagte Edie. Ihre Brüste hoben sich, als sie einatmete, sackten, als sie ausatmete und fortfuhr: »Ich kannte einige Leute dort. Kanntest du Mary Weinroth?«

»Nein.«

»Sie war ungefähr ein Jahr vor dir. Warst du dort, als die schwarzen Studenten das Gebäude besetzten?«

Rumborough sah die Flasche Johnny Walker an und versuchte sich zu erinnern, wo er das College besucht hatte. Er entsann sich einer hügeligen Gegend und einer kleinen Wohnung. Zwei andere hausten

mit ihm zusammen. Einer hieß Herbie und studierte im vierzehnten Semester Architektur. Der andere hieß Rich. Rich war kein Student. Er war ein Dealer. Wann immer er an einem Montagmorgen aufstand, pflegte er zu sagen: »Ist ein schlechter Tag heute, weil es Montag ist.« Dienstags und mittwochs sagte er das gleiche. Sonst redete Rich nicht viel. Oft war er eine Woche oder so weg, und wenn er zurückkam, hatte er Tafeln von Haschisch oder Marihuana, eingewickelt in Folie.

»Es war irgendeine große Universität im Osten, glaube ich«, sagte Rumborough zu der Flasche. Er überlegte, ob er anfangen sollte, Universitäten anzurufen und zu fragen, ob er dort Student gewesen sei, statt immer nur Edies anzurufen und zu fragen, ob sie große Brüste hätten. Er trank wieder aus der Flasche und hielt aus dem Fenster nach der Stadt Ausschau. Einen Moment glaubte er, die graugelben Schleier der Dunstglocke zu sehen, aber dann war der Schleier auf einmal verschwunden, und er sah nur noch Bäume. Irgendein Tutor hatte in der South Albany Street gewohnt. Rumborough erinnerte sich an eine Brücke in der Nähe des Hauses, eine kleine, die einen kleinen Bach überspannte. Er fragte sich, wo Rich sein mochte.

Rumborough stand auf und ging hinüber zum Bildtelefon. Dann stand er davor und versuchte sich zu erinnern, wen er anrufen wollte.

»He, Bob«, sagte Oskar. Rumborough wandte sich um und sah das Geschöpf in der Türöffnung stehen. »Du siehst ganz zerschlagen aus«, sagte Oskar. »Leg dich lieber ein bißchen hin.«

»Was ist das?« fragte Rumborough. Er sah den Apparat an, den Oskar in die Diele bei der Haustür gebracht hatte. Das Ding sah wie eine Kamera auf kleinen gebogenen Füßen aus. Tentakel oder Kabel baumelten von den Seiten. Oskar mühte sich, das ganze ungefüge Ding auf seinen Rückenschild zu schnallen, wobei er es balancieren mußte.

»Was das ist?« sagte Oskar enthusiastisch, nachdem er die Schnallen geschlossen hatte. »Dies, mein lieber Freund, ist das endgültige Ergebnis meiner Forschung. Mit ihm kann ich deine Erde in ein Paradies verwandeln.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Ohne dich hätte ich es nicht geschafft.«

»Keine Scheiße mehr?« fragte Rumborough.

»Nein«, antwortete Oskar. »Dies verlangt nach einer Feier. Du könntest bei dieser Pizzeria anrufen und eine Riesenpizza schicken lassen.«

»Klar«, sagte Rumborough. Er ging ins Wohnzimmer, um den Anruf zu tätigen, bestellte eine Riesenpizza und ließ sich in einen Sessel fallen. Oskar kam langsam mit dem Apparat hereingewatschelt und ließ sich zu Rumboroughs Füßen nieder.

»Ich war unglaublich einfältig«, sagte Oskar. »Wie konnte ich nur denken, ich müsse die Dinge zu einem Substrat auflösen, bevor ich mit der Rekonstruktion beginnen könnte? Und ich verschwendete eine Menge Zeit mit den Exkrementen, weil ich mir einbildete, ich würde den Schlüssel finden, wenn ich genug verschiedene Typen davon beschaffen und analysieren würde. Ich glaubte wirklich, es würde mich zum Kernmaterial der Dinge führen. Wenn du mir vergeben willst, daß ich es so sage, es war alles eine Zeitvergeudung.« Oskar schmunzelte.

»Dann war meine ganze Hilfe wertlos«, sagte Rumborough, und er dachte an alle die Musterflaschen mit brauner Materie im Glasschrank hinter der Kellerbar und erinnerte sich, wie er die Proben beschafft hatte. Ihn schauderte, und er verdrängte den Gedanken.

»Aber du hast geholfen«, sagte Oskar. »Deine Bibliothek und vor allem Berkeleys ›Prinzipien‹ waren es, die mir den Schlüssel gaben. Dann verwendete ich die Analysen der Exkrementproben, die du für mich besorgtest, um die Maschine zu konstruieren. Deine Spezies hat den philosophischen Gedanken zu einem höheren Niveau entwickelt, als ich für möglich gehalten hätte; wir haben uns nie so sehr dafür erwärmt. Natürlich gibt es Unstimmigkeiten in Berkeleys Gedanken, und insgesamt kann er den großen Philosophen der Aufklärung nicht das Wasser reichen, doch nichtsdestoweniger hat er mich auf die richtige Idee gebracht. Sobald ich die Suche nach einem Substrat ohne eine von den Qualitäten, die wir wahrnehmen, aufgeben konnte, war ich fähig zu sehen, wo ich geirrt hatte und wie lächerlich eine solche Konzeption ist. Das Wesen der Dinge wird für uns natürlich von der Wahrnehmung bestimmt, und so ist die Rekonstruktion unserer Welt fest verknüpft mit der Veränderung der Wahrnehmungen, die wir empfangen. Aber dessen ungeachtet ist sie real.«

»Klar«, sagte Rumborough. Er dachte daran, das Wesen seiner Wahrnehmungen so zu verändern, daß ein Strand und ein paar Mädchen mit großen Brüsten darin Platz fänden, und er fragte sich, wie lange Oskar und seine Maschine brauchen würden, um die Rekonstruktion seiner Wahrnehmungswelt zu be-

werkstelligen. »Ich habe sie mit Oliven, Kapern und Sardellen bestellt, wenn es dir recht ist«, fuhr er fort.

»Ein Ding existiert, wenn es wahrgenommen wird oder wahrnehmbar ist«, sagte Oskar. »Ein alles sehender Gott könnte es wahrnehmen, selbst wenn wir es nicht können, und begründet so seine Realität. Mein Apparat kann diese Welt zu einem Paradies machen, weil er imstande ist, unsere Wahrnehmungen und so die Realität dieser Welt zu verändern. Sie wird ein Paradies für unsere Spezies sein. Ist das nicht phantastisch?« Oskar blickte zu Rumborough auf. »Entschuldige, ich meine natürlich meine Spezies. Und diese Fäkalien sind wunderbar geeignet. Ist das nicht großartig? Übrigens habe ich meinen Apparat in der Küche ein wenig erprobt; ich hoffe, es macht dir nichts aus.«

Rumborough stand auf und wanderte aus dem Wohnzimmer hinaus in die Küche. Oskar begann ihn zu deprimieren. Er ging zum Kühlschrank und öffnete ihn. Der Handgriff fühlte sich schleimig an. Ein übler Gestank kam aus dem Innern des Kühlschranks. Die Lebensmittel darin sahen gut aus. Er schloß die Tür und bedeckte seinen Mund mit der Hand, um unten zu halten, was in ihm hochzukommen drohte.

Langsam drehte er sich um und bemerkte, daß die Fliesen unter seinen Füßen klebrig zu sein schienen. Er ging ins Wohnzimmer zurück. Der Teppich war grün geworden und roch nach Dung. Rumborough versuchte sich zu erinnern, ob der Nachbar, ein Farmer, den Rasen gedüngt hatte. »Oskar«, fragte er die Schildkröte, »ist in diesen Tagen der Rasen gedüngt worden?«

»Absolut einzigartig«, erwiderte Oskar. Er stapfte in einem Zustand, der für ihn Erregung war, schwerfällig im Raum umher. Rumborough schaute aus dem Wohnzimmerfenster. Sein Garten, die Bäume und Hügel sahen aus, als ob er sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtete.

Die Türglocke läutete. »Das wird die Pizza sein«, sagte Rumborough. Er ging zur Haustür und öffnete. Ein halbwüchsiger, pickelgesichtiger Junge stand draußen.

»Eine Riesenpizza, dreifünfundsiebzig«, sagte er. Rumborough zog seine Geldbörse. Als er das Geld abzählte und dem Jungen in die Hand legte, bemerkte er, daß er die Stadt heute sehr klar sehen konnte, als sei sie nur drei Kilometer entfernt, dachte er. Dann hörte er Geräusche hinter sich, wandte sich um und sah Oskar durch die Diele herantappen. »Es ist bloß Oskar«, sagte er zu dem Jungen. »Kümmere dich nicht um ihn, er probiert nur seinen neuen Apparat aus.« Der Junge stand da, starrte die Kreatur an und begann sich zurückzuziehen. Dann, auf den Stufen vor der Haustür übermannte ihn Panik. Er ließ die Pizza fallen und wandte sich zur Flucht. Oskar zielte mit seinem Gerät. Es gab kein Geräusch, weder einen Lichtblitz noch irgendeine andere Erscheinung, aber wo der Junge gewesen war, lag ein Haufen Exkremete.

»Großartig!« schrie Oskar, tappte die Stufen hinunter, überwand den Fäkalienhaufen und marschierte weiter hügelab. »Ich hab's geschafft!«

Rumborough saß beim Wohnzimmerfenster neben dem Bildtelefon. Er spähte hinaus und sah vieräugige

Schildkröten verschiedener Größe auf seinem Rasen herumwandern und hoffte, daß sie die Rosensträucher nicht niedertrampeln würden. Die Stadt war nicht mehr zu sehen. Er überlegte, und nach einer Weile fiel ihm ein, daß er die Flasche Johnny Walker in der Küche gelassen hatte.

Alles roch nach Dung. Rumborough stand auf und ging in die Küche, um die Flasche und etwas Eis zu holen. Als er durch den Korridor ging, schien der Boden unter seinen Füßen weich zu sein. Er ging hinein und öffnete den Kühlschrank. Er sah klumpige braune Gebilde auf den Regalen liegen.

»Was für ein Gestank«, murmelte er. Er öffnete das Gefrierfach und erinnerte sich, daß er die Eisschale schon seit geraumer Zeit nicht mehr gefüllt hatte. Er dachte an einen neuen Versuch, Edie anzurufen. Er schloß das Eisfach und betrachtete wieder die drei Kühlschrankregale. Zwischen den braunen Klumpen standen Fischdosen, ein Glas Mixed Pickles und einige Flaschen Bier. Er griff sich eine der Bierflaschen und schloß den Kühlschrank.

Rumborough patschte über den braunen Boden zurück ins Wohnzimmer und setzte sich wieder. Er öffnete seine Bierflasche. Er blickte wieder aus dem Fenster. Lange Reihen von vieräugigen Schildkröten wanderten schwerfällig stadtwärts, und er wunderte sich, woher sie alle gekommen sein konnten; er hatte immer nur Oskar gesehen. Er blickte auf den Kothaufen, den er in seiner Hand hielt, legte ihn weg und nahm den Hörer vom Bildtelefon. Er wählte die Nummer der Fernsprechauskunft, bekam aber kein Zeichen.

»Hallo, Auskunft«, sagte er in die tote Leitung, »ich

brauche eine Verbindung mit Edie Kudatsky, ich möchte ...« Rumborough hielt inne und grinste vor sich hin.

»Kudatsky, natürlich, das ist es«, sagte er leise. »Sie wohnte in Queens.« Der Telefonhörer fühlte sich weich an, und er ließ ihn fallen und nahm seine Flasche Bier auf. Er erhob sich aus dem weichen braunen Sessel, ging über den roten Teppich und dachte, er sähe Scheißhaufen auf dem Boden liegen. Er ging in den Korridor, öffnete die Haustür und beobachtete die Kreaturen, wie sie über die Landschaft krochen. Er tat einen Zug aus seiner Bierflasche, spuckte das Bier heftig von sich.

»Verflucht, dieses Bier schmeckt scheußlich«, sagte er leise. Er ging zurück ins Wohnzimmer und sah den braunen Teppich und die braunen Wände an. Während er noch hinsah, schienen die Wände und das Haus sich zu verformen und breiig zu verfließen. Die Türklinke in seiner Hand fühlte sich wie Zahnpasta an. Seine Füße schmatzten, als er zum Fenster ging. Draußen war eine schlammige braune Ebene zu sehen; an einigen Stellen schien sie in langsamer Bewegung und entließ träge blubbernde Blasen. Rumborough fühlte sich an einen Schlammgeysir erinnert, den er irgendwo einmal gesehen hatte. Tausende von den Schildkröten bewegten sich halb kriechend, halb ruderdnd überall auf der Ebene. Rumborough kletterte aus dem Fenster und fiel auf den Bauch. Er sah sein Haus braun werden und rasch in sich zusammensinken.

»Sieh einer an«, sagte Rumborough. »Wer hätte das gedacht?«

Als das Haus nicht mehr da war, lag er ausge-

streckt auf dem weichen schlammigen Zeug. Dann versuchte er zu kriechen und begann zu sinken. Seine Füße gingen zuerst in dem braunen Brei unter, dann griff er mit seinen Händen in die Luft, aber da war nichts zu greifen. Eine große Schildkröte kam näher, und er konnte sehen, wie die Stielaugen ihn neugierig betrachteten, aber es war keine Zeit für Beobachtungen.

Er strampelte und zappelte und fuchtelte mit den Armen, und zuletzt schrie er und ging unter. Sein Geist, noch immer bei Bewußtsein, wehrte sich gegen die Empfindungen, die formlos breiigen Massen um ihn her schienen dicker zu werden, dann dünner. Rumborough bewegte seine Arme wie ein Schwimmer ... und kämpfte sich an die braune Oberfläche. Er kroch auf seinen vier Füßen vorwärts und schüttelte seinen Körper, um anhaftende Klumpen von seinem Rückenschild zu entfernen. Er blickte mit seinen vier Stielaugen umher und bemerkte ein Mädchen mit großen Brüsten, das flach auf dem Rücken lag und langsam in dem braunen Zeug versank. Er betrachtete es neugierig. »Hilfe!« rief das Mädchen. Rumborough zog seine Füße in seine schützende Schale und entspannte sich, bewunderte die braune Landschaft. Er fühlte sich großartig.

Oskar, dachte Rumborough, während er im Dreck schwelgte, du wußtest wirklich, was du tatest.

Überall auf der braunen Erdoberfläche bewegten sich langsam die hartschaligen Vierfüßler.

Grania Davis

Ausgeflippt

Von der Sozialfürsorge zu leben, ist alles andere als ein Spaß. Um deinen Antrag auf Unterstützung loszuwerden, stehst du stundenlang in einer riesigen Schlange, das Kind auf den Armen, ganz durcheinander und nervös und naß, wenn das Kind in die Windeln macht. Kommst du schließlich an die Reihe, erzählt dir irgendein ekelhafter Angestellter daß du Zeile 67 in den Formularen falsch ausgefüllt hättest, und du mußt das ganze Ding von vorn anfangen und dich wieder am Ende der Schlange anstellen.

Wenn du krank bist, schleppst du dich zum Bus und fährst in die Klinik und hoffst, daß in dem heißen, stickigen Wartezimmer ein Sitzplatz frei sein wird, denn du weißt, daß es vielleicht drei, vier Stunden dauert. Sie sagen jedem, er soll um acht dort sein, und schicken dich nach Hause, wenn du zu spät kommst, aber die Ärzte kommen nicht vor halb zehn oder so, und bis du endlich an der Reihe bist, ist es vielleicht elf oder (um zwölf gehen die Ärzte essen) ein Uhr ... und dein Kind sitzt die ganze Zeit auf deinem Schoß und schreit und sabbert und schießt die Windeln voll.

Und wenn du zu krank bist, um es zum Bus zu schaffen, aber nicht krank genug für einen Krankenwagen, wie zum Beispiel, wenn du dir den Knöchel verstaucht hast und nicht zur Bushaltestelle gehen kannst, nun, dann hast du eben Pech gehabt und kriegst überhaupt keinen Arzt zu sehen, Schwester,

und vielleicht bleibt dir für den Rest deines Lebens ein dicker Knöchel.

Und du kannst keine anständige Wohnung kriegen, denn selbst wenn du dir die Miete leisten könntest, würden sie nicht an Fürsorgeempfänger vermieten, also landest du in irgendeiner abbruchreifen Bude mit Aussicht auf einen Luftschacht, wo die Schaben nachts deinem Kind übers Gesicht laufen und Löcher in deine schmutzigen Kleider fressen, um die kleinen Krümel und Speisereste herauszuholen.

Die faschistischen bourgeoisen Zeitungen tun so, als ob die Sozialfürsorge ein Honiglecken wäre und als ob alle Fürsorgeempfänger sich die Unterstützung mit Lügen und Bescheißen erschlichen hätten, um dem Steuerzahler die Butter vom Brot zu nehmen ... aber was, zum Teufel, würdest du machen, wenn du dieses eineinhalbjährige Kind hättest und die Tagesheime eine meilenlange Warteliste hätten ... und wenn du kein Abgangszeugnis einer höheren Schule und keine Berufsausbildung hättest? Du könntest einen Job als Putzfrau kriegen, aber nichts, wovon du dich und dein Kind erhalten und einen ganztägigen Babysitter bezahlen kannst.

Mein Alter ist auch auf Wohlfahrt. Er ist auf einem großen intellektuellen und revolutionären Trip, ein Anarchist, aber er findet, daß man ruhig vom Staat leben darf, bis er zerstört werden kann.

Die Leute sagen immer zu ihm: »Also, das mit der Freiheit klingt wirklich gut, aber würden die Leute nicht auf den Putz hauen und 'rumlaufen und einander um die Ecke bringen?«

Seine Augen werden ganz groß, und sein rotbärtiges Gesicht fängt vor Aufregung zu zucken an, wenn

er erklärt: »Die Leute laufen ja schon 'rum und bringen einander um die Ecke. Hast du noch nicht vom ›Verbrechen auf den Straßen‹ gehört? Und der Staat hat mit all seinen Kriegen mehr Leute um die Ecke gebracht, als es zehntausend Massenmörder jemals könnten. Und was scheißt der Staat sich um deine und meine Sicherheit? Er schützt nur die Reichen und Mächtigen, denn er ist ihr Staat, und Macht ist alles, was ihn interessiert, Macht über uns durch seine Bullen, Macht über andere Staaten durch Raketen und Bomben ... Macht für die Reichen, damit sie noch reicher werden können, Macht für die Industrie, damit sie ungestraft unser Wasser und unsere Luft verseuchen kann, Macht für die Zeitungskonzerne und Werbeunternehmen, damit sie die Leute einwickeln und verdummen und ihnen weismachen können, alles wäre in bester Ordnung, so wie es ist. Aber wenn die Leute merken, was mit ihnen gespielt wird, wenn sie ein Gefühl dafür kriegen, daß sie nicht mehr Waren brauchen, sondern mehr persönliche Freiheit und Würde, und wenn sie sich dafür zusammentun, dann wird viel von dem Haß und der Gewalt verschwinden.« Es ist ein schwerer Trip, ein Anarchist zu sein, und dann und wann wird es einfach zu schwer für ihn, und er kriegt es mit der Psyche und muß ein Weilchen in die Klapsmühle. Sie pumpen ihn voll Drogen und beruhigen ihn, und dann ist er wieder in Ordnung, für eine Weile. Das ist der Grund, warum er auch Fürsorgeunterstützung kriegt. Man weiß nie, ob sein Kopf von einem Tag zum nächsten zusammenhalten wird, und das ist manchmal hart, aber wir haben wirklich viel Telepathie, im Bett und außerhalb, und in letzter Zeit ist er nicht allzuoft rappelig geworden ...

Das einzige, was der Fürsorge überhaupt erst Saft gab, war unser Sozialarbeiter, Phil, ein echt rechtschaffener Typ. Nicht nur törnte er uns an, wann immer wir zu einem Gespräch kamen (er hatte immer ein paar Joints in seinem Büro), und steckte uns zusätzlich Buskarten und Lebensmittelgutscheine zu, sondern er war es auch, der uns über die neue Regelung Bescheid sagte, nämlich, daß man die Stadt und sogar das Land verlassen kann und trotzdem seinen Scheck kriegt, wenn der Sozialarbeiter bereit ist, die Papierarbeit zu tun.

Gute Nachrichten, Freunde. Zuerst dachten wir daran, nach Oregon 'raufzugehen und in den Wäldern eine kleine Farm anzufangen. Aber dann fanden wir, daß dieses ganze Land so engherzig und verbohrt und faschistisch ist, und wir hatten ehrlich genug von all diesem Plastik und dem teuren Scheiß in den Geschäften und den Lebensmitteln, mit denen sie einen allmählich vergiften, von der Luft und dem Wasser gar nicht zu reden ... und eines Tages würden sie Moonbeam (das ist meine Tochter) in eine von ihren KZ-Schulen zwingen und ihr diese ganze verlogene bourgeoise Heuchelei in den unschuldigen kleinen Kopf eintrichtern, genau wie sie es bei uns gemacht hatten.

Also beschlossen wir, ganz mit all dem zu brechen und nach Mexiko abzuhauen, was mit den niedrigen Preisen und der warmen Sonne und den Indianern, die ein Haufen von echt rechtschaffenen Köpfen sind, die ganze Zeit angeknallt mit Peyote und Gras und magischen Pilzen, und alle sind entspannt und freundlich und wie zusammen.

Aber wir hatten auch gelesen, wie einige von den

mexikanischen Polizisten in der Hauptstadt Langhaarige schikaniert und eingelocht hatten, und außerdem sprach keiner von uns Spanisch, geschweige denn Aztekisch oder was immer die Indianer sprechen. Aber wenn das Karma einen für was ausersehen hat, dann kommt es. Und so tauchte eines Abends dieser Freund auf, ein Maoist, den mein Alter gut kannte, und suchte einen Platz zum Pennen, und er erzählte uns, wie ein Freund von ihm gerade von einer tropischen Insel zurückgekommen sei, einem Paradies, Mann, direkt vor der Küste von Mittelamerika, aber englisch sprechend, weil es mal zu England gehört hatte und Strafkolonie für entlaufene Sklaven gewesen war.

Aber diese Sklaven fingen es richtig an und vermischten sich mit den Indianern und bauten kleine Dörfer und Farmen und fischten und jagten und sangen und tanzten und teilten alles, was sie hatten, mit jedem, der es brauchte. Und du kannst da hingehen und einfach am Strand sitzen und abfahren, Mann, und Kokosnüsse von den Bäumen holen, und jeder ist freundlich und ungezwungen. Du kannst für praktisch nichts eine kleine Hütte mieten, kein Plastik und Touristenscheiß, und alles ist richtig organisch und erdverbunden. Wir wurden schon vom bloßen Zuhören high ...

Die Reise war sehr schön. Wir trampeten die Küste entlang, vorbei an den Bergen mit ihren Zypressen und Kiefern, und der gelbe Salbei roch so süß, und das Wasser, das unten um die Felsen brandete, war blau und grün ...

Brüder und Schwestern in Lastwagen und Cam-

pern nahmen uns mit, fütterten uns, törnten uns an ... vorbei an den gelben, trockenen Hügeln ... durch die Gegenden von Los Angeles und San Diego (Ausschlag im Gesicht einer vergewaltigten Landschaft, sagte mein alter Mann) ... Strandhäuser, Wellenreiter ... Dann fing alles an, ein bißchen vergammelt und mexikanisch auszusehen, als wir uns der Grenze näherten.

Zum Glück keine Scherereien mit den Zöllnern, die nicht erwarteten, daß wir Gras nach Mexiko einschmuggelten. Tijuana – Tausende von Schildern und Aufschriften TRAUUNGEN/SCHEIDUNGEN. »Scheiße«, sagte mein alter Mann. »Wenn wir an legale Knechtschaft glaubten, könnten wir uns an einem Tag verheiraten und scheiden lassen – oder umgekehrt.« Nachtklubs, billiger mexikanischer Schund zu hohen Gringo-Preisen, aber du konntest die Tortillas und die Pisse riechen und wußtest, daß du in Mexiko warst.

Wir gingen zur Busstation und warteten auf einen Zweiter-Klasse-Bus nach Mexiko City. Als er kam, nahmen wir die geräumige Sitzbank ganz hinten, wo Moonbeam ein bißchen herumkrabbeln konnte, und dann törnten wir uns an und machten es uns bequem, um uns ganz auf die Wüste und die Geier und die fliegenden Händler einzustimmen, die heiße Kartoffeltacos für drei Centavos das Stück verkauften. Leute stiegen ein und aus, kleine alte Frauen in schwarzen Kleidern und Schals, beladen mit riesigen Bündeln ... und der Bus blieb immer wieder liegen, und die Männer stürzten 'raus und schauten den Motor an und plapperten aufgeregt auf Spanisch, und dann mußten alle (auch die alten Frauen) aussteigen und schieben helfen.

Mexiko City roch nach Autoabgasen und Holzrauch. Große alte Kirchen standen eingesunken und schief zwischen all den Betonklötzen, und davor hockten Indianerfrauen mit schwarzhaarigen Säuglingen und verkauften Kürbiskerne in ordentlichen kleinen Häufchen. Verkehr. Lärm, starke Gefühle, aber nicht viel Haß. Große Gläser mit frischem, natürlichem Orangensaft für acht Centavos. Inzwischen haben wir alle den Dünnschiß, aber wir denken uns, daß wir eine Immunität aufbauen werden wie die Indianer. Ich sage meinem Alten, daß die Windeln alle sind. Er sagt: »Ach, laß sie einfach auf die Straße scheißen, was ist organischer als Scheiße?«

Ein anderer Bus 'runter nach Yukatan, aus dem Wüstenhochland in den Dschungel. Alle die Grüns, Grün war immer meine Farbe. Ein Gewirr von Bäumen und Schlingpflanzen, träge grüne und braune Flüsse, und Vögel. Große weiße, mit langen Hälsen. »Reiher«, sagte mein Alter. Die Leute leben in runden, strohgedeckten Hütten und alten Ochsenkarren, geschmückt mit Vogelkäfigen und Blumen. Nackte Kinder und Schweine wühlen 'rum. Händler verkaufen uns Ananas, und wir schwitzen und scheißen, scheißen und schwitzen ...

Unter Merida hatten wir uns irgendeine primitive Dschungelstadt vorgestellt, und so haute es uns fast um, als wir die großen, feinen Gebäude sahen, alles Fliesen und Kacheln und farbiges Glas, und die Plaza mit marmornen Bänken und Palmen, über die bei Sonnenuntergang riesige Krähenschwärme flogen. »Direkt im Schnittpunkt der Handelsrouten des neunzehnten Jahrhunderts«, erklärte mein alter Mann. »Bourgeoise Kapitalistenschweine.«

Aber trotz des europäischen Aussehens gab es Mengen von Mayaindianern in bestickten Gewändern, und du konntest einen Bus nehmen und Ruinen und Pyramiden besuchen, ganz im Dschungel und überwachsen, wie in einem von diesen billigen Abenteuerheften ... und mein alter Mann ging auf diesen Trip, als ob wir in einem Kulturfilm wären, oder in diesen Büchern, die er im College studiert hatte, und immer noch mit dieser Art von künstlichem Kopf scheiß zu tun hätten ...

Wir furzten in Yukatan 'rum, bis es Zeit für die wöchentliche Abfahrt der »Küsten- und Inselfähre« war. »Reiner Joseph Conrad«, seufzte mein Alter, als er den qualmenden alten Kahn sah. »Die weindunkle See ...« Der Dampfer war hauptsächlich für Frachten, aber an Deck gab es Sitzbänke für die Passagiere, und ein Sonnensegel zum Schutz gegen Ruß und Sonne und Regen. Indianer, Schwarze, Mestizen, ein paar weiße Händler, drei Australier, die in Shorts um die Erde trampften ... und ein paar schöne Menschen, die eine Mischung von allem waren. Kleine Kinder ... Mahlzeiten in irdenen Töpfen ... Tiere mit zusammengebundenen Beinen ... Ballen, Kisten, Bündel, Säcke.

Wir dampften mit einem psychedelischen roten und purpurnen Sonnenuntergang ab, teilten etwas von unserem Gras mit den Einheimischen, und sie revanchierten sich mit Aguardiente und dicken Tortillas mit schwarzen Bohnen und Chili. Dann kamen wir in Regen und Wind. Das Sonnensegel war nicht wasserdicht, und das Regenwasser pinkelte aus tausend Löchern auf uns 'runter, aber wir ließen uns nicht unterkriegen, fanden uns einfach damit ab,

während Moonbeam mit einem halben Dutzend anderer Kinder auf einer Decke schlief, zusammengerollt wie junge Hunde. Die ganze Nacht durch legten wir immer wieder in kleinen Häfen an ... der Kahn schlingerte und stampfte, aber keine Bange, denn jeder weiß, daß Gras gut gegen Seekrankheit ist. Am nächsten Tag gegen Mittag kamen wir endlich an unser Ziel ... das Paradies, Mann, Jobo's Caye.

Das Wasser ist so seicht, daß der Dampfer nicht anlegen kann, also segeln Einbäume 'raus, um Fracht und Passagiere zu verladen und abzuholen. Wir kletterten hinter einer alten schwarzen Frau mit mehreren Hühnern das Fallreep runter, mein Alter mit Moonbeam auf dem Arm, und dann saßen wir in dem wackligen Boot, und der schwarze Bootsmann machte sein Gesicht zu einem breiten Lächeln auf und ruderte zum Ufer, wo wir weißgestrichene kleine Holzhäuser auf Pfählen sehen konnten, mit glänzenden Blechdächern und vielen Palmen. Ein paar Leute in dünnen, unbestimmbaren Kleidern, die Männer mit Machetes, erwarteten die Boote und sangen so einen kleinen Singsang, von dem wir kein Wort verstanden. Die ganze Stimmung war genau das Richtige für uns, und wir bieten dem Bootsmann einen Joint an. Sein Lächeln wird noch breiter.

»Mann, das ist es!« sagt mein Alter immer wieder. »Das ist es wirklich!« Und wir sind beide high von der Sonne und dem Wasser und den Palmen und dem einfachen Leben.

Der Hauptort, Bender Creek Town, war ein bescheidenes kleines Nest. Alte Holzhäuser und Schuppen, auf der Hauptstraße Pfützen, in denen Enten schwammen. Öffentliche Wasserzapfstellen an den

paar Straßenecken. Wacklige Scheißhäuser und Donnerbalken hinter den Hütten, wo es von Hühnern und kleinen schwarzen Schweinen wimmelte. Ein paar Läden, von Chinesen betrieben, ein paar Landrover ... auf dem Marktplatz alte schwarze Frauen, die Früchte, Papageien und geröstete Seemuscheln verkauften ... ein Regierungsgebäude mit Polizeistation an einem verschlafenen kleinen Platz ... ein fliegensummender Raum mit geschlossenen Fensterläden in einem gebrechlichen kleinen Hotel. Die Stimmung war richtig, aber es war heiß, voller Menschen und schmutzig.

Die Leute waren richtig freundlich zu Fremden und hielten uns auf der Straße an, um mit uns zu reden. Viele von ihnen versuchten Bürgen zu finden, um in die Staaten zu kommen und die Überflußgesellschaft zu machen. Mein alter Mann versuchte ihnen zu sagen, sie sollten diesen Scheiß vergessen. In den Staaten würde man sie hassen und in die Hintern treten und anspucken. Sie würden keine Freiheit und keine Würde haben. Aber sie grinsten bloß ihr träges Lächeln, und wir konnten sehen, daß sie auf fließend warm und kalt Wasser und Kühlschränke und Fernseher und Wagen und all den Plastikscheiß standen, von dem wir wegkommen wollten.

Wir beschlossen, daß wir in eines von den Buschdörfern gehen wollten, wo es wirklich anders wäre, wo die Leute wirklich im Hier und Jetzt lebten und wo es keine Regierungsgebäude und Läden mit bonbonfarbenem Plastikgeschirr und dieser Art von amerikanisiertem Scheiß gäbe.

Ein Geck, mit dem wir am Wasser palavern, fängt an, uns von diesem Dorf zu erzählen, in dem er auf-

gewachsen ist. Auf einer kleinen Halbinsel, umgeben von einer großen Lagune ... Seehundbank nannten sie den Ort. Dort gab es so viele Mangobäume, daß sie die Früchte an die Schweine verfütterten, und alle saßen den ganzen Tag in der Sonne oder unter den Palmen, teilten miteinander, sangen und ließen den lieben Gott einen guten Mann sein. Ho! Das klang wirklich wie der Ort, den wir suchten, ein Paradies!

Die kleine Fähre, die zweimal im Monat dorthin tuckerte, sollte in ein paar Tagen fahren, und als sie abging – nicht mehr als ein großer Einbaum mit einem blubbernden alten Diesel –, waren wir an Bord, zusammen mit dem Bootsmann, einigen Packen und Bündeln und zwei besoffenen jungen Brüdern, die sich an einem riesigen Korb mit Gurken festhielten.

Wir fuhren den schleimigen grünen Bender Creek aufwärts und fanden uns bald in einem seichten, gewundenen Kanal, der durch einen dichten Mangrovensumpf führte. Unsichtbare Vögel kreischten, unsichtbare Fische platschten, Insekten stachen und bisen uns, und einmal hörten wir ein lautes Klatschen und sahen ein kleines, graugrünes Krokodil neben dem Boot schwimmen.

Schnell riß ich Moonbeams Hände aus dem Wasser und versuchte ihr zu sagen, was ein Krokodil mit zwei Babyhänden machen kann. Es ist nicht schön, ihre unschuldige Freiheit so zu beschränken, aber hier gibt es nicht mal einen Arzt, von einem Krankenhaus gar nicht zu reden!

Die Luft war wie ein warmer, nasser Waschlappen, und mein alter Mann war in einer schweren Nummer und glaubte, dies wäre die »African Queen«, und er wäre Humphrey Bogart und ich Katherine Hepburn,

und wir würden von Blutegehn gejagt. Gummizellen hatten sie hier natürlich auch keine ...

Mein alter Mann fing bald an, vom Garten Eden zu murmeln, als wir auf der Halbinsel Seehundbank an Land gingen, und es war wirklich ein echt paradiesischer Flecken. Unser Freund in Bender Creek Town hatte uns gesagt, daß es dort nicht viel Bedarf für Brot gebe, aber wenn wir ein paar Geschenke mitbrächten, würden wir gleich in die Gemeinschaft aufgenommen und die guten Vibrationen fühlen ... Also hatten wir (auf seinen Rat) etwas Kleiderstoff, Honig, billige Taschenlampen, Rum und Konserven gekauft und kamen uns wie Kolumbus vor, als wir anfangen, die Sachen an die Brüder und Schwestern zu verteilen, die zum Landesteg kamen, um das Boot zu begrüßen. Nun, das brachte sie aus dem Häuschen, und sie fingen an, uns zu umarmen und willkommen zu heißen, ohne auch nur unsere Namen zu wissen.

Schließlich erscheint die große Mamma und Chefin des Ortes, Miz Rose, und wie sie hört, daß wir nicht vorhaben, mit dem Boot zurückzufahren, sondern tatsächlich daran denken, hier zu leben, kriegt ihr Gesicht einen angetörnten Blick, und sie fängt an, ihre Töchter in einem schrillen Geschnatter herumzukommandieren. Später kriegten wir 'raus, daß es eine Mischung von Afrikanisch, Spanisch, Karibisch und Englisch war. Die englischen Brocken hatten sie von Wanderpredigern und ein paar Transistorradios aufgeschnappt. »Der Turmbau zu Babel«, murmelt mein Alter. Die halbe Zeit weiß ich wirklich nicht, wovon er redet, aber inzwischen ist es schon viel besser geworden.

Miz Rose mußte ungefähr dreißig Töchter haben, alle von ihrem schrumpeligen kleinen einbeinigen Mann, der früher Krokodile gejagt hatte und einmal sein eigenes Bein mit einer Machete hatte abhacken müssen, als er draußen im Busch von einer giftigen Schlange gebissen worden war. Bevor wir uns einen Joint drehen konnten, führten die Töchter uns zu dieser netten kleinen Hütte, deren Besitzer kürzlich gestorben war. Der Boden war aus gestampfter Erde, und sie hatte Wände aus Flechtwerk und ein Dach aus Palmblättern (voll von allen möglichen Insekten und Eidechsen, aber harmlos und schön – nicht wie Stadtschaben und Kakerlaken und Wanzen, die jedermanns Haßvibrationen widerspiegeln). Es gab eine Strohmattatze auf einem hölzernen Rahmen, eine gemauerte Herdstelle mit Bratrost und Eisenhaken, ein paar Kerzen und Blechgeschirr, und das war schon so gut wie alles. Man sagte uns, daß wir hier für drei Dollar im Monat hausen könnten.

Eine von den Töchtern, hübsch aber fast zahnlos, verlangte alle unsere schmutzigen Kleider und marschierte, mit dem Bündel auf dem Kopf, lachend davon, um die Sachen im Teich zu waschen. Eine andere Tochter brachte uns einen Eimer natürliches Regenwasser aus dem großen hölzernen Bottich, in dem es gesammelt und aufbewahrt wird.

Eine dritte brachte uns einen Korb voller Früchte, und Miz Rose selber, mit ihren 250 Pfund Lebendgewicht, brachte uns einen großen Gürteltierpanzer, in dem Stücke von Gürteltierfleisch (schmeckt wie Huhn), Fisch, Brotfrucht und Bananen in Kokosmilch gedünstet waren.

Völlig weg! Ein Paradies! Vor unserer Hütte waren

Kokospalmen und ein riesiger Mangobaum mit Orchideen in den Ästen. Ein kleiner weißer Strand führte zu der vorderen Lagune, wo Kinder badeten und spielten und die Männer mit Netzen fischten. Hinter den Hütten waren die Gärten, Hühner und Schweine, die von den Frauen versorgt wurden, und nach einem kleinen Stück Palmenwald kam man dort zur hinteren Lagune, wo die Scheißhäuser auf Pfählen wie Badekabinen am Ufer standen. Wenn man drinnen auf dem Donnerbalken saß, konnte man unter sich hungrige, scheißefressende Fische schwimmen sehen, und dort in der hinteren Lagune badete und fischte niemand.

Es gab keine Müllhaufen und solche Sachen. Was die Leute nicht aßen, das fraßen die Hunde und Schweine und Hühner, und was nicht gegessen werden konnte, wurde als Brennstoff in den Herdfeuern verbrannt oder irgendwie wiederverwendet. Ein totaler organischer Ökologietrip ... und Moonbeam konnte nackt durch das Dorf wandern, spielen und Nahrung nassauern, ohne Autos oder irgendeine andere Gefahr.

Wir waren völlig in Einklang und Harmonie mit der ganzen Szene, so sehr, daß wir in der ersten Zeit nicht mal daran dachten, einen Ausflug aus dem Dorf zu machen. Natürlich, es war heiß wie die Hölle, und wir konnten nicht zu weit in die Lagune 'rauschwimmen, wegen der Haie, und wir konnten auch nicht zu lange im flachen Wasser sitzen, wegen der Sonne ... und die Moskitos und Sandflöhe waren in einem schweren Feindseligkeitstrip. Tagsüber war es zu heiß, um viel mehr zu tun als in der Lagune zu paddeln oder 'rumzusitzen, ein paar Joints zu rau-

chen und sachte abzufahren. Nachts war es meistens zu heiß zum Schlafen, aber es gab sonst nichts zu tun, also schliefen wir trotzdem, und bei Tagesanbruch krächten überall im Dorf die Hähne, um uns wissen zu lassen, wann die Stunde der kühlen Dämmerung gekommen war und wir ein bißchen 'rumgehen konnten. Wir hatten alle unsere Bücher und die meisten der billigen Taschenbücher gelesen, die der Bootsmann in Bender Creek Town für uns gekauft hatte. Für ein paar Dollar im Monat pflegte er unseren Scheck abzuholen, irgendwelche Post aufzugeben, wenn wir welche hatten, und für uns einzukaufen, was wir selbst brauchten oder Miz Rose und ihren vielen Töchtern schenken wollten. Wir lebten also in den Tag hinein und schoben eine ruhige Kugel, weil es nicht viel gab, was wir tun wollten oder tun mußten, und nach einer Weile gewöhnten wir uns an alles, sogar an die Sandflöhe und die Hitze, aber unsere Energie nahm irgendwie immer mehr ab. Wir dachten daran, einen Ausflug in die Hügel zu machen, zu einem Ort, von dem wir gehört hatten, wo es kühler und auch sehr schön sein sollte ... Eine Art Paradies ... aber es war irgendwie schwierig von hier nach dort zu kommen.

Eines Morgengrauens steckten Miz Rose und ihr alter Mann (der auf einem Bein besser ist als die meisten Männer es auf dreien sein würden) ihre Köpfe durch den Mattenvorhang an unserem Eingang und sagten uns, daß die Krabben an Land gekommen seien und draußen im Busch rumliefen, und ob wir uns nicht welche fangen wollten.

Wir zogen uns an und kamen raus. Wie es schien, waren alle mit großen Jutesäcken und langen hölzer-

nen Zangen unterwegs, um die Krabben einzusammeln, und alle waren schwer lustig und sangen eine kleine Nummer über Krabbensuppe. Wir ließen Moonbeam bei einer von den alten Frauen und gingen zum ersten Mal den Kilometer oder so aus dem Dorf, wo der niedrige, buschige Dschungel anfängt.

Ein kleines Stück im Busch war eine vergammelte alte Hütte. Sie hing auf einer Seite über, und das Strohdach war schäbig und eingesunken. Aus dem Innern kam ein Geräusch wie ein leises Trommeln, und wir blieben alle draußen stehen, und Miz Rose dröhnte lauter als je zuvor: »Bruder Jo, bring uns was gegen den Do-do-mon!«

Das Trommeln ging weiter. »Er hört nicht mehr ganz gut«, erklärte uns Miz Rose, als sie eine von ihren Töchtern 'reinschickte, die nach einer Weile wieder zum Vorschein kam. Sie führte den ältesten Mann, den ich je gesehen habe. Er war steif, vom grauen Star fast blind und halb taub, aber seinem zahnlosen Lächeln konntest du ansehen, daß sein Kopf an einem echt schönen und geistigen Ort war.

»Krabben fangen, eh?« sagte er in einer hohen, brüchigen Stimme. »Gebt acht, daß der Do-do-mon nicht die Kleinen schnappt!«

Miz Rose watschelte zu ihm und schrie direkt in sein Ohr: »Gib uns was gegen den Do-do-mon!«

»Eh?«

»Was gegen den Do-do-mon!« bellte sie.

Er nickte, und sein Lächeln wurde breiter und breiter. Er fummelte mit ein paar Lederbeuteln, die von seinem Hals hingen. Schließlich wählte er einen aus und gab ihn Miz Rose und sagte: »Du bringst mir Krabbensuppe, hörst du?«

Miz Rose versicherte ihm, daß wir es tun würden, und er tappte in seine Hütte zurück und trommelte und sang noch ein bißchen mehr, während Miß Rose kleine trockene Stückchen, die wie Borke aussahen, aus dem Beutel nahm und jedem davon gab.

Was immer es war, es war ein echt rechtschaffenes Gas. Es hatte einen sehr starken, süßlichen Geruch, und wir fühlten sofort den Blitz in unseren Köpfen. Dann waren wir auf dem klarsten Speed-Trip abgefahren, den man sich vorstellen kann, einem nicht-paranoiden Trip, gegen den Hasch oder Kokain wie Brauselimonade waren. Wir wußten gleich, daß es was total Verschiedenes war, denn wir konnten immer noch den kräftigenden, süßen Geruch davon an unseren Körpern riechen.

»Weiter so, Bruder Methusalem«, seufzte mein alter Mann. »Du deals in wahrhaft telepatischem Shit.«

Wir hüpfen davon und kicherten und redeten mit den anderen, die genauso high waren wie wir. Die Männer hackten mit Machetes einen Weg durch den Busch, und bald kamen wir in eine Gegend, wo die Krabben zu Tausenden in schlammigen kleinen Löchern saßen oder unter den Büschen umherliefen. Es waren große blaue Dinger mit zornigen Stielaugen und großen Scheren. Wir konnten keine einzige fangen, aber die anderen mit ihren Zangen hatten bald jeder einen zappelnden Sack voll von den Dingen, und wir wußten, daß es am Abend und am nächsten Tag jede Menge gute Krabbensuppe geben würde. Aber die Hauptidee in unseren Köpfen war ein kleiner Besuch beim alten Bruder Jo, denn wir wollten mehr von seinem Trommeln hören und noch einen Trip mit seinen Wunderkräutern machen.

Wir sagen es Miz Rose auf dem Heimweg, und sie erzählte uns, daß er der Buschheiler und Mediziner sei, aber sehr arm, und daß er uns alle möglichen Geschichten über die frühesten Bewohner der Seehundbank und über einige der seltsamen Geschöpfe erzählen könne, die im Wasser und im Busch lebten. Für alles, was einen schmerzte, habe er ein Lied oder eine Medizin, und wenn wir ihm ein kleines Geschenk brächten, würde er sich freuen und richtig gern mit uns plaudern.

Also machten wir uns am nächsten Morgen mit einer Taschenlampe, einem Dosenöffner, einigen Konserven und einer von Miz Roses Töchtern, die uns bei der Verständigung helfen sollte, zu seiner Hütte auf.

Innen war es fast dunkel und selbst am frühen Morgen stickig heiß. Ein saurer Geruch war in der Luft, und an krabbelnden und fliegenden und stechenden Kerbtieren und Insekten gab es keinen Mangel. In einer Ecke war ein Haufen Schlafstroh und Laub, es gab allerlei verschimmelte Essensreste, und in einer anderen Ecke stand eine große Baumtrommel, auf der ein paar fellbespannte Tomtoms lagen. Vom durchhängenden Deckenbalken baumelten Bündel von getrockneten Blättern und Kräutern, und auf einer Bastmatte neben seinem Lager lagen säuberlich geschichtete Häufchen von getrockneten Pilzen, Beeren, Rindenstückchen und anderen organisch aussehenden Leckereien. »Kein Plastik und bourgeois Scheiß hier«, murmelte mein alter Mann.

Es war nicht ganz einfach, mit Bruder Jo zu plaudern, aber er zog eine kleine Freudenummer ab, als wir ihm die Sachen gaben, und legte seine knotigen alten Hände zusammen und verneigte sich, und aus

seinen halbblinden Augen liefen die Tränen, während er uns sein breitestes Lächeln schenkte. Dann schrie unsere Dolmetscher-Tochter in sein Ohr und befahl ihm, ein paar Lieder zu singen und Geschichten zu erzählen!

Er machte in einer unheimlichen Mixtur aus Spanisch, Afrikanisch und Bibelenglisch los und sang und murmelte und krächzte und gluckste und predigte, und wir konnten nur ungefähr ein Drittel von dem verstehen, was er sagte, und viel davon war altertümliche christliche Katzenscheiße, aber wir saßen bis weit in den Nachmittag da, schwitzten und furzten und kratzten uns, und wenn die Tochter nicht hinsah, probierten wir von seinen Kräutern, Beeren und Pilzen und wurden high und fühlten unsere Köpfe leicht und reiner werden, und dann und wann kamen unsere Köpfe in die gleiche Sphäre wie seiner, und wir verstanden ihn und seine Geschichten, und jede von ihnen war ein wirklicher Trip.

»Die Aschi-pampi sind kleine Leute. Sie kommen bei Nacht, und sie essen die Glut von den Herdfeuern, aber sie tun Menschen nichts ... Und dieses Lied, es heilt die Geschwüre ... Und der Irrwisch, er tanzt in dunklen Nächten auf der Lagune und im Busch, aber wenn die Männer mit Booten suchen, er verschwindet ... Und diese Wurzel macht einen Tee, er macht ruhig deine Leber ... Und der Do-do-mon, er ganz mit Fell und Augen groß und grün, und er Schwimmfüße wie eine Ente, und er lebt unter den Büschen. Manchmal er schleicht in das Dorf bei Nacht und stiehlt die Babys, die verlieren die Eltern, oder die Frau, die verliert den Mann. Wenn ihr eßt, was der Do-do-mon gibt, ihr kommt nie zurück, aber wenn

ihr nicht eßt, der Do-do-mon, er läßt euch gehen ...
Diese Pilze, der Do-do-mon mag sie essen, aber sie
giftig für gewöhnliche Menschen ...«

Der alte Bruder zog ein paar winzige, schwärzlich
getrocknete Pilze aus einem der kleinen Lederbeutel
an seinem dünnen Hals und zeigte sie uns. In dem
trüben Licht und dem Fliegengesumm sahen sie
hübsch schlimm aus, aber als er sie wieder weg-
steckte, fiel einer von ihnen auf den Boden, und mein
Alter und ich sahen einander an und grinnten. Wir
wußten alles über diese »giftigen« Pilze, gewöhnlich
enthielten sie den angetörntesten Shit ... und einer
konnte bestimmt nicht schaden, nicht, wenn zwei sich
in ihn teilten ...

Und so hob mein alter Mann den Pilz auf, und wir
fingen an, ihn hübsch langsam zu beknabbern und
uns mit dem holzigen Geschmack zu befreunden ...
Und der alte Mediziner brabbelte weiter: »Und
die Pilze, ein kleines Stück gut gegen Zahnweh ...
Und der Malu, er klein und gelb und fettig, er kriecht
in das Fenster bei Nacht und packt die Frau ... Und
dieses Gebet zu der heiligen Mutter, es gut für den
Kopf, der nicht schlafen kann ...« Und die Moskitos
stachen wie verrückt ... und es war heiß ... und die
Tochter lag am Boden und schnarchte ... und es war
dunkel, zu dunkel, wir mußten ins Licht ... wir
schrien, daß wir mal 'raus müßten, zum Scheißhaus
an der hinteren Lagune, und rannten aus der Hütte.

Welche Richtung? Zurück zum Dorf? Nein, zu
viele Leute dort, und wir konnten schon im Magen
fühlen, daß dies ein schwerer Trip sein würde. In den
Busch also, niemand dort ... einfach unter einen Baum
hauen.

Wir rannten den Pfad entlang, ein Stück weiter in den Busch, durch hohes Gras und Dickichte von Bäumen und Schlingpflanzen, und als wir dann unter die Büsche krochen, merkten wir, daß diese Pilze hier überall wuchsen ... kein Problem, welche zu sammeln, wenn wir wollten ... und dann war es, als ob unsere Köpfe wie explodierten, ich meine, wir waren auf einmal an einem völlig verschiedenen Ort! Alles war grün, Schichten über Schichten von schwankendem Grün. Du konntest weder einen Baum noch ein Blatt sehen, bloß Grün ... Schattierungen von Grün ... Grün, das gelb war ... Grün, das blau war, oder rot ... und alle Arten von seltsamen Kreaturen schwammen in dem Grün umher.

Ein großer Frosch und ein Reiher übten Karateschläge aneinander und fingen dann an, sich zu küssen und zu umarmen. Eine große bärtige Kakerlake, gekleidet wie ein eleganter europäischer Filmstar, schlenderte vorbei und empfahl allen die einundzwanzigtägige Thermalkur in Vichy. Eine winzige gelbe weibliche Kreatur in einem Badeanzug sprang durch das Grün, sang »Om mani padme hum« und onanierte mit einer Kreditkarte ... und ein riesiger Flunder kam dahergeschwebt, beladen mit einem Tablett voll erlesener Feinschmeckergerichte ... und eine Ente und eine Kuh lasen japanische Märchenerzählungen im Grünen ... in diesem vielfachen, wabernenden, wehenden Grün ...

Es mußte mehrere Stunden gedauert haben, bis wir von unserem Trip 'runterkamen ... obwohl es auch ein paar Jahre gewesen sein konnten, so wie unser Zeitgefühl zerblasen war. Unsere Köpfe fühlten sich hübsch groß an, und unsere Augen waren mächtig

erweitert. Alles sah immer noch grünlich aus, und unsere Haut und unsere Zungen hatten dieses pelzige Gefühl ... aber das erwartet man irgendwie, nach einem echten Höhentrip. Wir wanderten zurück zur Hütte und erklärten Bruder Jo und der Tochter, daß wir auf dem Rückweg vom Scheißhaus ein bißchen spazierengegangen seien und uns verlaufen hätten.

»Gebt nur acht auf die Schlangen und den Do-domon!« schalt die Tochter, und wir ließen uns zu unserer Hütte treiben, wo uns Miz Roses großartiges Abendessen erwartete – Krabbensuppe mit Chili und Zwiebeln. Wir brauchten es nur noch auf unserem Herd heißzumachen. Unser Trip hatte uns ziemlich mitgenommen, und so hauten wir uns gleich nach der Mahlzeit auf den Strohsack, nachdem wir Moonbeam in ihrer Hängematte verstaut hatten, und schlafften in unserer kleinen Hütte weg.

Der nächste Tag war Bootstag, und wir lagen faul 'rum und aßen zwei Kokosnüsse als Frühstück und Mittagmahl, und am frühen Nachmittag gingen wir mit allen anderen zu dem kleinen Anlegesteg, um auf das vierzehntägige Boot aus »der großen Stadt« zu warten.

Unser Einkaufspaket bestand diesmal nur aus ein paar Tafeln Schokolade, Aspirin und zwei Stangen Zigaretten (schwarze mexikanische), auf die alle im Dorf standen. Und die Post ... ein paar von den Flugschriften und Untergrundzeitungen, die mein alter Mann zu lesen pflegte, ein Brief von meiner Mutter, und ein amtlich aussehender Brief von den Fürsorgeleuten.

Diesen rissen wir sofort auf, und er riß uns sofort von den Füßen, weil er uns informierte, daß Phil, un-

ser Sozialarbeiter, »von seinen Pflichten entbunden«, also 'rausgeschmissen worden war, und daß unser neuer Sozialarbeiter »zu viele Fälle zu bearbeiten hat, um in der Lage zu sein, zusätzlich die komplizierten Formalitäten zu erledigen, die mit Unterstützungsleistungen ins Ausland verbunden sind«. Und wenn wir nicht bis zum nächsten Monat nach San Francisco zurückkehrten und uns bei der Fürsorgekasse meldeten, dann wäre es aus mit der Unterstützung. Scheiße und Gemeinheit.

Ich meine, das Leben hier war billig, aber nicht umsonst, zum Teufel. Wir brauchten immer noch ein paar Eier für die Miete, den Bootsmann, die paar Einkäufe und all diesen Scheiß zum Tauschen ... und die Rückkehr nach San Francisco würde die totale Pleite sein, der tödliche Schlag für alle Hoffnungen ... Die Armeleuteklinik, und der Dreck in den Hinterhöfen ... die Feindseligkeit der Bullen und Vermieter und der ganzen engherzigen Spießermwelt ... und an einem kalten Abend eine Stunde auf einen Bus zu warten und dreimal umzusteigen, um irgendwohin zu kommen, wo man mit dem Wagen in zehn Minuten sein würde ... und Moonbeam in ihre Schulen zu schicken, wo sie ihr den Untertaneneid eintrichtern und wo sie zur Pause in Reih und Glied auf den Schulhof marschieren und jedesmal die Hand heben muß, wenn sie was sagen oder schiffen gehen will ... nein, wir konnten nicht zurück in all diese Scheiße, nicht nachdem wir in den letzten sieben oder acht Monaten gelernt hatten, als freie Menschen zu leben ... wir konnten einfach nicht!

Wir waren wie kaputt und versackten in eine richtig tiefe Depression, die den ganzen Rest dieses Tages

und die Nacht über anhielt. Unsere Augen waren trübe, und unsere Stimmung war richtig im Keller.

Am nächsten Morgen fanden wir, es sei das beste, wenn wir uns antörnten, bis wir *superstoned* wären. Das würde unsere Köpfe vielleicht an einen besseren Ort bringen, und wir könnten ausknobeln, was zu tun war. Wir beschlossen, in den Busch zu machen und noch ein paar von diesen magischen Pilzen zu nehmen, auf die Bruder Jo uns gebracht hatte.

Wir sagten allen, daß wir ein bißchen wandern wollten. »Gebt acht auf die Sonne«, warnte Miz Rose, als wir ihr Moonbeam aufhängten. Dann zottelten wir ab in den Busch und machten einen kleinen Suchtrip und fanden einen kleinen Flecken von den Pilzen unter einem großen blühenden Busch.

»Diesmal wollen wir uns echt einen anknallen, richtig?« sagte mein alter Mann, und er griff sich gleich ein paar große Pilze und steckte sie in den Mund. Ich tat das gleiche, und wir krochen unter den Busch und fühlten die stickige Hitze und lauschten den Geräuschen und schnüffelten den Dschungel. Wir hatten dieses wartende Gefühl, wie man es hat, bevor was losgeht, und dann war es soweit, und das Zeug explodierte in unseren Köpfen und haute uns um.

Und schon waren wir da, wieder im magischen Land des Grüns, mit all diesen komischen kleinen Typen, die ihre Sachen machten ... aber diesmal blieben wir nicht einfach da ...

Diesmal kamen unsere Köpfe an einen neuen Ort ... einen sehr klaren Ort. Die verschiedenen Grüns waren immer noch da, aber auf einmal konnten wir alles im Dschungel sehen, und alle die Dschungelgerüche riechen und alle Geräusche hören, als ob wir eine Art

von Tier oder was wären. Und ich sah meinen alten Mann an und wirklich, man kriegt die unheimlichsten Halluzinationen von diesem Stoff, denn er sah pelzig aus, und seine Hände und Füße hatten was von einer Ente, mit Schwimmhäuten! Ich sagte ihm das, und er öffnete die Augen, und sie sahen groß und grün aus, wie Jade ... und er lachte und sagte: »Mensch, du siehst auch so aus, Metarmorphose ...« Aber ich war nicht so sicher, ob es lustig war, denn gewöhnlich kannst du unterscheiden, was eine Halluzination ist und was nicht, aber diesmal konnte ich es nicht. Es machte mir irgendwie Angst, aber ich wollte nichts sagen, was ihn von seinem Trip 'runterbringen könnte.

Nach ein paar Stunden standen wir auf und gingen 'rum. Die Luft fühlte sich unwahrscheinlich angenehm und kühl an, und wir waren völlig weg von all den Geräuschen und Gerüchen und Anblicken, von denen wir nie etwas geahnt hatten.

Wir aßen ein paar Früchte, aber hauptsächlich gierten wir nach mehr von diesen Pilzen, und so aßen wir noch welche, aber sie machten uns nicht weiter high, hielten uns bloß am gleichen Ort ... bis in die Nacht hinein, als wir entdeckten, daß wir im Dunkeln sehen konnten.

Tiere und Schlangen kamen in unsere Nähe und schienen nicht auf irgendwelche Feindseligkeits- oder Angsttrips zu sein. Wir streichelten sie und gaben ihnen Früchte und waren richtig im Einklang mit ihren Vibrationen. Zuletzt krochen wir unter einen Busch und schliefen. Sicherlich, dachten wir, würden wir am Morgen von unserem Trip 'runter sein und wie immer aussehen.

Aber am nächsten Morgen waren wir so high wie

zuvor, und ich kriegte es irgendwie mit der Angst ... wie, wenn wir so bleiben würden? So high und klar und mit der Halluzination, daß wir eine von Bruder Jos Märchenerzählungen seien?

Wir sagten uns, daß wir lieber zu seiner Hütte machen und sehen sollten, ob er uns was geben könnte, damit wir von unserem Pilztrip 'runterkämen, und so suchten wir unseren Weg zum Rand des Dorfes und gingen leise zu seiner Hütte. Zwei von Miz Roses Töchtern waren beim alten Bruder Jo und ließen sich mit irgendeinem Fett den Rücken einreiben, aber als sie uns im Eingang sahen, fingen sie an zu kreischen und heulen und beschmissen uns mit Bruder Jo's verschimmelten Essensresten, als ob wir King Kong oder was wären.

»Die Do-do-mon! Bruder Jo, die Do-do-mon kommen hier! Schnell, gib uns was für die Do-do-mon!«

Bruder Jo verstand sie nicht gleich, aber schließlich sah er uns und kapierte, und einen Augenblick dachte ich, er wäre total ausgefreakt, denn er fing an zu fuchteln und zu krächzen und hüpfte steif herum, wie ein steinalter und lahmer Storch, aber dann fummelte er was von diesen getrockneten Rindstückchen aus seinem Beutel, die er vor der Krabbenjagd verteilt hatte. Als die Töchter dieses Zeug geschluckt hatten, begannen wir den scheußlichsten und ekelhaftesten Gestank zu riechen, süß wie von verfaulten Leichen, und es würgte uns im Hals und schwindelte uns, und wir waren hart am Kotzen und rannten 'raus aus der Hütte, und sie hinter uns her, und sie beschmissen uns mit allem, was ihnen unter die Finger kam ... und sie konnten nicht nur werfen, sondern auch treffen.

Wir rannten zurück in den kühlen und freundlichen Busch und krochen ins hohe Gras, um zu kotzen und unsere Prellungen zu reiben, bis wir uns wieder mehr oder weniger gut fühlten, wenn auch schwer geschockt.

Und wir kamen noch immer nicht von unserem Trip 'runter. Wir dachten, wir sollten lieber aufhören, die Pilze zu essen, obwohl wir nach ihnen gierten ... und wir warteten eine Weile, aber danach sahen wir unverändert aus.

Wir kamen nicht 'runter.

Nun, scheiß drauf, unsere Köpfe haben seitdem viele Veränderungen durchgemacht. Es ist jetzt über einen Monat her, und für eine Weile hatten wir einen richtigen Arschtrip über das ganze Ding ... besonders mein alter Mann.

»Du kannst kein Revolutionär sein, wenn du wie ein verdammtes Schnabeltier aussiehst«, sagte er immer wieder. Aber nach einer Weile hörte er auf, sich allzusehr um die Revolution zu sorgen ... weil sie hier draußen im Busch nicht wirklich wichtig ist.

Dann überlegten wir, was für ein lustiges Ding es sein würde, wenn wir nach San Francisco zurückkämen, um unsere Fürsorgeunterstützung abzuholen. Das würde wirklich ihre alten Spießerhirne in Brand setzen ... sie könnten uns als »abschreckende Beispiele für Drogenmißbrauch« hinstellen ... aber wir brauchen unsere Wohlfahrtsschecks nicht mehr. Wir haben die Pilze und Früchte, Büsche, unter denen wir schlafen und träumen können, und wir können unsere Zeit damit verbringen, all das Grün zu beobachten ... die endlosen Schattierungen von Grün ...

Wir hätten sowieso nicht im Dorf bleiben können, ohne Moos für Miete und Schokolade und Shit ... und es hätte uns umgebracht, in die Staaten zurückzugehen, wo alles in einer Sackgasse ist und sie dich mit dem Kopf in ihre Scheiße von Heuchelei und Ausbeutung und Gewalt drücken, bis du sie frißt. Und weißt du, nachdem wir eine Weile hier draußen waren, fingen wir an, viel von diesem künstlichen Zeug zu verlieren, auf das sie uns seit unserer Kindheit gedrillt hatten. Lesen, Schreiben, Rechnen ... wenn du es nicht brauchst, verliert sich das alles wie von selbst. Und wir sind so in dem Hier und Jetzt, daß wir all den Zivilisationskram kaum vermissen. Wir sind in einem schweren Telepathietrip mit den Tieren, Insekten, sogar mit den Pflanzen ... diese Pelze oder Felle, die wir jetzt haben, halten uns angenehm kühl, und die Schwimmhäute machen das Schwimmen draußen in der Lagune zum Wonnetrip. Mir liegt nicht mehr allzuviel an diesem ganzen »abstrakten« menschlichen Scheiß ... schließlich ist es mir in ihrer Welt auch schwer genug gemacht worden. Das eine Problem ist, daß wir hier irgendwie einsam sind, nur ich und mein alter Mann. Es gibt andere hier draußen, die wie wir sind, aber es ist nicht leicht, mit ihnen zu reden ... meistens sitzen sie einfach 'rum und starren in die Gegend und essen die Pilze ... richtig entrückt.

Mein alter Mann sagt: »Wenn wir uns erinnern könnten, wie man schreibt, könnten wir Phil einen Brief schreiben, du weißt schon unserem Sozialarbeiter. Wir könnten ihn einladen, daß er kommen und mit uns machen soll.«

»Ja, wenn es hier draußen Papier gäbe«, sage ich.
»Oder Briefmarken ... oder Briefkästen.«

Ein paar Male haben wir versucht, ins Dorf zurückzugehen und mit den Brüdern und Schwestern dort zu plaudern ... ihnen zu sagen, daß es keinen Grund gibt, Angst vor uns zu haben ... aber was willst du machen, sie wollen uns nicht mal anhören! Sie sind wie ausgefreakt, kaum, daß sie uns zu Gesicht kriegen, essen diese verdammte, ekelhaft stinkende Rinde und jagen uns mit Macheten nach ... und was wir an Vibrationen von ihnen fühlen, läßt uns wenig Hoffnung.

Aber es gibt eine Sache, die uns gegen die Einsamkeit helfen, und wir haben vor, dieses Ding sehr bald in Angriff zu nehmen. Das nächste Mal, wenn wieder eine dunkle Nacht ohne Mond ist, werden wir ins Dorf schleichen und die kleine Moonbeam holen. Ich bin ganz sicher, daß Miz Rose sie richtig gut behandelt hat, aber ich will sie hier bei mir haben, und mein Alter ist auch ganz dafür. Wir haben sie und ihre fröhlich, tolpatschige Art schon sehr vermißt, und mit ihr würden wir uns nicht mehr einsam fühlen. Ich kann ihr ein paar von den Pilzen geben, dann wird sie wie wir und kann mit uns diesen großen grünen Naturtrip machen ...

Wie sagte Bruder Jo? Der Do-do-mon holt die Kinder, die ihre Eltern verloren haben ... und wenn sie essen, was der Do-do-mon ihnen gibt, dann behält er sie, aber wenn sie es nicht essen wollen, dann muß der Do-do-mon sie wieder gehen lassen ... gut so, Bruder Jo. Aber ich weiß, daß ich Moonbeam dazu bringen kann, ein paar von den Pilzen zu essen ... sie ist ein so vertrauendes kleines Küken. Dann kann sie mit uns kommen und im Einklang mit der Natur und den Tieren und Pflanzen sein. Es wird ihr richtig ge-

fallen ... dieser echte große Trip hinaus in all das
Grün ... all die endlosen Prismen von Grün ...

Gordon Eklund

Menschenjagd

Thalvin war in der Kapsel geblieben, als die anderen zwei hinausgesprungen waren, um sich die Jagdbeute anzusehen. Thalvin wollte erst einen sorgfältigen Blick auf die Instrumente werfen, bevor er irgendwohin ging, denn er hatte einmal eine Geschichte über drei Jäger gehört, die sich nicht vergewissert hatten, daß alles in Ordnung und ausgeschaltet war. Ihre Kapsel war in Bewegung gekommen und in einem überfrorenen See versunken, und sie waren eine halbe Million Jahre von zu Hause gestrandet gewesen, ohne Überlebensausrüstung und alles. Zwei von ihnen waren bald gestorben, während der dritte auf wunderbare Weise von einer anderen Jagdgruppe gefunden und nach Hause gebracht worden war, wo er Gelegenheit gehabt hatte, die Geschichte seiner Dummheit zu erzählen. Thalvin war zu oft auf die Jagd gegangen, um einen solch elementaren Fehler zu machen. Erst als alles überprüft war, rutschte er über die Sitzbank und öffnete die Tür der Kapsel und stieg hinaus, in die scharfe, dünne Luft der sterbenden Erde.

Die Sonne lauerte rot in einem Winkel des grauen Himmels. Dichter feuchter Nebeldunst lag über dem Land. Thalvin atmete langsam und bewußt, und ebenso bewußt und vorsichtig bewegte er sich über den nassen, unebenen Grund und gesellte sich zu den zwei anderen.

Der Mann beschäftigte sich mit dem Hinterteil der

Beute. Die Frau stand am Kopfende. Thalvin ging zu ihr und sagte: »Was meinst du, Gai?«

Sie zuckte die Schultern, ohne ihn anzusehen. »Du erwartest, daß ich denke?«

»Nein«, sagte er und kniete beim Kopf des Tieres nieder. Er schob die dicken, schweren Lider zurück und schaute. Die Augen waren weiß, mit einer schwarzen, von breiten roten Streifen gesäumten Schlitzpupille. Er hielt seinen Handrücken vor die Nüstern, dann stand er auf. »Es ist tot«, sagte er.

»Muß es nicht tot sein?« fragte Gai. »Jorgan hat es geschossen.«

»Nichts ist so sicher, daß man sich nicht zu vergewissern brauchte«, sagte Thalvin in lehrhaftem Ton. »Die Lebewesen dieser Zeit sind zäh. Einmal ...«

»Dachte ein Jäger, seine Beute sei tot«, fuhr Gai fort. »Aber sie war nicht wirklich tot, sondern stellte sich nur so, und dann stand sie auf und lachte den Jäger aus und verschlang ihn mit Haut und Haar. War es nicht so, Thalvin?«

»So ungefähr«, sagte Thalvin zu seiner Frau. Er ging zum Hinterteil des Tieres. Es war ein großes Ding, dieses Tier ohne Namen. Thalvin, der viele von ihnen gesehen und einige getötet hatte, glaubte, daß sie Abkömmlinge des Elefanten sein mußten. Sie waren kleiner, nur ungefähr halb so groß wie ein indischer Elefant, hatten aber alles was einen Elefanten ausmachte – die Ohren, den Schwanz, den Rüssel und die Stoßzähne. Sie hatten auch ein dickes, weiches Fell, wie von einem Bären.

»Laß das«, sagte Thalvin.

Jorgan blickte auf. Er hielt ein langes, schweres Messer in der Hand und war dabei, den Schwanz ab-

zuschneiden. Er lächelte zu Thalvin auf. Der Boden war mit schwärzlich geronnenem Blut gefleckt, und dazwischen lagen faustgroße Dungballen, die letzte instinktive Entleerung des toten Tieres.

»Warum?« fragte Jorgan. Er war noch ein junger Mann, erst achtundzwanzig Jahre alt. Er war sechs Jahre jünger als Gai und einundzwanzig Jahre jünger als Thalvin. Nicht viel mehr als ein Junge, dachte Thalvin.

»Laß es liegen«, sagte er. »Es ist schmutzig. Was willst du mit dem Schwanz? Nimm einen Stoßzahn, wenn du eine Trophäe willst.«

Jorgan runzelte die Stirn und stieß sein Messer ein paarmal in den Boden. »Stoßzähne hat jeder an der Wand hängen«, sagte er, »wir wollen etwas mehr Exotisches.«

»Na gut«, sagte Thalvin. »Aber ein Schwanz? Wie kannst du beweisen, daß er nicht von einer geschlachteten Kuh stammt?«

»Überlaß das nur mir«, sagte Jorgan, und er machte sich wieder an die Arbeit.

Thalvin ging fort. Seine Stiefel versanken in der weichen, moderigen Erde.

Gai brannte die Stoßzähne mit ihrer Energiewaffe aus dem Schädelknochen. Thalvin ging zu ihr, berührte ihren Arm und lächelte. Er sagte: »Laß mich machen. Ich kann es, ohne die Stoßzähne zu beschädigen.«

»Würdest du?« sagte sie und gab ihm die Waffe. Sie lächelte ihm schnell zu und trat zurück. Selbst nach zehn Jahren Ehe war Thalvin dieses Lächelns noch nicht überdrüssig. Gai war keine besonders hübsche Frau, noch war sie intelligent oder witzig. Es

war nicht gerade leicht, mit ihr zu leben – selbst Ginler hatte das erkannt – aber sie hatte eine Art zu lächeln. Männer, die in der Rangordnung sehr hoch standen – höher als Thalvin oder sogar Ginler –, hatten dieses Lächeln begehrt, aber keiner hatte es jemals länger als für ein paar flüchtige Momente besessen. Nur ihre Ehemänner – Ginler, Thalvin und nun Jorgan. Nur diese drei.

Thalvin nahm die herausgelösten Stoßzähne auf die Schultern und trug sie zur Kapsel. Gai kam mit ihm, und sie warteten auf Jorgan. Der hatte den Schwanz abgeschnitten und vollzog nun einen von seinen speziellen Riten über dem toten Tier.

Thalvin rauchte.

»Gehen wir heute noch weiter?« fragte Gai.

Er sagte nein. »Es wird bald dunkel sein. Dunkelheit bedeutet in dieser Gegend Schwärze. Dieser Dunst löst sich nie auf, und bei Nacht verdichtet er sich. Es gibt eine geschützte Stelle bei einem Bach, ungefähr zehn Kilometer von hier. Wenn der Junge mit seinen Göttern fertig ist, können wir es noch vor Anbruch der Dunkelheit schaffen.«

»Das widert dich an, nicht wahr?«

»Was?«

»Religion. Ein so rationaler Mann wie du ...«

»Nein«, sagte Thalvin. »Es widert mich nicht an.« Er blickte auf. »Da kommt er. Steigen wir ein.«

Jorgan kletterte in den Rücksitz der Kapsel. Gai wandte sich um und redete mit ihm. Thalvin startete die Maschine und flog sie in geringer Höhe über die Landschaft. Jorgan hatte den Abflug verzögert, und es begann bereits zu dunkeln, aber es gab wenig Grund zur Besorgnis. Das Land war hier überall

gleich, flach und ungezeichnet, mit spärlicher niedriger Vegetation. Hundert Kilometer weiter südlich begannen tiefe Wälder, und zweihundert Kilometer östlich war ein Ozean, aber diese Gegend der Zukunft war die Übergangszone zu einer Tundra, die im Sommer nur oberflächlich auftaute und sich über Tausende von Kilometern nach Norden und Westen erstreckte.

Thalvin fand den Bachlauf, folgte ihm und hielt nach einem geeigneten Lagerplatz Ausschau. Jorgan und Gai schwatzten und verglichen ihre Trophäen. Thalvin versuchte sie zu ignorieren und empfand Befriedigung, daß sie dem toten Tier seinen Pelz gelassen hatten. Vielleicht gab es hier jemanden, der ihn nötiger brauchte als die zwei. Sie benahmen sich wie Touristen, und das irritierte ihn. Er erwartete es von den anderen, aber diese zwei waren seine Familie. Andererseits waren sie noch nie hier oben gewesen. Sie hatten ein gewisses Recht, sich wie Touristen aufzuführen. Jorgan war jung, und für ihn war die Welt noch voller Geheimnisse. Und Gai war noch nicht in dieser fernen Zukunft gewesen, weil Ginler es ihr nie erlaubt hatte. Trotzdem, Thalvin mißbilligte diese oberflächliche Neugierde. Er war ein ernster, nachdenklicher Mann.

»Können wir morgen etwas anderes suchen, Thalvin?« fragte Jorgan. »Etwas Besseres, meine ich. Du sagtest ...«

»Ich sagte, daß diese Gegend selten bejagt wird, und das ist wahr. Aber ich kann nicht garantieren, daß die Jagd hier lohnend ist. Wir müssen abwarten und sehen.«

»Es müßte hier eine Menge Wild geben«, sagte Gai.

»Das ist wahr«, sagte Thalvin.

»Ich weiß, daß du und Ginler öfter in diese Gegend gekommen seid. Er hätte es nie getan, wenn es nicht was zum Jagen gegeben hätte. Aber wo ist das Wild? Dieses Elefantending mit den großen Ohren war alles, was wir heute den ganzen Tag gesehen haben.«

»Was wissen wir schon?« sagte Thalvin. »Die Tiere wandern. Vielleicht sind sie um diese Jahreszeit in den Wäldern oder hoch im Norden. Sie gehen dahin, wo gerade die beste Nahrung zu finden ist. Aber wir wissen absolut nichts von den Lebewesen dieser Zeit und ihren Gewohnheiten. Wir wissen nur, wie wir sie umbringen können.«

Gai sagte: »Ist das nicht genug? Schließlich sind wir Jäger.«

»Vielleicht«, sagte Thalvin. »Hier. Das sieht nach einem guten Lagerplatz aus. Hier werden wir halten.«

Er landete die Kapsel, und sie stiegen aus. Es war kalt, aber nicht unerträglich, und sie trugen wärmende Isolieranzüge. Der Bach plätscherte leise in der Dunkelheit. Der weiche Boden begann zu gefrieren und knirschte leise unter ihren Tritten.

Thalvin ging zum Heck der Kapsel und holte die Ausrüstung heraus. Die erste Arbeit war immer die Errichtung eines Schildes, das große und kleine Tiere daran hinderte, während der Nacht ins Lager zu wandern, und außerdem eine gewisse Wärme ausstrahlte, die im Innern des Abschirmungsringes vor allzu tiefen Nachttemperaturen schützte. Als der Schild aufgebaut war, schlug Thalvin das Zelt auf, dann öffnete er drei Büchsen mit konzentrierter Nahrung und verteilte sie.

Die anderen Jäger hatten ihn alle gewarnt; bring

niemals deine Familie mit, hatten sie gesagt. Richtig, dachte Thalvin. Es war ein guter Rat. Aber wie viele andere Männer hatten eine Frau wie Gai? Nicht viele, das war klar. Gai hatte die Gabe, negative Antworten einfach zu überhören, wenn sie ihr nicht paßten. Außerdem hatte sie dieses Unternehmen nicht nur für sich selbst gewollt, sondern mehr noch für Jorgan. In diesem Sinne war er, Thalvin, nur ein Hindernis gewesen, das überwunden werden mußte. Gai hatte Pläne für Jorgan, und diese Pläne schlossen eine Schautellung seines Mutes und seiner Findigkeit mit ein. In der modernen Gesellschaft gab es für einen Mann nur eine Möglichkeit, diese Tugenden zu entfalten: hinauf in die Zukunft, sich als Jäger bewähren und möglichst große und exotische Trophäen mitbringen. Gai hatte das Glück, daß ihr anderer Ehemann, Thalvin, ein Forscher und Jäger mit einer Dauererlaubnis war, die ihm freien Zugang zu der fernen Zukunft verschaffte.

Gai hatte ihren Willen durchgesetzt, und nun waren sie hier, und es galt nur noch, etwas hinreichend Exotisches für Jorgan zu finden und dafür zu sorgen, daß er rechtzeitig den Abzug drückte. Das war alles. Und dann konnte für Gai und Jorgan die nächste Phase der Strategie beginnen, die sie auf der Stufenleiter des Erfolgs ganz nach oben bringen sollte. Dabei würden sie den alten Thalvin hinterherschleppen, weil er zu nützlich war, um ihn einfach fallenzulassen. Gai wollte ihre Position zurück, die sie durch Ginler gehabt hatte. Ginler war gestorben, und sie hatte sie verloren. Aber nicht für lange.

Der arme Ginler, dachte Thalvin. Er und ich machen die gleichen Fehler.

Als sie gegessen hatten, nahm Gai Jorgan bei der Hand und führte ihn ins Zelt. Thalvin saß draußen und sah ihnen nach, dann wandte er sich ab, rauchte und beobachtete die Sterne, trübe Lichtpunkte im Dunst, aus dem nun matt und rot der Mond stieg.

Ginler, dachte Thalvin wieder. Es war kaum sieben Monate her, daß der Alte gestorben war, ganz in der Nähe hier, keine hundert Kilometer von dieser Stelle entfernt. Thalvin war bei ihm gewesen, als es passiert war. Er hatte den Leichnam geborgen und nach Hause gebracht und die Geschichte erzählt. Erdrückt von einem großen Affen, einer Art Gorilla. Tot, bevor er ihm hatte zu Hilfe eilen können. Scheußlich. Wir waren wie verheiratet, teilten eine Frau. Nun ist er tot. Ich bedaure seinen Tod.

Gai hatte einen Monat gewartet, dann hatte sie Jorgan geheiratet. Mit Thalvins Zustimmung natürlich, aber die war nur eine Formsache gewesen; sie hätte den Jungen auch gegen seinen Willen heiraten können, nur hätte das nicht gut ausgesehen.

Machte sie ihn für Ginlers Tod verantwortlich? Er dachte es oft. Aber vielleicht war es nur, daß sie nicht länger Zeit für ihn hatte. Sie und Jorgan, Jorgan und sie. Jetzt waren sie im dunklen Zelt und fielen übereinander her wie brünstige Tiere, wie sie es bei jeder Gelegenheit taten. Kaum, daß sie sich durch Thalvins Anwesenheit daran hindern ließen. Thalvin konnte es so deutlich sehen, als ob er ein Augenzeuge wäre. Gai mit ihrem kurz geschnittenen schwarzen Haar, den vollen Lippen und der langen, schmalen Nase. Ihre Augen waren groß und blau und lasterhaft, ihre Brüste rund und fest wie die eines jungen Mädchens. Thalvin war ihr verfallen. Er begehrte sie. Er hatte sie

immer begehrt, aber seit Ginlers Tod hatten sie einander nicht einmal die Hand gedrückt. Nun, später, dachte er. Vielleicht wird später Zeit dafür sein. Aber er wußte es besser. Er glaubte selbst nicht daran. Sie waren fertig miteinander. Es war eine Vernunfthehe, oder nicht einmal das, denn von Vernunft konnte man dabei nicht gut reden. Eher von Gewohnheit. Sie zeigte ihm die kalte Schulter, aber sie duldete ihn, weil sie ihn manchmal brauchte. Jetzt zum Beispiel. Und er hatte genug von einem Trottel, daß er sich ausnutzen ließ, immer in der Hoffnung, es werde einmal wieder anders sein.

Thalvin blickte in die sich verdichtende Dunkelheit und dachte, daß es an der Zeit sei.

Gai kam aus dem Zelt, verhielt im Eingang und sagte etwas über ihre Schulter. Dann kam sie lachend heraus und zu Thalvin. Jorgan folgte ihr, mit munteren, selbstsicheren Bewegungen. Beide waren angezogen, und Gai war schön und sinnlich. Jorgan sah groß und gebräunt und jung und stattlich aus. Und befriedigt, dachte Thalvin. Und dumm.

Die beiden kamen gleichzeitig bei Thalvin an.

»Willst du nicht 'reinkommen?« sagte Gai. »Du mußt schlafen.«

»Ich habe auf euch gewartet«, sagte Thalvin.

Jorgan lachte. Er wollte etwas sagen, ließ es aber sein und zeigte statt dessen in die Dunkelheit. »Was ist das?«

»Was ist was?« sagte Thalvin und wandte sich um. Er folgte der Richtung des ausgestreckten Arms. »Du meinst das Feuer da hinten?«

»Feuer?« sagte Gai. Sie spähte zu dem flackernden kleinen Feuer hinaus, das ungefähr vierhundert Me-

ter bachaufwärts von ihrem Lager brannte. Dann drehte sie sich zu Thalvin um und fuhr ihn an: »Verdammt noch mal, du hast gesagt, wir würden allein sein!«

»Ich sagte, daß es hier keine anderen Jäger geben würde«, erwiderte Thalvin. Er beobachtete das Feuer, ein winziges, rötlichgelbes Geflacker in der dunstigen Ferne, und schüttelte seinen Kopf. »Das ist kein Jäger.«

»Was ist es dann? Eine Fata Morgana? Ein Affe, der sich warmzuhalten sucht?«

»Beinahe«, sagte er mit einem knappen Lächeln. »Es ist ein Eingeborener. Ein Mensch dieser Zeit.«

Jorgan lachte auf. »Ich dachte, du wärst ein Experte, Thalvin. Da liegst du falsch. Es gibt keine Menschen hier. Sie sind alle zu den Sternen gegangen und haben diese sterbende Welt zurückgelassen.«

»Das«, sagte Thalvin, »ist nicht wahr.« Er lächelte wieder, etwas breiter als zuvor. »Es ist eine offizielle Lüge. Der Mensch ist nicht zu den Sternen entkommen. Er blieb hier und büßte seine vielgepriesene Zivilisation ein. Ich weiß nicht, wie viele von uns es in dieser Zeit noch gibt, aber sicherlich machen wir auf der ganzen Erde noch nicht mal eine Viertelmillion aus. Wir sehen ein bißchen wie Affen aus und leben sehr glücklich in der Natur, und in ein paar zehntausend Jahren sollten wir ganz ausgestorben sein.«

»Du machst Witze«, sagte Jorgan.

»Nein, das tut er nicht«, sagte Gai. »Ich habe von ihnen gehört. Ginler sah sie auch und erzählte mir davon. Er fand es sehr amüsan. All unser Streben nach Wissenschaft und Fortschritt, und als Ergebnis dies. Für ihn war es erheiternd.«

»Sie leben meistens im Wald«, sagte Thalvin. »Hier oben trifft man sie selten an. Leute wie unser Freund dort drüben am Feuer sind Einzelgänger. Im Wald sollen sie in größeren Sippen leben, aber ich habe noch nie mehr als zwei von ihnen zusammen gesehen.«

Jorgan starrte zu dem entfernten Feuer hinüber, dann hob er seine Augen zu den Sternen. Thalvin wollte ins Zelt, aber Gai sagte: »Wie sind sie?«

»Menschen mit Fell. Sie haben lange Arme und große Hände, aber ihre Füße sind wie unsere, ohne Greifzehen.«

»Sie sehen nicht menschlich aus, sagte Ginler.«

»Nein, aber sie sind es. Affen machen kein Feuer.«

»Tote auch nicht«, sagte Gai.

»Wie meinst du das?« fragte Thalvin.

»Ich meine, das ist es. Unsere Trophäe. Wir werden uns einen Mann der Zukunft schießen.«

»Das ist dasselbe wie Mord«, sagte Thalvin.

»Nicht, wenn es an der Wand hängt«, erwiderte sie kühl. »Es ist ein blöder Affe. Wer wird den Unterschied merken? Nur ein paar Leute ganz oben. Und sie werden es kühn und originell finden. Ich kenne sie. Sie werden denken, daß es Klasse zeigt.«

Sie legte ihre Hände an den Mund und schrie in die Dunkelheit: »He – Mann der Zukunft! Nimm dich in acht! Lauf, wenn du kannst! Wir kommen dich holen.«

»Halt den Mund«, sagte Thalvin.

Gai lachte jetzt. Sie packte Jorgan bei den Armen und zog ihn an sich. Die zwei tanzten und hüpfen im Kreis herum, einmal, zweimal. Dann blieben sie stehen, und Gai sagte: »Wir gehen jetzt zu Bett, Thalvin. Vor morgen früh wird er nicht gehen, oder?«

»Ich glaube nicht. Aber ich werde es nicht erlauben. Du kannst nicht einen Menschen schießen und seinen Kopf an die Wand nageln, als ob er ein – ein Wildschwein wäre.«

»Ach, zum Teufel«, sagte Gai. »Du ödest mich an.« Sie blickte zu Jorgan. »Hast du gehört, was der alte Mann sagte? Er wird es nicht erlauben. Hast du das gehört? Komm, gehen wir. Bei Tagesanbruch, Thalvin.«

Sie verschwanden im Zelt, und Thalvin setzte sich und rauchte. Weil er ihre Unersättlichkeit kannte, wartete er eine Stunde, bevor er ihnen ins Zelt folgte. Sie lagen beisammen im Doppelschlafsack, beide nackt. Gais Kopf ruhte auf Jorgans Schulter, und beide schnarchten mit offenen Mündern. Thalvin stieg über sie weg, kleidete sich aus und kroch in seinen Schlafsack.

Vielleicht wird sie es vergessen oder anders darüber denken, wenn es Morgen ist, dachte er. Aber sein Verstand wußte es besser. Er drehte sich auf die Seite, bis er die Zeltwand vor seinem Gesicht fühlen konnte, und schlief.

Es war Morgen. Der Osthimmel stand in scharlachroten Flammen, und die aufgehende Sonne war eine stumpf purpurne Scheibe, die wie ein blutunterlaufenes Auge in einem kahlen, verwesenden Schädel über dem diesigen Grau des Horizonts hing. Ein matter Wind trieb Nebelschleier durch die schütterten Kulissen kleinwüchsiger Fichten und Birken und Krüppelkiefern. Kein Laut brach die Stille der gefrorenen Einöde.

Die drei standen um die Überreste des Feuers. Der Mann war fort.

Gai sagte: »Du wirst ihn wiederfinden.«

»Ich?«

»Ja, du. Du wußtest, daß er nicht mehr hier sein würde, wenn wir kämen. Du wußtest das und hast mich angelogen. Aber so einfach wird es nicht sein, Thalvin. Du wirst ihn wiederfinden, und Jorgan wird ihn schießen.«

Thalvin blickte zu Jorgan, der an dem Thema weniger als Gai interessiert schien. Als Thalvin seinen Blick auf ihm ruhen ließ, schlug Jorgan die Augen nieder, dann wandte er sich abrupt zur Seite. Er ging zur Kapsel und ließ die zwei allein.

Thalvin sagte: »Er will es nicht tun.«

»Was er will, kümmert mich nicht. Ich weiß, was ich will. Du wirst tun, was ich sage.«

»Der Mann ist weg«, sagte Thalvin. »Nach Hause oder sonstwohin. In welcher Richtung sollten wir suchen? Vielleicht könnten wir ihn durch einen Zufall wiederfinden, aber das bezweifle ich. Es wäre ziemlich unwahrscheinlich, selbst wenn wir sofort aufbrechen könnten. Und wir müssen zuerst unser Lager räumen.«

»Wir werden das ganze Gebiet hier aus der Luft absuchen, bis wir ihn gefunden haben. So weit kann er noch nicht sein.«

»Ich habe sie laufen sehen«, sagte Thalvin. »Sie sind schnell und ausdauernd. Das müssen sie sein, um zu überleben.«

»Dann werden wir ihm nach Hause folgen und ihn dort töten.« Thalvin schüttelte seinen Kopf.

Gai stemmte ihre Hände in die Seiten und sah ihn aus schmalen Augen an. »Nun?«

»Ihre Heimat ist das Waldland. Dieser ist wahr-

scheinlich unterwegs zu den Wäldern im Süden von hier. Das sind Urwälder, Gai. Du kannst da nicht mit der Kapsel hinein.«

»Dann werden wir eben gehen.« Sie ließ ihn stehen und marschierte zurück zum Lager. Jorgan kletterte aus der Kapsel, trottete ihr nach und begleitete sie. Thalvin wartete einen Moment, starrte in die Asche und die verkohlten Holzstücke des Feuers. Dann ging er langsam und mit gesenktem Kopf zur Kapsel, stieg ein und steuerte sie zurück zum Lagerplatz.

Es war nicht genau auszumachen, wo der Wald begann; die Übergänge waren fließend. Die gefrorene Ebene der Tundra mit ihren Inseln aus Zwergbirken, Krüppelkiefern und niedrigen Sträuchern verwandelt sich unmerklich in eine lichte, von weiten Heide- und Moorflächen durchsetzte Taiga, je weiter sie nach Süden kamen. Die Vegetationsformen wurden artenreicher, die Büsche und Bäume höher, bis lockerer Mischwald das Bild bestimmte. Sie kreuzten niedrige Hügelketten, überflogen einen breiten Fluß, und schließlich waren voraus nur noch Baumwipfel zu sehen, so weit das Auge reichte ein Meer von Bäumen, dicht und scheinbar undurchdringlich.

Sie hatten fast den ganzen Tag gebraucht, um bis zu diesem Punkt zu kommen. Sie hatten keine Spur von dem Mann gesehen. Und kein Wunder. Wenn er in diese Richtung gewandert war und vor ihnen die Zone zusammenhängender Vegetation erreicht hatte, konnte er sich mühelos verbergen.

Thalvin flog eine weite Schleife über dem Waldland und sichtete weiter südlich eine Anzahl kleiner Seen. Nachdem er sich diesen flüchtigen Überblick

verschafft hatte, kehrte er zurück und setzte die Kapsel ungefähr fünfzehn Kilometer südlich des Flusses auf eine nasse Waldwiese. Er schaltete das Dauerfunktionsignal ein, das ihnen helfen sollte, den Rückweg zu finden, und sie packten ihre Traglasten. Als alles fertig war, ging er noch einmal an Bord und überprüfte ein weiteres Mal alle Instrumente, dann sperrte er die Türen ab und steckte den Schlüssel in seinen Brustbeutel. Langsam stapfte er über die sumpfige Lichtung zu Gai und Jorgan, die am südlichen Waldrand warteten.

»Alles klar«, sagte er zu seiner Frau. »Bist du bereit?«

Sie nickte. »Ich hoffe, sie sind hier drinnen. Je eher wir sie finden, desto besser für dich.«

»Sie sind in diesen Wäldern«, sagte er. »Wo, das ist eine andere Frage.« Er betrachtete seine Frau, die leicht vornübergebeugt unter ihrer Traglast stand, und der ungeduldige, mißvergnügte Ausdruck in ihren Augen sagte ihm, daß sie sich diese Jagd anders vorgestellt hatte. Müheloser. Dann blickte er zu Jorgan. »Hast du die Sachen, damit wir einen Schild aufbauen können?«

Jorgan bejahte.

Mehr Fragen gab es nicht.

»Gut«, sagte Thalvin. »Gehen wir.«

Sie drangen in den Wald ein.

Es war ein Urwald der nördlichen gemäßigten Breiten, kein tropischer Regenwald, und das Vorankommen war leichter, als Thalvin erwartet hatte, wenn auch nicht gerade einfach. Umgestürzte Stämme in allen Stadien des Vermoderns waren zu überwinden, ungezählte Wasserläufe und Moraststellen zu durch-

waten. Brusthohe Farndickichte verbargen herabgefallene Äste und andere Hindernisse, die einen zu Fall bringen konnten, und dornige Ranken verfangen sich in Kleidern und Traglasten. Die Luft war kühl und feucht, und das Unterholz tropfte von Nässe.

Als die Sonne unterging und der Waldboden in vorzeitige Dunkelheit tauchte, waren sie zweieinhalb Stunden marschiert und hatten ungefähr sechs Kilometer zurückgelegt. Sie schwitzten, waren naß und schmutzig, und Gai und Jorgan zeigten erste Anzeichen von Erschöpfung.

Thalvin zog seine Energiewaffe, stellte sie auf größtmögliche Streuung ein und brannte im Umkreis von fünfzehn Metern das Unterholz ab. Während der Rauch abzog und die Asche abkühlte, ging er zu den anderen, die mehr oder weniger apathisch auf einem bemoosten Stamm saßen.

»Wir werden hier unser Lager machen«, sagte er.

»Warum hier und nicht auf einer Lichtung?« fragte Gai.

»Weil ich es sage. Weil es dunkel ist und wir hier drinnen weder Mond noch Sterne haben.«

»Ich finde es unheimlich, hier zu schlafen – zwischen all den Stämmen.«

»Hast du eine Lichtung gesehen, seit wir abmarschiert sind? Ich nicht.«

»Sollte nicht einer von uns auf einen Baum klettern und nach ihren Feuern Ausschau halten?« sagte sie.

Thalvin ließ seinen Blick über die meterdicken Stämme gehen, die sich wie Säulen einer dämmerigen Kathedrale im Halbdunkel des Laubdachs verloren, zwanzig oder dreißig Meter über dem Waldboden. »Bitte«, sagte er. »Du hast den Vortritt.«

»Aber wir könnten einen entdecken. Den anderen haben wir auch bei Nacht entdeckt.«

»Das war draußen auf der Ebene. Hier ist es anders. Wenn sie einen oder zwei Kilometer einen Ochsen am Spieß braten würden, könntest du den Feuerchein nicht sehen, egal ob du hier unten stehst oder auf einem Baum sitzt. Außerdem werden sie um diese Zeit schon schlafen.«

»Du bist nie um eine Antwort verlegen, wie?«

»Es ist mein Job«, sagte Thalvin. »Die Zukunft ist mein Job.«

Sie lächelte ihm zu und rückte näher zu Jorgan. Die zwei saßen beisammen und sprachen halblaut miteinander, während Thalvin die Traglasten auspackte, die Abschirmung vorbereitete und das Zelt aufstellte. Dann rief er sie zu sich in den Kreis, aktivierte den Schild und verteilte die Büchsen mit konzentrierter Nahrung. Sie tranken Wasser aus ihren Feldflaschen, und zum Abschluß ließ Thalvin eine kleine Blechflasche mit Branntwein die Runde machen.

Bevor sie sich in die Wärme des Schlafsacks zurückzogen, erfüllten Jorgan und Gai ihr abendliches Pflichtritual. Es bestand darin, daß sie jeweils fünf Minuten ausgesteckt auf dem Boden lagen, auf dem Kopf standen und mit gekreuzten Beinen und vor der Brust zusammengelegten Händen in Meditation verharrten. Thalvin beobachtete diese Vorführung mit einem Gefühl von Verwunderung und Ratlosigkeit. Sie gehörte zu einer neuen und sehr populären Religion, die Amerismus genannt wurde. Jorgan hatte Gai damit bekannt gemacht.

Während Gai und Jorgan ins Zelt krochen, um dort den zweiten, rein körperlichen Teil ihrer Übungen zu

vollziehen, ging Thalvin herum und sammelte einen Armvoll angekohlter Zweige und Äste, die er auf einen Haufen warf und mit seiner Energiewaffe in Brand setzte. Die Luft hier im Wald war sehr feucht und klamm, und als er die Hitze des Feuers im Gesicht fühlte, war ihm sofort wohler. Die Wärme, der flackernde, tanzende Lichtschein und das Knistern und Knacken des brennenden Holzes erzeugten eine Atmosphäre anheimelnder Geborgenheit, die ihm willkommen war.

Jorgan kam aus dem Zelt, blieb einen Moment stehen und starrte angestrengt in den dunklen Wald. Dann kam er langsam ans Feuer und setzte sich zu Thalvin.

»Was macht sie?« fragte Thalvin.

»Sie schläft«, sagte Jorgan.

»Gut«, sagte Thalvin. Er nickte und lächelte. Dieser Junge, mit dem er Frau und Wohnung teilte, war ihm ein Rätsel. In fünf Monaten Ehe hatten sie vielleicht drei Dutzend Sätze ausgetauscht. Thalvin mochte Jorgan nicht, aber er kannte ihn auch nicht.

»Erinnerst du dich«, sagte Thalvin, »als du dieses Elefantentier erlegtest und seinen Schwanz abschnittest?«

»Ich erinnere mich«, sagte Jorgan.

»Gai und ich warteten in der Kapsel auf dich, und du bliebst bei dem Tier. Ich sah, wie du deine Hände und den Oberkörper bewegtest. Gehörte das zu deinen ameristischen Riten?«

»Ja.«

»Nun – was war es? Kannst du es mir sagen?«

»Ich bat um Vergebung«, sagte Jorgan. »Weil ich ein Leben genommen hatte.«

»Ich verstehe. Es ist – verboten?«

»Ja. Hast du nicht bemerkt, daß ich niemals Fleisch esse?«

»Nein«, sagte Thalvin. »Das ist mir nie aufgefallen.«

»Aber es ist wahr.«

»Sicherlich. Aber – Gai ißt Fleisch.«

»Für sie ist Amerismus ein Mittel, um in der Gesellschaft nach oben zu kommen. Es ist ein Kult, der zur Zeit sehr populär und modisch ist. Mir bedeutet er viel mehr, unglücklicherweise. Mein Leben wäre leichter, wenn es nicht so wäre.«

»Und du willst einen Menschen umbringen«, sagte Thalvin.

Jorgan sah ihn an und befeuchtete seine Lippen. Dann starrte er ins Feuer und bedeckte seine Augen mit den Händen.

»Darüber wollte ich mit dir sprechen«, sagte er nach einer Weile.

»Du willst meinen Rat?«

»Ja.«

»Dann sieh mich an«, sagte Thalvin.

Jorgan wandte seinen Kopf und sah Thalvin an.

»Ich kann dich in religiösen Dingen nicht beraten«, sagte Thalvin. »Das ist auch nicht, was ich brauche«, erwiderte Jorgan. »Was ich wissen will, ist einfach dies: Ist es wirklich ein Mensch? Gai sagt, es sei keiner. Sie sagt, es sei nur ein halbintelligenter Affe, das heißt, ein etwas höherentwickelter Abkömmling der Gorillas oder Schimpansen unserer Zeit. Ich kann ein Tier töten. Es ist eine Sünde, aber sie ist verzeihlich und findet Vergebung. Aber einen Menschen ...«

»Es sind Menschen«, sagte Thalvin. »Ich wünschte, ich könnte dir etwas anderes sagen. Aber es sind

Menschen. Abkömmlinge von dir und mir. Die Evolution des Menschen ist in eine falsche Richtung gegangen, aus Gründen, die wir wahrscheinlich nie erfahren werden. Oder sie endete in einer Sackgasse, die nur noch den Weg der Degeneration und Rückentwicklung offenließ.«

»Menschen«, murmelte Jorgan. Er betrachtete seine Hände, die ein wenig zitterten, dann sagte er: »Aber ich habe eine andere Idee. Diese Zeit ist keine reale Zeit. Es ist die Zukunft, aber die Zukunft existiert nicht wirklich. Hier zu töten, ist kein realer Akt.«

»Darauf gibt es keine absolute Antwort«, sagte Thalvin. »Du bist nicht der erste, der dieses Argument gebraucht. Es ist der einfachste Ausweg. Ich kann dir nur dies sagen: Vor fünfundzwanzig Jahren, acht Jahre nach der Entdeckung der theoretischen Grundlagen, gingen die ersten Zeitkapseln auf die Reise in die Zukunft. Seitdem hat sich hier in dieser Zeit nichts geändert. Meine Meinung ist nicht mehr als eine Meinung. Aber ich glaube, dies ist es. Die Zukunft. Die einzige Zukunft. Ich glaube, wir bewegen uns auf dies hier zu. Gleichgültig, was wir tun. Dies ist es.«

Jorgan nickte nachdenklich und stand auf. Er sagte: »Danke für deinen Rat«, und ging fort.

Thalvin sah ihm nach. Plötzlich fröstelte ihn. Er streckte seine Hände zum Feuer aus. War das falsch? dachte er. Sollte ich ...?

Aber er wußte, daß es keine Rolle spielte. Von ihnen allen war Gai die einzige, die genau wußte, was sie wollte. Jorgan konnte alles mögliche beschließen, aber wenn es darauf ankäme, würde er sich ihrem Willen beugen.

Zwei mühselige Tage später – Thalvin vermutete, daß sie nicht mehr weit von den Seen entfernt waren, die er von der Kapsel aus gesehen hatte – entdeckten sie den Mann. Sie hatten zwei Stunden ihrer dritten Tagesetappe hinter sich, die die letzte ihres Vordringens nach Süden sein würde, bevor sie mangels Proviant den Rückmarsch antreten mußten, als Thalvin ihn ausmachte. Seit einigen Minuten hatte er ein Rauschen und Sausen in den Bäumen gehört, das ungleichmäßiger und heftiger war, als der Wind es hätte verursachen können. Er war daraufhin nach links abgebogen und hatte die anderen in einem rechten Winkel von der Quelle der Geräusche weggeführt. Aber die Geräusche von oben waren ihnen gefolgt und folgten ihnen weiter.

Thalvin seufzte und blieb stehen. Er blickte auf und sah es. Einen undeutlichen braunen Flecken im Grün.

Gai und Jorgan machten bei ihm halt und folgten seiner Blickrichtung mit ihren Augen.

»Dort oben«, sagte Thalvin. »Seht ihr?«

»Ja, dort!« sagte Gai, wie elektrisiert. »Ich sehe es auch!«

Der braune Fleck bewegte sich. Plötzlich war er in der Luft zwischen zwei Eichen, und Thalvin konnte den Mann deutlich sehen. Es war nicht seine erste Begegnung mit den Menschen dieser Zeit, aber wie beim ersten Mal fühlte er einen prickelnden Schauer über seinen Rücken gehen. Dies war sein Nachfahre, sein Urururenkel (multipliziert mit tausend). Der Mann war weniger als einen Meter fünfzig groß. Seine Arme waren lang und sehnig und reichten über seine Knie herab, aber seine geraden Beine und die kräftigen Gesäßmuskeln zeigten, daß er seinen auf-

rechten Gang bewahrt hatte und auf dem Boden so gewandt war wie im Geäst der Bäume. Er hatte eine fliehende Stirn, einen kurzen, dicken Hals und breite Schultern. Sein nackter Körper war vom Kopf bis zu den Füßen in ein dichtes, langhaariges Fell gehüllt. Dann war er fort. Er hatte den nächsten Baum erreicht.

Gai schrie: »Los, schieß!«

Der Mann im Haarkleid hangelte sich zum nächsten Baum weiter.

»Mach schnell, verdammt! Er entwischt uns.«

Jorgan hatte sich nicht bewegt. Er beobachtete den Mann in den Ästen, der sich hangelnd und springend weiter entfernte. Die Bewegungen seines Körpers waren kraftvoll und anmutig wie die eines Ballettänzers.

Gai riß die Energiewaffe aus ihrem Halfter, aber sie wußte, daß sie nicht gut genug schießen konnte. Sie rannte zu Jorgan und kreischte: »Schieß – schieß endlich! Er entkommt!«

Jorgan reagierte nicht. Er stand wie angewurzelt, ließ die Arme hängen und starrte mit einem faszinierten und zugleich gequälten Ausdruck zu dem Mann in den Bäumen. Gai stieß ihre Waffe in seine Hand, schlang einen Arm um seinen Hals und küßte ihn.

»Bitte«, sagte sie sanft.

Der braune Fleck bewegte sich nicht länger. Er wartete in einem Baum, etwa siebzig Meter entfernt, ein undeutlicher Umriß, verborgen im Laub. Er fühlt sich sicher, dachte Thalvin. Aber ein guter Schütze ...

Gai hob Jorgans Arm und hielt ihn in die Richtung des Ziels. Ihre großen blauen Augen blickten unverwandt ins Gesicht des jungen Mannes, fordernd und

verheißend. Dann ließ sie seinen Arm in der Luft hängen und trat zur Seite.

Jorgan zielte. Jorgan hielt seinen Atem an. Jorgan feuerte.

Es gab einen Schrei. Einen Schrei jähen Schreckens und tödlichen Schmerzes. Der braune Fleck war verschwunden. Äste und Zweige zitterten, Laub rauschte. Einzelne Blätter lösten sich und sanken schaukelnd zu Boden. Der Wald war still.

»Du hast ihn!« sagte Gai. »Du hast ihn erwischt!« Sie sprang hoch und klatschte in die Hände. Sie grinste. »Verdammt, Jorgan, was für ein Schuß! Du hast ihn getötet!«

»Ja«, sagte Jorgan. Er ließ die Waffe fallen. »Ich habe ihn getötet.«

»Laßt uns nachsehen«, sagte Thalvin.

Sie gingen zu der Stelle, wo der Mann liegen sollte, aber er war nicht da.

»Er muß hängengeblieben sein«, sagte Gai.

»Ich werde nachsehen.« Thalvin nahm sein Traggestell vom Rücken und sprang nach dem untersten Ast. Er bekam ihn zu fassen, machte einen Aufschwung und arbeitete sich rittlings zum Stamm, wo er aufstehen und den nächsthöheren Ast erreichen konnte. Er war kein junger Mann mehr, und seine Körperkraft war nicht außergewöhnlich. Er bewegte sich langsam und vorsichtig, erprobte jeden Ast, bevor er ihm sein Gewicht anvertraute. Der Mann hing in acht oder neun Metern Höhe in einer Astgabel. In seiner Magengegend war ein Loch, in dem ein Fußball Platz gefunden hätte. Thalvin stieß den Körper aus der Astgabel und sah ihn fallen. Dann machte er sich an den Abstieg.

Als er den Boden erreichte, war Gai allein. Sie hielt den abgeschnittenen Kopf des Mannes bei den Haaren. Die Augen waren geschlossen. Die kleine, etwas aufgestülpte Nase war beim Aufprall verletzt worden und blutete ein wenig. Das feine, langhaarige Fell um den durchschnittenen Hals troff von frischem roten Blut.

»Das Nasenbein ist gebrochen, aber der Rest ist fein«, sagte Gai. Sie hob den Kopf am ausgestreckten Arm in Schulterhöhe und betrachtete ihn mit zufriedenen Lächeln. »Was meinst du, wie großartig sich der in unserem Wohnzimmer ausmachen wird!«

»Wo ist Jorgan?«

»Er begräbt den Körper«, meinte Gai. »Um darüber zu beten.«

»Ach. Wo?«

»Da entlang.« Sie zeigte.

Thalvin ging in den Wald. Einige Minuten später kam er zurück. Jorgan war bei ihm.

Thalvin trieb sie zur Eile an. Die rationalen und irrationalen Teile seines Geistes lagen miteinander im Kampf. Kein Teil errang einen klaren Sieg. Als die Sonne unterging, hatten sie nach Thalvins Schätzung fast zwanzig Kilometer zurückgelegt. Wenn sie diese Leistung am kommenden Tag wiederholten, könnten sie abends die Kapsel erreichen.

»Wir lagern hier«, sagte er.

»Ja«, seufzte Gai, erschöpft aber zufrieden. »Was für ein Tag!«

Thalvin sagte nichts. Er bereitete sein Lager für die Nacht, brannte das Unterholz ab, errichtete den Schild und schlug das Zelt auf. Seine Gedanken waren nicht bei seiner Arbeit; sie verweilten bei den Er-

innerungen. Er dachte an die andere Zeit hier und an die andere Trophäe, die mit den glasig starrenden blauen Augen. Er dachte an den alten Mann und seine Worte: »Ich kann nicht mehr – laß uns hier übernachten.« Er dachte an den folgenden Tag. Er fürchtete die Erinnerung an den folgenden Tag und setzte sich zu seiner Frau und Jorgan, die ein Lagerfeuer entfacht hatten. Als er die Essenrationen austeilte, blickte Jorgan zu ihm auf, und ihre Augen begegneten einander. Thalvin sah Schuldbewußtsein und gequälte Hilflosigkeit.

»Ich habe es nicht tun wollen, verstehst du?« sagte Jorgan, fast bittend. »Sie hat mich gezwungen.«

»Du hast es getan«, sagte Thalvin.

»Er ist tot«, sagte Gai. »Sei still jetzt. Du machst mich richtig krank. Geh und sag deine Gebete. Stell dich ein paar Stunden auf den Kopf.« Sie hielt die Trophäe in ihrem Schoß, konnte sich nicht von ihr trennen.

»Was war das für ein Geräusch?« sagte Jorgan plötzlich. Er blickte unruhig umher. »Ich höre etwas.«

»Es war der Wind«, sagte Thalvin.

»O nein. Nein, das war nicht der Wind. Das war das Knacken von dünnen Zweigen. Es ist das Ding. Es kommt, um Rache an mir zu nehmen.«

»Er«, sagte Gai kalt. »Nicht es – er. Er ist ein Mensch, nicht ein Ding.« Sie hob die Kopftrophäe ins Licht des Lagerfeuers. »Kann man deutlich sehen.«

»Auf einmal, wie?« sagte Thalvin. »Gestern um die Zeit hast du ihm noch einreden wollen, sie seien Affen. Nur um seinen Finger an den Drücker zu kriegen. Du hast die ganze Zeit gewußt, was du willst: den präparierten Kopf des Zukunftsmenschen an der Wohnzimmerwand.«

»Na und?« sagte sie lachend. »Wenigstens einer von uns muß wissen, was er will, nicht?« Sie sah seinen Blick, und ihre Heiterkeit verflog. »Oh, laß mich in Frieden«, sagte sie verdrießlich. »Du gehst mir auf die Nerven. Ihr geht mir beide auf die Nerven.«

»Still, es kommt!« zischte Jorgan. »Horcht!«

Thalvin lauschte. Zuerst hörte er nichts als das leise Rauschen des Windes in den Baumkronen. Aber nach einer Weile hörte auch er es. O ja. Sie kamen. Und so bald.

»Ich höre nichts«, sagte Gai.

»Ich auch nicht«, sagte Thalvin. »Warum legst du dich nicht schlafen, Jorgan? Wir sollten uns alle hinlegen. Es war ein anstrengender Tag heute.«

»Aber ich höre es wirklich«, sagte Jorgan. Dann stand er auf. »Ihr werdet es auch noch hören. Glaubt mir. Wartet nur ab.« Er ging ins Zelt.

»Es ist die Religion«, sagte Gai, als er gegangen war. »Kannst du es dir vorstellen? Er glaubt daran.« Sie wandte den Kopf und sah ihn lächelnd an. »Ich habe einen Fehler gemacht.«

»Ja. Ginler ist tot.«

»Das habe ich jetzt begriffen«, sagte sie, immer noch lächelnd. »Und er wird tot bleiben, und ich kann nicht einen anderen Mann nach seinem Bild formen. Nein, das geht nicht. Aber Jorgan ist in seiner Art brauchbar. Wenn es ihm gelingt, seinen religiösen Tick zu überwinden, wird er seinen Weg machen.«

»Vielleicht«, murmelte Thalvin.

Er konnte sie jetzt überall im Wald hören, wie sie herumschlichen und die Abschirmung prüften. Sie warteten auf den Morgen.

Thalvin hatte nicht zu schlafen versucht. Er hatte wach in seinem Schlafsack gelegen und gelauscht, nachgedacht, sich erinnert. Er hatte das Aufdämmern des Morgens mehr gefühlt als beobachtet und erwartet.

Nun kroch er aus seinem Schlafsack, zog seine Stiefel und seine Jacke an und verwünschte die Geräusche, die er dabei machte. Dann stieg er leise über die zwei anderen und trat hinaus.

Der Morgen war grau und trüb. Sie warteten jenseits des Abschirmungsschilds. Er zählte sie. Siebenundzwanzig standen in gleichmäßigen Abständen um das Lager, alle paar Meter einer, in einem sauberen Kreis. Der Schild funktionierte. Die Luft war warm. Er beobachtete die Männer, und sie beobachteten ihn.

Später kamen Gai und Jorgan zusammen aus dem Zelt. Sie sahen, und sie blieben stehen.

Jorgan stöhnte leise und vergrub sein Gesicht in den Händen. »Sie sind gekommen, um abzurechnen«, sagte er und ließ die Hände sinken. »Sie wollen mich töten. Ich hab's gewußt!« Sein bleiches, entsetztes Gesicht blickte hilfeschend zu Thalvin.

»Halt den Mund, Jorgan«, sagte Gai mit leiser, angestrenzter Stimme. Ihre Hände zitterten. »Was wollen sie, Thalvin? Können wir sie nicht verjagen?«

»Sie wollen deine verdammte Trophäe«, sagte Thalvin. »Gib sie ihnen.«

»Warum? Warum sollte ich? Laß sie kommen und sie holen. Sie können nicht durch den Schild. Sie können mir nichts tun.«

»Bist du sicher?« fragte Thalvin.

Gai hatte sich gefaßt. »Diese Affen!« sagte sie. »Ich

hole meine Waffe.« Sie wandte sich um und ging zum Zelt. Thalvin sah ihr einen Moment nach, dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Männer.

Er hatte das Gefühl, daß sie ihn alle anstarrten, alle siebenundzwanzig, und es war ein unbehagliches Gefühl. Aber er schlug seinen Blick nicht nieder; statt dessen starrte er sie seinerseits an, einen nach dem anderen, und beobachtete interessante Unterschiede. Manche waren groß, und manche waren klein, und manche waren dick, und manche waren dünn, genau wie es bei den Leuten war, die er kannte. Nur die langhaarigen Felle, die nicht nur ihre Körper, sondern auch den den größten Teil ihrer Gesichter bedeckten – es gab braunes und schwarzes Haar, zwei Blonde und sogar einen Rothaarigen –, ihre kurzen, aufgestülpten Nasen und breiten, fliehenden Stirnen, diese Eigenheiten waren nicht charakteristisch für menschliche Wesen. Und doch sind sie es, dachte Thalvin. Eine halbe Million Jahre weiter menschlicher Evolution hatte Menschen wie Götter zustandegebracht, nur sahen die Götter wie Untermenschen aus und nicht wie die Übermenschen, die sie waren.

Der hochstämmige Wald hinter ihnen lag im Halbdunkel, durchzogen von Dunstschleiern. ungewisse Röte sickerte hier und dort durch das Laubdach und kündete vom Sonnenaufgang. Der Wind rauschte und sang sein monotones Lied, über das sich die Stimmen der erwachenden Vogelwelt erhoben.

Gai kam blaß aus dem Zelt, eine Energiewaffe in der Hand. Sie war nervös und schwenkte das Ding hin und her, als wolle sie alle zugleich in Schach halten.

»Gib die Waffe Jorgan«, sagte Thalvin leise. »Laß es ihn machen.«

»Warum?«

»Gib sie ihm. Er hat seine im Zelt gelassen.«

Gai ging zu Jorgan und gab ihm die Waffe. Der junge Mann beäugte die Waffe in seiner Hand und murmelte etwas. Er schien mit sich zu kämpfen, schüttelte seinen Kopf. Thalvin ging die paar Schritte zu ihm.

»Hör zu«, sagte er. »Sie wollen die Trophäen haben. Wir müssen sie ihnen geben, oder wir kommen nie von hier weg. Deshalb werde ich jetzt den Schild abschalten. Ich weiß nicht, ob sie Rache nehmen wollen und uns angreifen werden. Sollten sie es tun, müssen wir sehr schnell und präzise feuern, wenn wir auch nur eine geringe Chance haben wollen. Aber schieß nicht, solange sie keine feindselige Bewegung machen. Ist das klar?«

Jorgan nickte und räusperte sich, sagte aber nichts. Er blickte zu Gai, dann ließ er seine Rechte mit der Waffe baumeln, entspannte seinen Körper und beobachtete die Männer.

»Gai«, sagte Thalvin ruhig. »Gib mir die Trophäe.«

Sie verschwand im Zelt. Als sie wieder zum Vorschein kam, hatte sie Jorgans Energiewaffe im Gürtel und den Kopf in ihren Händen. Sie trug ihn zu Thalvin, als ob sie eine glühende Kohle in den Händen hielt, ihren Blick starr auf den Boden gerichtet. Thalvin bückte sich über den Reglerkasten, der die kreisförmig angeordneten Impulsgeber des Schildes steuerte, und drückte auf einen Knopf. Die feuchtkalte Morgenluft drang in einem Schwall von allen Seiten herein, und Thalvin fröstelte. Er nahm die Trophäe aus Gais Händen, ging den Männern ein Stück entgegen und legte den Kopf nieder. Keiner von ihnen

hatte sich bewegt, als die Abschirmung zusammengebrochen war. Thalvin zog sich an seinen Platz zurück.

Einer der Männer kam vorwärts. Er überschritt den Rand der verbrannten Fläche und ging auf den abgeschnittenen Kopf zu.

Jorgan stand ruhig und abwartend. Keiner der anderen Männer rührte sich von der Stelle. Es sah nicht bedrohlich aus, aber Thalvin wischte seine nassen Handflächen an der Hose, ballte seine Hände zu Fäusten und beobachtete den behaarten Mann, der sich nun niederbeugte und den Kopf sanft mit beiden Händen aufhob. Er richtete sich auf und sah Jorgan an.

Jorgan stieß einen unartikulierten Schrei aus und fiel hintenüber. Ein Stück von seinem Kopf flog fort. Sein Körper schlug auf den Rücken, krümmte sich aufwärts und brach plötzlich in zwei Teile.

Der Mann wandte sich um und ging fort, ohne Thalvin und Gai einen Blick zuzuwerfen. Die anderen schlossen sich ihm an, und nach einer halben Minute waren sie im Wald verschwunden. Gai und Thalvin standen allein mit dem Tod.

»Sie haben ihn getötet«, wisperte Gai.

»Ja«, sagte Thalvin.

»Ohne ihn zu berühren. Sie töteten ihn, ohne ihn zu berühren. Erdrückten ihn.« Sie lachte unvermittelt auf. »Erdrückt von einem Affen, einer Art Gorilla. So waren deine Worte, wenn ich mich richtig erinnere.« Sie lachte wieder.

»Halt den Mund«, sagte Thalvin. Er ging zum Zelt, baute es ab und brachte den plastikbeschichteten Boden herüber und deckte Jorgans Leichnam damit zu.

Gai sprach weiter, aber sie war jetzt ruhig. »Du wußtest es die ganze Zeit, nicht wahr?« sagte sie. »Alles dies war geplant. Du redest von Trophäen. Du brachtest uns hierher, weil du wußtest, was ich tun würde. Du hattest alles geplant, nicht wahr? Der arme, dumme Jorgan tot im Dreck. Der brave, fromme Jorgan, das Gehirn verspritzt. Nicht, daß ich ihm eine Träne nachweinte. Aber du hattest alles so geplant. Wie bei Ginler. Genau wie bei Ginler.«

»Ich habe Ginler nicht umgebracht«, sagte Thalvin. »Ich mochte ihn.«

»Aber du wußtest, wie er gestorben war. Du wußtest, daß diese Männer hier oben einen Menschen töten können, ohne ihn anzurühren.«

»Ich wußte das«, sagte Thalvin. »Aber das war alles.«

»Du glaubst, daß ich nichts sagen werde? Warum sollte ich nicht?«

Er stand ihr gegenüber, Trauer in den Augen, ein hartes Lächeln um den Mund. »Ich habe von dir gelernt, Gai, wie man intrigiert, Komplotte schmiedet und Pläne ausheckt. Ich wollte dich, und nun habe ich dich. Aber nun, da ich dich habe, will ich dich nicht mehr. Jorgan war kein schlechter Kerl; er hatte dies nicht verdient. Er war dir hörig, wie ich dir hörig war, bis mir die Augen aufgingen. Nicht er war es, der den Mann tötete. Du warst es.«

»Pah. Er war schwach und weich, ein Waschlappen.«

»Er liebte dich und tat es nur für dich, gegen seine Überzeugung. Und bezahlte dafür mit dem Leben. Ein Opfer, das umsonst gebracht wurde. Du bist es nicht wert. Du warst nie etwas wert. Wenn andere für

dich litten, gabst du ihnen noch einen Fußtritt. Ich weiß es, denn ich trage die Spuren dieser Fußtritte überall in mir. Ich weiß auch, was ich von dir zu erwarten hätte, wenn wir zusammen zurückkehren würden. Nein, Gai, es tut mir leid, aber die Zeit ist gekommen, wo ein paar ruinierte Menschenleben Rechenschaft von dir fordern.« Er trat zurück.

»Thalvin! Was soll das heißen? Bist du verrückt ... nein!!«

Ihr plötzlicher Aufschrei zerflatterte im jähen Aufblitzen der Energiewaffe, die erst wieder erlosch, als sie nur noch poröse Asche zum Erglühen brachte.

Thalvin wandte sich um und ging zum Zelt, um seine Traglast zu packen und Jorgans Körper für den Transport zur Kapsel mit Riemen und einer Zugleine in den Zeltboden einzubinden. Er hatte einen weiten und schweren Weg vor sich.

Gardner R. Dozois

Der Mann hinter dem Fenster

Die Welt nahm wieder Gestalt an.

Er war Harry Bradley, siebenunddreißig Jahre, von nachweislich gutem Charakter, mittlerer Angestellter, Jahreseinkommen zehntausend Dollar, eingestuft in die Tarifgruppe GS 8. Er hatte diese Einstufung mit Vollendung seines dreißigsten Lebensjahres erreicht, und alles sprach dafür, daß er darin bleiben würde, bis er in den Sielen starb oder in einem Altersheim landete. Seine Wohnung maß fünf mal acht Meter und war in dem Pseudokolonialstil eingerichtet, der bei Errichtung des Wohnkomplexes vor zehn Jahren modern gewesen war – alles aus Plastik gemacht und den Größenverhältnissen entsprechend verkleinert. Er hatte ein Panoramafenster mit roten Samtvorhängen aus Kunstfaser, und wenn man hinausschaute, sah man ein Panorama von mehreren Hektar anderen Panoramafenstern, die zurückblickten. Das Fenster maß genau 250 mal 125 Zentimeter, nicht mehr und nicht weniger als jedes andere Panoramafenster in den genormten Wohnungen für Angestellte seines Dienstalters und seiner Einstufung. Das war nur gerecht; das war Demokratie. Er hatte eine Kochnische mit einem automatischen Herd, der ihm in fünf Minuten beinahe alles kochen konnte, aber er war selten hungrig. Er hatte getäfelte Wände aus Holzimitation. Er hatte einen offenen Kamin mit simulierten glühenden Holzscheiten, die tatsächlich elektrische Heizspiralen enthielten; man konnte sie an eine

Steckdose anschließen und einschalten, wenn man es gemütlich haben wollte. Er hatte einen Kronleuchter (verkleinert), der aus einem Plastikmaterial gemacht war, das man beinahe nicht von echtem Glas unterscheiden konnte. Er hatte zwei gerahmte Gemäldereproduktionen von Cezanne und van Gogh, die magnetisch an der Wand hafteten, damit der abwaschbare beigefarbene Anstrich oberhalb der Täfelung nicht durch eingeschlagene Nägel und abgesprungenen Verputz verunstaltet wurde. Er war ohnedies nicht berechtigt, Nägel einzuschlagen oder Veränderungen der festen Einrichtungen vorzunehmen; wenn er so etwas tun wollte, mußte er der Hausverwaltung einen detaillierten schriftlichen Antrag in dreifacher Ausfertigung einreichen. Es gab auch einen großen Rembrandt (Auflage mehrere Millionen), den er nicht mochte, aber laut Mietvertrag nicht entfernen durfte, weil er zur bereitgestellten Einrichtung gehörte. Er hatte eine lautlose elektrische Uhr mit einem Wählschalter, der ihm erlaubte, sie zum Ticken zu bringen, wenn ihm danach war. Er hatte eine Kombination von Bildtelefon und Farbfernseher, die ihm ermöglichte, mit anderen Leuten – anderen Angestellten – zu sprechen, oder eines der drei Fernsehprogramme einzuschalten. Er hatte einen Tisch aus Holzimitation, der wie ein altes Schiffssteuerrad geformt und drehbar war. Darüber hing die Lampe in der Art einer alten Schiffslaterne. Er hatte eine automatische Stereoanlage mit einer Auswahl von dreiundzwanzig klassischen Sinfonien und einem Sechsstundenprogramm gemischter leichter Musik mit Zwischenansagen, die er nie einschaltete. Wenn er wollte, konnte er sein Bildtelefon gebrauchen, um über das Netz der Fern-

meldesatelliten mit Leuten auf dem Mond zu sprechen. Aber auf dem Mond gab es niemanden, mit dem er reden wollte. Und niemand auf dem Mond wollte mit ihm reden.

Er war Harry Bradley. Das war nicht zu ändern. Es gab keinen Weg, der an dieser Tatsache vorbeiführte.

Er lag bewegungslos auf dem Boden. Er war nackt.

Schweiß trocknete an seinem Körper, und sein Atem ging in kurzen Stößen.

Sein Magen krampfte sich zusammen.

Bradley wälzte sich schwächlich auf den Bauch. Die Fliesen waren unglaublich kalt an seiner nassen Haut und hart wie Felsen. Unerträglich. Er brachte es fertig, sich auf einen Ellenbogen zu erheben, bevor ihm schwindelig wurde. Er verharrte eine Weile keuchend, den Kopf auf der Brust, und studierte unfreiwillig den Schmutz in den Ritzen zwischen den Kacheln. Eben hatte er noch zwei Personen verkörpert, die zwei verschiedene Existenzen in zwei verschiedenen Umgebungen geführt hatten, und das war hart gewesen. Er hatte noch immer Mühe, die beiden Wirklichkeiten voneinander zu trennen. Einander widersprechende Erinnerungen schnatterten in seinem Kopf, Emotionen gegensätzlicher Natur durchbrandeten ihn, nachklingende Visionen vermischten sich ekelhaft mit der realen Umgebung: Ein Universum überlagerte noch immer das andere, wie ein doppelt belichtetes Negativ. Aber ein Universum verblaßte. Es war das Universum, das er bevorzugte, das Universum, in dem er nicht dazu verdammt war, Harry Bradley zu sein, Angestellter in der Tarifgruppe GS 8, zehntausend Dollar im Jahr. Noch als er sich mühte, daran festzuhalten, entglitt es ihm endgültig,

zerschmolz und löste sich auf, um von der grauen, vertrauten Wirklichkeit abgelöst zu werden.

Die Rokokopracht des anderen Orts war verschwunden, ersetzt von einer Plastiksterilität, die schlimmer war als Armut.

Er schüttelte schwerfällig seinen Kopf, zuckte zusammen, als ein kratzender Schmerz durch seinen Schädel fuhr. Selbst die Erinnerung war jetzt fort. Alles, was er nun noch von jenem anderen Ort wußte, war ein unbestimmter Eindruck von abstrakter Schönheit und Fülle, und daß er dort bedeutend gewesen war, ein integraler Teil der Totalität. Daß es ein besserer Ort als dieser war.

Die elektrische Uhr in der Küche tickte geräuschvoll. Jedes Ticken war ein Nagel, der ihn fester an die Welt heftete.

Seine Kehle war wie mit Sandpapier verstopft.

Er hatte die egomorphische Droge vor zwei Stunden genommen: Zehntausend Jahre subjektiver Existenz.

Er begann unkontrollierbar zu zittern. Die Kälte drang jetzt durch, durchbohrte ihn wie mit Messern. Seine Zähne klapperten.

Mit einer Anstrengung setzte er sich aufrecht. Der Boden kippte unter ihm weg, zuerst zu der einen Seite, dann zu der anderen, wie eine Wippe. Er steckte seinen Kopf eine Weile zwischen die Knie. Der Raum kam zu Ruhe. Er hörte den Aufzug heraufkommen und mit einem metallischen Schleifen und Klicken von Kontakten und Sperrklinken seine Etage passieren.

Nicht denken. Einfach an nichts denken.

Langsam erhob er sich auf die Knie und stand auf.

Es war einfacher, als er erwartet hatte, wenn er zwischen jedem Stadium eine Pause einlegte. Er brauchte nur etwa fünf Minuten.

Schließlich konnte er stehen, ohne sich festzuhalten. Die Veränderung der Perspektive war verblüffend, und beängstigend. Plötzlich war ihm, als balanciere er auf einem Seil über einem Abgrund. Seine Knie gaben, immer wieder nach. Unverständlicherweise hatte er eine Erektion; sie schlug träge gegen seine Schenkel, als er ging. Übelkeit brodelte in ihm hoch.

Bradley wankte zum Badezimmer, kalten Schweiß auf der Stirn, die Zähne zusammengebissen, um zurückzuhalten, was plötzlich aus seinem Magen heraufquoll. Er konnte kaum seine Füße fühlen und schwebte – oder glitt – den langsam sich neigenden Boden hinab zur Badezimmertür, die Arme halb ausgebreitet, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Nur die Vorwärtsbewegung schien zu verhindern, daß er stürzte.

Er fiel vor der Klosettschüssel auf die Knie, ohne den Aufprall zu fühlen, und erbrach sich heftig. Sein krampfartiges Würgen förderte nur einen grünlichen, galligen Schleim zutage. Ausgelöst von seiner Anwesenheit, begann das Badezimmer besänftigende Musik zu spielen – Streicher und Holzbläser – und erfüllte den kleinen Raum mit Parfümduft: Sandelholz. Es war alles sehr modern.

Bradley harrte aus, immer wieder von trockenem Würgen geschüttelt, bis sein Magen sich endlich zu beruhigen schien. Dann kniete er, die Stirn an der Klosettbrille. Feine Schweißtropfen bedeckten seine Oberlippe.

Das Erbrechen hatte seinen Kopf geklärt und ihn wieder seines Körpers bewußt gemacht, aber darüber hinaus hatte es nicht viel geholfen. Er fühlte sich noch immer scheußlich.

Denk nicht, warum, laß das ganz aus dem Spiel. Bewegung ist besser. Bring deinen Kreislauf ein wenig in Gang. Oder stirb. Stirb und verfaule. Dann hast du für immer deine Ruhe.

Er stand mühsam auf, wusch sein Gesicht mit kaltem Wasser und spülte seinen Mund. Schwächlich fluchend, mit wankenden Knien, verließ er das Badezimmer. In der Wohnung war es wärmer. Mechanisch hob er seine Kleider auf, die er herumgeworfen hatte, als die Droge angefangen hatte, seine Verstandeszentren zu benebeln und sein Unbewußtes direkt in erfahrenes Geschehen zu übertragen. Er warf seine Kleider, die nach mehreren Tagen Tragezeit unsauber und zerknittert waren (sie bestanden aus Zellstoff-Preßfasern), in den Abwurfschacht, der zum Sammelbehälter des Gebäudes führte. Sie würden eingestampft und aufbereitet und zur Herstellung von Papier oder neuen Kleidern wiederverwendet. Ähnlich war es mit dem Spülwasser, das sein Erbrochenes hinuntergeschwemmt hatte; auch das wurde filtriert und desinfiziert und gereinigt und wieder durch die Leitungen gepumpt, während die Rückstände des Systems ausgefault und kompostiert und getrocknet wurden, um als Düngemittel Verwendung zu finden. Nun, wo es beinahe zu spät war, hatte der Staat alles in die Hand genommen und machte sehr groß in Ökologie.

Neben dem Abwurfschacht war ein großer Ankleidespiegel, und Bradley betrachtete seine Nacktheit

mit Abscheu. Weiß wie ein Fischbauch, schlaff, mit spärlicher schwarzer Behaarung, die auf der weißen Haut absolut unappetitlich aussah, und schlechter Haltung. Er fühlte einen Anflug von wiederkehrender Übelkeit. Frische Kleider. Zieh dich an. Das neue Zeug fühlte sich auf seiner schmutzigen Haut erstikend an, aber egal. Alles hübsch zudecken, bevor es zu verwesen beginnt.

Angekleidet, ging er ziellos in die Kochnische, vorbei an dem monströsen Steuerradtisch. Die elektrische Uhr an der Wand starrte mitleidslos auf ihn herab: Minute, Stunde, Tag, Monat, Jahr. Genau auf die Sekunde. Warum mußte man die Zeit so genau wissen? Fast gegen seinen Willen las er die geschmacklos stilisierten Zahlen, die von der Computerschrift abgeleitet waren. Erst siebzehn Uhr? Schlimm genug. Morgen wieder im Büro, die Magnetbänder, die Papiere, Lochkarten sortieren, die bedeutungslosen Nummernverzeichnisse. Und Martino war ihm übergeordnet, trotz seines niedrigeren Dienstalters. Schon das zweite Mal, daß sie ihn übergangen hatten.

Plötzlich hatte Bradley Schwierigkeiten mit dem Atmen. Er lehnte sich an die Wand und schloß die Augen und versuchte nicht an die Sekunden zu denken, die zu Minuten, zu Stunden, zu Tagen, zu Wochen, zu Monaten und Jahren wurden, die alle vor ihm lagen, die er alle irgendwie würde durchstehen müssen. Er dachte trotzdem an sie und ließ sie in seinem Schädel einzeln abticken. Die Vorstellung war kaum zu ertragen, aber er mußte sich damit abfinden. Bis Freitag konnte er unmöglich mehr Egodrex kriegen. Jeden Freitag – das war seit drei Jahren seine regelmäßige Dosis. Selbst wenn er mehr kriegen könn-

te, konnte er es sich nicht leisten. Schon jetzt ging jeder Cent der kleinen Kreditspanne, die ihm für seinen persönlichen Bedarf eingeräumt wurde, für den Kauf seiner wöchentlichen Dosis der egomorphischen Droge drauf. Illegal transferiert. Aber dies war schlimm. Er fühlte einen anderen vertrauten Drang aufkommen, der ihn zu der anderen Seite zwang. Nein, diesmal nicht. Nicht daran denken. Nicht denken.

Um sich abzulenken, versuchte er sich über seine körperlichen Bedürfnisse klarzuwerden und fand, daß er hungrig war. Sein Körper war hungrig. Er bedurfte nicht unbedingt einer Mahlzeit, und sein Geist würgte bei dem Gedanken an Essen, aber die Nahrung, von der er lebte, enthielt Bestandteile, die eine sehr milde Form von Sucht erzeugten, und sein Körper wollte essen. Diese Beimischung sollte die Leute dazu bringen, die nach modernsten Erkenntnissen humanbiologisch sinnvoll zusammengesetzte und vorbereitete Nahrung auch wirklich zu essen. Kauen und schlucken: ein Beruhigungsmittel. Resigniert drückte er ziemlich wahllos eine Kombination auf der Tastatur des automatischen Küchenherdes, ohne besonders darauf zu achten, was er bekam. Die Elektronik summte ein wenig, der Herd erhitze sich und meldete mit einem leisen Glockenton, daß das Essen fertig war. Bradley nahm einen Topflappen, öffnete die schmale Klappe und zog die abgerundet rechteckige, in kleine geometrische Näpfe unterteilte Porzellanplatte heraus. Er schob sie auf die Eßfläche neben dem Herd, schwenkte den drehbaren Hocker aus und setzte sich. Das Menü war auf die napfähnlichen Vertiefungen der Platte verteilt, ein Klumpen hier, ein

Klecks dort. Es schmeckte im Grunde alles gleich: wie Plastik. Bradley aß, ohne es zu bemerken, versuchte vergebens, seine Gedanken von dem anderen Ding abzulenken.

Es war nicht genug, Nichts war genug.

Er legte seine Gabel aus der Hand, rieb seine Augen mit den Fingerspitzen, die Ellenbogen auf der Plastikoberfläche seines Eßplatzes. Er bemühte sich, seinen Magen zu überzeugen, daß diese Speisen garantiert leicht und bekömmlich seien, ohne jegliche Reizwirkung. Natürlich war das Egodrex schuld daran; die Stunden, die auf den letzten Trip des Wochenendes folgten, waren immer schlecht. Aber es war zu ertragen.

Vielleicht bist du diesmal erledigt. Du wirst es wieder tun, nicht wahr? Nein. Doch, du wirst es tun, du weißt es. Vielleicht werden sie dich diesmal erwischen. Ins Gefängnis stecken. Oder in eine Anstalt. Erniedrigung. Schande. In einer Weise hast du all diese Jahre Glück gehabt. Niemand ist je auf die Sache mit der egomorphischen Droge gekommen, trotz Reihenuntersuchungen und allem. Keine Einstichstellen, keine bleibenden Veränderungen der äußeren Erscheinung, keine anhaltende Wirkung auf Stoffwechsel und Kreislauf: Das Heroin des denkenden Menschen. Aber irgendwann werden sie dich erwischen. Vielleicht diesmal. Heute.

Bradley stand auf und wanderte steifbeinig durch den Raum, immer im Kreis herum, vorbei an seinen Möbeln, alles betrachtend, aber nichts berührend. Seine Möbel. Seine Sachen. Sagte er. In Wirklichkeit waren sie es nicht. Die Wohnung und alles darin gehörte dem Staat. Der Austausch ging automatisch vor

sich. Er sah nie irgendwelches Geld. Tatsächlich gab es kein Geld im ursprünglichen Sinne. Die Bankcomputer verrechneten das Kreditguthaben, das er verdiente, mit der Kreditbelastung, die sich daraus ergab, daß er die guten Dinge im Leben mietete, auf die ein GS 8 Anspruch hatte. Nicht mehr und nicht weniger. Essen, Kleidung, antike Laternen – der Staat erlaubte ihm, diese Dinge als Gegenleistung für seine Arbeit zu verbrauchen und zu mieten. Es gab keinen anderen Ort, wo man sie erhalten konnte. Es gab nur ein Spiel in der Stadt. Rückte er in eine höhere Tarifgruppe auf, wurde sein Kreditguthaben größer und er könnte mehr gute Dinge von entsprechend feinerer Qualität mieten. Und wenn er starb, würde der Staat diese Wohnung und alles darin jemandem vermieten, der gerade aus Gruppe GS 7 aufgestiegen war, einschließlich der gleichen Nahrung und Kleidung – obwohl es in der Praxis eine unvermeidliche Abnutzung gab, so daß gelegentlich Dinge ausgetauscht werden mußten. Der Kreislauf innerhalb des Systems war nicht vollkommen; etwas ging immer verloren und etwas anderes mußte ihm dafür zugeführt werden.

Meine Sachen. Gott schütze mich vor meinen Sachen.

Er blickte aus dem Fenster. Von Baltimore bis Boston eine einzige Stadt. Überall das gleiche.

Es gab keine Alternative, keinen Ort, wohin man gehen konnte. Zur Tür hinaus durch den Korridor, hinunter mit dem Aufzug oder über die Treppe, dann vorbei an den Betonarkaden und Springbrunnen, den kränkelnden anämischen Bäumen und den Betongebirgen der anderen GS-Wohnkomplexe; vorbei an

den eintönigen Wohnblocks aus unverputzten schwarzen Schlackesteinen, in denen die breite Masse der Tarifgruppen GS 1 bis 5 hauste; vorbei an den Kinderkrippen und Kadettenschulen, den Industrievierteln, Friedhöfen, Krankenhäusern und Erholungsflächen, den Kraftwerken und Entsorgungseinrichtungen, die den äußeren Ring bildeten; dann hinaus zu den Intensivfarmen, Großgärtnereien und Tierzuchtfabriken, schließlich zum Rand der Megalopolis. Und jenseits davon: nur Anarchie und Tod. Und die bewaffneten Patrouillen, Mauern, Stacheldrahtverhaue und Minengürtel, die die Stadt vom Chaos trennten. Kein Weg führte dort hinaus. Kein Ausweg.

Und er hatte niemanden. In all den siebenhundert Kilometern der Stadt keinen Menschen. Er schluchzte, ein trockenes Keuchen nach Luft. Die Einsamkeit füllte seine Lungen wie Sirup.

Er würde es jetzt tun, es war zu spät, den Impuls zu unterdrücken. Selbstmord? Er dachte flüchtig an Selbstmord, stellte sich vor, wie er aus seinem Fenster springen und endlos fallen würde, bevor der Boden ihn auffinge. Nein, das war nichts für ihn. Er war zu ängstlich. Er würde statt dessen das andere Ding tun, wie immer.

Bradley ging zum Bildtelefon. Es war ein schönes Stück, ausgeführt in polierter Holzimitation und Stahl, mit einem großen Bildschirm. Zitternd setzte er sich nieder, erregt und voll Erwartung. Er erinnerte sich, wie er zu dem Gerät gekommen war, als er es einschaltete und wartete, daß es warm werde.

Der Vertreter der Handelsorganisation hatte sich nicht die Mühe gemacht, etwas wie ein Verkaufsgespräch zu führen. Er hatte wie jemand, der etwas

auswendig Gelerntes aufsagt, die Vorzüge des neuen Bildtelefonnetzes erläutert, und Bradley hatte ihn stumm und empfindungslos angehört. Sie waren beide gelangweilt gewesen. Es war sowieso alles nur eine Formalität gewesen. Bradley hatte nach fünfzehnjähriger Dienstzeit den üblichen Bonus erhalten – und nun hatte er etwas Neues mieten müssen, dessen Kosten der Höhe des Bonus' entsprachen, denn so etwas wie eine Unausgeglichenheit des Kreditkontos durfte es nicht geben. Die einzige Initiative, die er in einem solchen Fall entfalten konnte, betraf die Auswahl des Gegenstands. Er hatte unter etwa fünf Artikeln mit gleichem Preis wählen können. Der Mann von der Handelsorganisation hatte sich irgendwie für das Bildtelefongerät stark gemacht, vielleicht wegen zu hoher Lagerbestände ...

Der Bildschirm wurde hell. Bradley öffnete eine Schublade, nahm ein Adressenverzeichnis heraus und suchte eine gekritzelte Nummer. Er hatte drei Tage gebraucht, das richtige Mädchen zu finden, ihm unbemerkt nach Hause zu folgen und herauszufinden, in welchem Block und in welcher Wohnung es lebte, so daß er Namen und Telefonnummer in Erfahrung bringen konnte. Er hatte jede wache Sekunde dieser drei Tage in Angst und Schrecken verbracht, und um ein Haar wäre er von einem Wachmann gestellt und verhört worden. Jedesmal wurde es schwieriger, jedesmal kam er der Entdeckung ein wenig näher.

Der größte Vorteil des Bildtelefonnetzes, so hatte der Vertreter der Handelsorganisation gesagt, sei die Intimität, die es gewährleiste. Ein solches Gerät könne einem viele unnötige Fahrten und Wege ersparen,

denn es sei genauso, als befände man sich mit dem Gesprächspartner im selben Raum. Es gebe einem die Möglichkeit, alle geschäftlichen und privaten Funktionen zu erfüllen, ohne die Behaglichkeit des eigenen Heims verlassen zu müssen.

Bradley wählte die Nummer. Das Freizeichen verschwand vom Bildschirm. Mit einer Hand griff er hinunter und öffnete seine Hose. Der Gedanke an das, was zu tun er im Begriff war, hatte ihn in Erregung versetzt; er nahm seine Erektion in die Hand und drückte sie. Sein Mund war schmerzhaft trocken, und er zitterte vor Spannung. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer jungen Frau. Hübsch, mit langem dunklem Haar, großen goldbraunen Augen. »Ha?« sagte sie, ohne ihn zu erkennen. Bradley stand auf und ließ seine Hose zu den Knöcheln fallen. Ihre Augen weiteten sich. Sie starrte im Schock – aber da war auch ein rasches Flackern von Faszination in ihren Augen. Und noch etwas anderes. Verlangen? Liebe? Es ist Liebe, wollte er ihr sagen, es ist du und ich. Aber er schob sich nur ein wenig vorwärts, näher heran. Sie starrte fasziniert, den Mund halb geöffnet, die Zungenspitze zwischen den Zähnen. Nach zwei Sekunden öffnete sie pflichtbewußt – fast widerwillig – ihren Mund, um zu schreien. Er schaltete das Gerät aus. Stille echote. Wie der Schrei jetzt echote, in ihrer Wohnung, in ihrem Betonturm. Langsam ließ er sich in den Sessel zurücksinken. Dann saß er da, die Hose um seine Knöchel gebauscht, und lauschte dem Ticken der Uhr in der Küche. Er begann zu weinen.

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

Auf den Monden des Jupiter

von Isaac Asimov

**Countdown auf Jupiter IX –
das Nullgrav-Raumschiff ist startbereit
Ein klassischer Science-Fiction-Roman**

Nullgrav

Die Männer auf Jupiter IX, die unter größter Geheimhaltung den Null-Gravtrieb entwickelt und zur Teststrecke gebracht haben, sind eine verschworene Gemeinschaft. Sie sind vom Erfolg ihrer Arbeit fest überzeugt und glauben daran, daß ihre Erfindung sich bewähren und die interstellare Raumfahrt revolutionieren wird.

Um so größer ist ihr Entsetzen, als David Starr, Weltraumranger und Mitglied des Wissenschaftsrats der Erde, bei ihnen erscheint und beweist, daß das Geheimnis des Nullgravs keines mehr ist und daß Spione und Saboteure mitten unter ihnen am Werke sind.

David Starr kennt die Gegner des Projekts nicht – er weiß nur, daß er sie entlarven muß, bevor sie vernichtend zuschlagen.

Ein klassischer SF-Roman.

Nach GIFT VOM MARS (Band 240), FLUG DURCH DIE SONNE (Band 242), IM OZEAN DER VENUS (Band 244) und IM LICHT DER MERKUR-SONNE (Band 246) schildert der vorliegende Band das fünfte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem Weltraum-Ranger. Ein weiterer David-Starr-Roman ist in Vorbereitung und erscheint demnächst in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TERRA-Taschenbuch Nr. 248 in Kürze überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,80.